

Leipziger Tageblatt

Sonntags-Ausgabe

Bezugspreis: für Einzelne und Vorräte monatlich M. 1.25
wöchentlich M. 0.25; für Abos monatlich M. 1.— durch unent-
schädigten Zollamt ins Ausland gebracht monatlich M. 1.25, wöchent-
lich M. 0.25; durch die Post innerhalb Deutschland monat-
lich M. 1.00, wöchentlich M. 0.20 (aufdrücklich Postbeleg).

Schriftleitung und Geschäftsführer: Johann Gottlieb W. R.

und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes
der Stadt Leipzig

109. Jahrgang

Anzeigenpreis: für Anzeigen aus Leipzig und Umgebung
die einschlägige Zeitung 25 Pf., von
außerhalb 30 Pf.; Anzeigen von Seehafen im nördlichen Teil des
Deutschlands 30 Pf.; kleine Anzeigen die Zeitung 20 Pf.; Familien-
anzeige 25 Pf.; Großanzeigen mit Platzverhältnissen im Preis erhöht.
Beilagen: Gewerbezeitung M. 2.— das Ausland nachdr. Postgebühre.
Gewerbe-Verlag M. 14.000, 14.000 und 14.000

Nr. 451

Sonntag, den 5. September

1915

Der untere Sereth überschritten

Der Wiener Tagesbericht

Wien, 4. September. Amlich wird mitgeteilt:
4. September 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind hat gestern an der ganzen Front zwischen dem Donest und dem Südrand der Großen Pripyat-Sumpf heftigen Widerstand geleistet und die Stärke seiner Ver- feidigung wiederholt durch Gegenangriffe zu erhöhen versucht.

Am unteren Sereth und jenseit der Mündung haben unsere Truppen unter zähnen Kämpfen auf dem Ostufer des Flusses festen Fuß gefaßt. Sie entriß dem Gegner die stark ausgebauten Stellungen auf den Höhen von Soteria nordwestlich von Sinkow und brachten zwei Offiziere und 1400 Mann als Gefangene ein.

Vor Trombowo und Tarnopol herrsche verhältnismäßig Ruhe. Nördlich Jaloce und östlich von Broby durchbrach die Armee des Generals von Boehm-Ermolli die feindlichen Linien an zahlreichen Punkten. Es wurden hier sechs russische Offiziere, unter ihnen ein Oberst, und 1200 Mann gefangen.

Im Wolynien stehen unsere Truppen im Raum westlich von Dubno und bei Olyka im Kampf. Der Widerstand der Russen ist noch nicht gebrochen. Bei den k. u. k. Streitkräften nordöstlich von Pruzjan trat keine Änderung der Lage ein.

Italienischer Kriegsschauplatz

Seit den unzähligen Angriffen gegen die Hochfläche von Lavarone und auf den Tolmeiner Brückenkopf hat die Tätigkeit der Italiener sichlich nachgelassen. Von den Artilleriekämpfen abgesehen, sind gestern nur vom dem Südteil des genannten Brückenkopfes ein nennenswertes Gescheh statt. Der Feind wurde wie immer abgewiesen. Das gleiche Schicksal hatte ein heute züglich früh im Dolomiten-Gebiet von der Breden-Alpe gegen den Leichtried geführter italienischer Angriff.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschallamt.

Kiew geräumt?

Eigener Drahtbericht

(z.) Wien, 4. September.

Das "Neue Wiener Journal" erzählt aus Bukarest: Hierher wird indirekt aus Kiew gemeldet: Die Behörden bereiten die Rücknahme der Stadt vor. Die Amtler werden nach Jekaterinow und Poltawa verlegt. Die Schäfe der Klöster kommen in das Innere des Reichs. Das Elend unter den Flüchtlingen und die Ausgebungen der Evakuierten haben die Regierung von ihrem bisherigen Gebrauch abgebracht, die Verdölkierung zum Abzug zu zwingen. Es wird kein offizieller Rückungsbefehl mehr ausgegeben. In Kiew wird behauptet, daß eine Entscheidungsschlacht an zwei Punkten bevorstehe.

Friedensklänge

Kardinal Gibbons Friedensbemühungen — Die Hoffnungen des Vallians — Französische Friedensbestrebungen

Eigener Drahtbericht

hgm. Amsterdam, 3. September.

Aus Washington wird gemeldet, daß Kardinal Gibbons sich bei Vertretern der Presse gegenüber sehr beständig und erfreut über den Empfang bei Präsident Wilson ausgesprochen habe. Der Kardinal habe mit Wilson die Lage ausführlich erörtert und der Melnung Ausdruck gegeben, daß die amerikanisch-deutsche Vereinigung der amerikanischen Regierung nunmehr ermögliche, im Interesse des europäischen Friedens zu wirken. England und Deutschland könnten ebenfalls zu einer Übereinstimmung gelangen, wenn sie sich über die Freiheit zur See verständigen würden. Es wäre wünschenswert, daß die Verhandlungen hierüber bald in Angriff genommen würden. — Im Anschluß an diese Anerkennung des Kardinals meldet das Resterbureau, daß offizielle Persönlichkeiten, die zu den Botschaften der Alliierten gehören, erklärt haben, daß die Verbündeten nun unter den bekannten Bedingungen Frieden schließen werden.

(z.) Zürich, 3. September.

Der "Corriere della Sera" brachte die Nachricht, daß die Jahresfeier der Wahl des Papstes Benedikt auf den 6. November verschoben sei. Hierzu schreiben die in Rom-Angelegenheiten gut unterrichteten "Neuen Jüdischen Nachrichten", wenn die Jahresfeier wegen der gegenwärtigen Lage in Europa verschoben werden sei, aber doch wiederum nur bis zum 6. November, so müsse man im Vatikan bestimmt und sehr gewißige Anhaltspunkte dafür haben, daß bis Anfang November eine friedlichere Lage eingetreten sein werde. Vielleicht seien bis dahin auch die ersten Anzeichen für einen baldigen Waffenstillstand, wenn nicht gar noch günstigere Aussichten vorhanden, sonst hätte eine Verlegung der Jahresfeier in

lechter Stunde keinen Sinn. Jedenfalls sei diese Meldung ein höchst erfreuliches Symptom und mache den Eindruck einer ersten Friedensstunde.

hgm. Paris, 3. September.

Auf einer hier abgehaltenen Tagung der Konföderation generale da Travail, auf der mehr als hundert französische Arbeitervereine vertreten waren, gelangte eine Resolution zur Annahme, wonin die Regierung aufgefordert wird, bald in Friedensverhandlungen einzutreten. Die Resolution ist auch von englischen Arbeitervereinern unterschrieben.

Eigener Drahtbericht

(z.) Wien, 4. September.

Noch einer römischen Meldung der "Tribuno" glaubt man, wie der "Juli" aus Lugano berichtet wird, in politischen und parlamentarischen Kreisen, daß unter den Entente-mächten Meinungsverschiedenheiten wegen der Friedenswünsche bestehen. Die Mehrzahl des italienischen Parlaments würde unter den günstig veränderten Umständen heute für eine Friedensannahme stimmen.

Die französische Gewerkschaften und der Frieden

Eigener Drahtbericht

(z.) Genf, 4. September. Die Ablehnung der Friedensresolution der Gewerkschaften in der Konferenz des französischen Arbeitsverbands erfolgte mit 210 gegen 197 Stimmen. Den Anhängern der Friedensresolution fehlten somit nur 14 Stimmen zur absoluten Mehrheit.

Deutschland und Amerika

Eigener Drahtbericht

hgm. Saar, 4. September.

Der "Nieuwe Courant" macht darauf aufmerksam, daß die Anerkennung der deutschen Tauschpolitik vielleicht schon darum wichtig sei, weil die von Deutschland gemachten Konzessionen bereits vor der Versenkung der "Arabie" datieren. Wie man sich in Amerika zu dieser Frage stelle, sei noch unbekannt, da Reuter bisher nur wenig Preistimmern gab und die Auslassungen des "New York World" und des "New York Herald" bisher nicht anschwören. Das Ausbleiben dieser wichtigen Meinungen stellt einen neuen Beweis für die Parteilichkeit des Reuterbüros dar, und es bleibe nur zu fragen, was England jetzt tun werde, seitens Amerika zuständig zu stellen. — Die "Times" erfreut aus Washington, daß die Vorschläge der deutschen Regierung, die amerikanischen Schadenerfahnsprüche im Zusammenhang mit der Versenkung der "Lusitania" und "Arabic" dem Haager Schiedsgericht zu unterstellen, in Amerika mit Genugtuung aufgenommen worden seien. Die Regierung dürfte sich wahrscheinlich mit diesen Vorschlägen einverstanden erklären. Im Gegenzug hierzu behauptet der Washingtoner Korrespondent der "Associated Press", die amerikanische Regierung werde die Frage der Antritt des Haager Schiedsgerichts nicht erwarten, sondern vielmehr darauf dringen, die Streitigkeiten durch direkte diplomatische Verhandlungen zu erledigen.

Die geknebelte Duma

Von einem besonderen Mitarbeiter

Bukarest, 1. September.

Der Taurische Palast wimmelt von Polizeibeamten in Uniform und Zivil. An jeder Sitzung nimmt Graf Palen, der Chef der politischen Polizei, teil. Die Dumaabgeordneten werden darauf hingewiesen, daß Reden, die das Interesse des Reiches verleihen, nicht gehalten werden dürfen. Der Präsident muß jede oppositionelle Rede unterbrechen, dem Chef der politischen Polizei ist das Recht eingeräumt, die Sitzung zu schließen, falls der Präsident von der Weisung des Polizei keinen Gebrauch macht. In der Duma dürfen weder militärische noch innerpolitische Fragen gestritten werden, es darf weiter der Zar noch irgendwie Mitglied der russischen Kaiserfamilie in die Debatte gezogen werden. Die Stenographen sind strengstens angewiesen, ihre Niederschrift vor Abfertigung an die Zeitung der Censor vorzulegen. Erörterungen über die russischen Bundesgenossen sind unzulässig. Vor jeder Sitzung werden sämtliche Räume des Taurischen Palastes genau durchsucht. Diese Maßnahme ist nicht unmotiviert, denn vor kurzem hat man im Bibliotheksaal zwei Bomben gefunden. Zwei Hausbeamte der Duma sind verhaftet worden, einen davon hat man wieder freigelassen. Ferner entdeckte man auf einer Tribüne mehrere Pakete mit Aufschriften an die Dumaabgeordneten. Die Zettel sollten wahrscheinlich während einer Sitzung in den Sitzungssaal geworfen werden. Der Inhalt der Flugschriften war: "Abgeordnete, sprecht die Wahrheit, Rußland ist verraten, Russlands Heere sind geschlagen, fordert den Frieden!"

Von den Dumaabgeordneten sind nicht 6, sondern 21 verhaftet worden. Den einflußreichen Margawitsch hat man unter dem Verdacht der Erringung von Aufschluß nach Witseb ins Gefängnis gebracht. Der Abgeordnete Sutroff, Chefredakteur des "Odeski Wiedomosti", geriet gleichfalls wegen Vergehens gegen Befehle des Militärgouverneurs in Odessa in Haft. Ebenso seine Tochter, die unter dem Vorwand, ihr Vater sei sehr schwer erkrankt, aus Rumänien nach Russland gekommen war. Als die Geduldige den russischen Boden betrat, wurde sie verhaftet und ins nächste Gefängnis geschleppt. Das gleiche Schicksal erlitt die russische Schriftstellerin Davidowitsch, die man aus der Schweiz mit einem gefälschten Telegramm nach Russland lockte, um sie ins Gefängnis zu stecken. Sie ist die Tochter des ebenfalls verhafteten Dumaabgeordneten, des Oktobristen Davidowitsch.

Warum sie uns hassen

* Aus dem ließenden Mißtrauen, mit dem die Neutralen fast aller Weltteile Deutschland von Beginn dieses Krieges bis auf den heutigen Tag gegenübergetreten sind, erlebt man am besten, wie intensiv in den letzten Jahren die englische und französische Presse die öffentliche Meinung gegen alles, was deutsch heißt, vergiftet hat. Man braucht nur an die unzählige Aufruhr zur erinnern, die sich einiger holländischer Blätter angeschickt der Rede des Reichskanzlers über den sicheren Frieden, den sich Deutschland erstreiten will, bemächtigt hat, um die traurige Wirkung dieser Brunnenvergiftung in ihrer ganzen Bedeutung würdigen zu können. Wenn dagegen auf unserer Feinde Seite die tollsten Zukunftspläne gesponnen werden, regt sich unter den Neutralen niemand auf. So fordert der Elässer Renegat Christian Schefer, der sich schon einmal unlesbar bemerkbar machte, neuerdings die Ausdehnung Französisch-Lorraine bis zum Rhein, und in der "Alsace" wird diese Forderung deutlicher dargestellt. Frankreich könnte sich nicht mit der Rückgabe Elsass-Lorraine begnügen, sondern müßte unter allen Umständen die bayerischen und preußischen Kohlengebiete an der Saar und in der Pfalz haben. Und beide Male wird die zu erwartende Frage nach der Wahrung des Nationalitätsprinzips, für das doch angeblich die alten Dreiviertel den ganzen Krieg führen, mit der einfachen Bemerkung abgetan, Deutschland gegenüber sei eine Verleugnung dieses Prinzips erlaubt, die Franzosen würden nicht so leicht sein, sich durch solche Bedenken stören zu lassen. Man wird in der neutralen Presse vergeblich nach Stimmen suchen, die solche Pläne unserer Feinde mit der nötigen Schärfe verurteilen.

Wie ist dieses Messen mit zwecklos Mah zu erklären? Zum größten Teil sicherlich aus der durch die englische und französische Presse Jahrtaus. Jahrtaus. den Neutralen eingelöschten Furcht vor weit ausgreifenden deutschen Eroberungsplänen, an die tatsächlich keiner niemand im Ernst gedacht hat. Schon die einfache Tatsache, die doch jedem Auge sichtbar darlegt, daß Deutschland in den letzten Jahrzehnten auf jeden Landevertrag verzichtete und überhaupt keinen Krieg führte, wenn man von der Niederwerfung des Hereroaufstandes in Südwesafrika absieht, daß dagegen England und Frankreich in derselben Zeit viele Gebiete in Nord- und Südafrika sich angliederten; schon diese Tatsache hätte die Welt doch gegen die Verleumdungen der uns feindlichen Presse zum mindesten flüchtig machen müssen. Aber es kommt noch etwas anderes hinzu, was das ließ Mißtrauen und den Stellenweise daraus emporlebenden Hass gegen deutsches Wesen zu erklären imstande ist. Es handelt sich bei den Neutralen, die im Fahrwasser des Vierverbands segeln und die an der einschärfen Heze mitmachen, nicht um den Intellekt, der belehrt werden kann, sondern um den Willen, der gebrochen werden muß. Ihre Abneigung gegen Deutschland, die sie zur Schau tragen, entspringt nicht der Erkenntnis, sondern der Willensregung, und darum ist ihr mit Gründen gar nicht oder nur schwer beizukommen. Sie hassen Deutschland, weil sie empfinden, daß deutsches Wesen ihrem eigenen Wesen widerstrebt, sie halten dagegen zu Frankreich, weil französische Oberflächlichkeit und Phrasenhäufigkeit verwandte Saiten anklingen.

Um nur ein Beispiel unter vielen herauszugreifen. Wohl in keinem Lande der Erde ist das Deutschtum so schmählicher Verleumdungen und einem so siegenden Hass ausgesetzt, wie in Brasilien. Die "Liga der Alliierten", die dort seit Monaten die öffentliche Meinung aufreißt, und der nun endlich eine ehrliche Organisation von deutscher und deutschfreundlicher Seite entgegengelebt worden ist, greift zu den niedrigsten und dümmsten Mitteln. So wird die Tatsache, daß auf deutschen Landkarten die deutschen Kolonien in Südbrazilien als "Kolonie Blumenau", "Kolonie Hansa" usw. eingetragen sind, dazu benutzt, um den Brasilianern den Glauben beizubringen, daß die Deutschen, sobald sie Europa erobern hätten, auch Südamerika unterjochen würden. Und mit solchen Blödsinn hat man Erfolg! Es versteht sich bei dieser Gestaltung von selbst, daß man dem verdienten Minister des Auswärtigen, der früher das brasilianische Verkehrsminister leitete und in gute Ordnung brachte, Dr. Lauro Müller, seine deutsche Abstammung, auf die er, nebenbei bemerkt, stolz ist, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit vorwirft und auch sie zur Schürung des Deutschenhasses in Brasilien verwendet.

Zum Glück bestehen die Deutsch-Brasilianer eine gute Presse, die mit erfreulicher Frische alle diese Angriffe gegen das Deutschtum abwehrt und den Hauptstreiter von der "Liga der Alliierten" ganz gründlich die Meinung sagt. An der Spitze marschiert der Urwaldboss "Deutsche Zeitung", die in einer ihrer letzten Ausgaben, die uns vorliegt, ganz richtig ausführt, daß die Verunglimpfung Deutschlands, die wie ein Giftpilz auch in Brasilien wuchert, nicht auf einen Mangel an Einsicht, sondern auf bösen Willen zurückzuführen ist. "Der Wille aber", so sagt der brasilianische Urwaldboss mit Zug und Recht, "kann nur durch die Macht gebürgt werden. Wir meinen das nicht so, daß Deutschland die "Liga der Alliierten" seine Macht führen lassen solle. Wenn Deutschland gestopt hat, werden diese Leute ganz von selbst still werden, und falls sie sich nicht beruhigen wollen, werden sie keinen Schaden mehr anrichten.

Kriegserinnerungs-Tafel

5. September 1914.

Der Angriff auf Nancy wird eingeleitet. Der Kaiser wohnt den Gelehrten bei.
Von der Festung Mauberge sind zwei Forts und deren Zwischenstellungen gefallen.
Die Deutschen beschließen die belgische Festung Termonde.

In Paris herrscht große Empörung über den Wegang der Regierung. Viele reiche Pariser verlassen die Stadt und fliehen nach Bordeaux und nach Genf.

Über russische Graumalereien und Schandtaten in Osteuropa wird ein amtlicher Bericht veröffentlicht.

Der Österreicher weist die Montenegriner bei Bilek zurück. Der englische Kreuzer "Poltzindler" wurde von "U 21" torpediert und ist mit dem größten Teil der gesamten Bevölkerung gesunken.

Deutsche Kreuzer haben in ausländischen Gewässern verschwundene feindliche, namentlich englische Handelschiffe versenkt.

denn das Publikum wird sich von ihnen abwenden, sobald es sieht, daß Deutschlands Stern im Steigen ist. Wer die Macht hat, braucht um die Kunst nicht zu sorgen. Man kann ruhig sagen, daß das englische Wesen den Proklamation ebenso widerstreift wie das deutsche, vielleicht noch mehr, da der Engländer brutal und hochmütig ist. Aber so lange man an die englische Allmacht glaubt, hält sich die Abneigung beiseite im Untergrund. Das Bild des englischen Weltherrschaft, das dieser Krieg zerstören wird, blendet vorläufig noch nicht nur den Intellekt, sondern unterwirft auch den Willen. Noch glauben viele, bei denen der Wunsch der Vater des Gedankens ist, daß es der mächtigen Koalition, die zum Untergang des Deutschen Reiches verschworen hat, gelingen muß, ihr Ziel zu erreichen. Wenn dieser Claude zerstört ist — und das kann nicht mehr lange dauern —, werden wir es erleben, daß ein völiger Umschwung eintritt. Die Welt wird sich daran gewöhnen, Deutschland zu achten, und die es nicht achtet, werden es fürchten und den Mund halten."

Bon der Düna bis zum Sereth

Die Russen haben nach englischen Mitteilungen eine neue Armee gebildet, um die Dünalinie zu schützen. Ihre Erfolgslosigkeit, den Deutschen den Übergang über diesen Strom zu wehren, mag recht stark sein; stärker noch ist aber die Willenskraft der Truppen der Armee. Below, der Feind über den Häusern zu werfen. In den letzten Tagen sind von den Deutschen an der Düna Erfolge erzielt worden, die es sehr wahrscheinlich machen, daß der Plan der Russen bald als gescheitert zu betrachten ist. Am 2. September überwältigte deutsche Kavallerie im Sturm die Verteidiger des Brückenkopfes Lennemaden, 20 Kilometer nordwestlich von Friedrichstadt; am 3. September wurde der Brückenkopf von Friedrichstadt selbst erobert. Es ist vermutlich an der Straße von Friedrichstadt nach dem 11 Kilometer südwestlich gelegenen Bahnhof Lauerka zu jagen. Bei dieser Niederlage verloren die Russen 300 Gefangene, einschließlich 37 Offiziere und Maschinengewehre. Von Lennemaden aus können unsere Feldgräben mit Leichtigkeit die Eisenbahnlinie nach Riga unter Feuer nehmen, die direkt am rechten Ufer der Düna vorbeilaufen. Der Verkehr auf der Strecke Alga-Dünaburg ist somit bereits so gut wie unterbunden. An den Ufern der Sagania und der Willia haben die Russen ebenfalls starke Truppenmassen versammelt, um den Vormarsch der Deutschen zu hemmen. Ihre Angriffe werden indes von den Deutschen fortgesetzt abgewiesen. Aus dem Raum vor Wilna liegen keine neuen Nachrichten vor, doch ist anzunehmen, daß auch hier die Russen langsam, aber stetig zurückgetrieben werden.

Die Kämpfe in und um Grodno müssen, wie schon aus unseren gestrigen Vorlesungen hervorging, noch fortgesetzt werden. Nun haben unsere Truppen den Russen auch die leichten Forts an der Süd- und an der Ostfront entzogen und damit die ganze Festung in ihren Besitz gebracht. 2700 Gefangene und 6 schwere Geschütze bildeten die Beute. Es ist den Russen unter schweren Opfern also geglückt, wesentliche Teile der Besetzung und besonders auch das für sie jetzt nach den Rieseneinfällen in Nowo und in Novo-Georgiowsk, ganz besonders wertvolle Kriegsmaterial in Sicherheit zu bringen. Trotzdem bleibt natürlich die große Bedeutung der Einnahme dieses leichten Eckpfeils der Riemensstellung des Feindes bestehen. Die sogenannte zweite Verteidigungslinie der Russen, die sich von Brest-Litowsk über Grodno nach Wilna erstreckte, ist mit der Einnahme von Grodno endgültig erledigt, denn Wilna wird sehr bald das Schicksal Grodnos teilen. Die Russen sind aus Grodno in östlicher Richtung abgezogen. Ihre Marschlinie ist aber schon arg bedroht, denn von der Mündung des Swislowez in den Nemen bis zum Nordstrand des Bialowieska-Waldes drückt die Armee Gallwih gegen die Flanke der Russen. Der Angriff gegen den Feind ist eingeleitet und hat bisher 800 Gefangene eingebracht.

Die Heeresgruppen des Prinzen Leopold und Mackensen halten die Russen in der Gegend nördlich und östlich von Pruzhang beständig in Atem und sind bemüht, sie in die Sumpfe an der Jasiołda zu drängen. Weil die Russen diese Gefahr natürlich erkannt haben, wehren sie sich aus verzweifelter. Namentlich an dem Brückenkopf von dem gestern schon erwähnten Ort Berezka-Kartuska, 30 Kilometer östlich Pruzhang, ist ihre Widerstand stark und zäh. Weiter südlich haben die Truppen Mackensens an der Bahnlinie nach Pinsk ganz erstaunliche Fortschritte gemacht. Während sie noch am 2. September bei Antopol, 30 Kilometer östlich Kobry, standen, hatten sie am folgenden Tage die Russen schon bis in die Gegend von Drohiczyn zurückgeworfen. Drohiczyn liegt 25 Kilometer östlich Antopol und 65 Kilometer westlich Pinsk (nach dem von der Kartog. Abteilung des Stells. Generalstabs bearbeiteten Karten). Der überaus rasche Rückzug der Russen an dieser Linie ist schon mehr als Flucht zu bezeichnen und deutet darauf hin, daß der Feind jede Widerstandskraft eingebracht hat.

In dem großen Abschnitt südlich der Rokitno-Sümpfe tanzt die Schlacht, deren glücklicher Ausgang die österreichisch-ungarischen Truppen Puhollas höchst vor Dubno und Nowo oder noch besser in Beziehung dieser Festungen bringen soll, mit ungeschwächter Helligkeit an. Die Russen haben sich nach ihren eigenen Angaben aus der Linie Oljka-Radzwillow zurückgezogen. Oljka liegt 35 Kilometer östlich von Lutsk und 26 Kilometer westlich von Nowo; Radzwillow liegt 7 Kilometer nordöstlich von Brody, das sich schon seit einigen Tagen im Befehl des Österreichers befindet. Den Truppen Boehm-Ermolius gelang es auf der Front östlich Brody — südlich Jazłocze, die russischen Linien an mehreren Stellen zu durchbrechen und dabei 1200 Mann gesangen zu nehmen. Weiter südlich, auf der 30 Kilometer langen Front zwischen Tarnopol und Trembowla haben am 3. September keine größeren Gefechtshandlungen stattgefunden. Um so lebhafter ist es am unteren Sereth zugegangen. Die Verbündeten erzwangen sich hier unter heissen Kämpfen den Übergang über den Sereth an dessen Mündung und eroberten die stark ausgebauten Höhenstellungen der Russen bei Slobotia, nordwestlich von Sinkow, das 6 Kilometer östlich der Mündung des Sereth in den Dnjepr liegt. Durch diesen bedeutenden

Sieg der Verbündeten ist die ganze Sicherstellung der Russen unholbar geworden. Da der nächste Fluhabschnitt, der der Nicla, den Russen kaum einen nachhaltigen Stützpunkt bieten wird, müssen sie sich schon bis zum Sereth zurückziehen. Das ist aber der Fluh, der als Grenze Galiziens von Wolhynien scheitert. Immer näher rückt also der Tag endgültiger Erlösung Galiziens von der Moskowiterlinie.

Russland und Galizien

Russischer Generalstabsbericht

Druckmeldung

wib. Petersburg, 4. September.

Bericht des Großen Generalstabes vom 3. September.: An der Front zwischen Riga und Dünaburg zogen sich unsere Truppen in der Gegend des Dorfes Linden nach einem heftigen Kampf am Morgen des 2. September auf das rechte Düna-Ufer zurück und verbrennen die Brücke hinter sich. Der Kampf an dieser Front dauert an. Unsere Stellungen bei Friedrichstadt wurden am 1. und 2. September von schwerer feindlicher Artillerie beschossen. Zwischen Swensa und Willia rückten unsere Truppen auf hartnäckigen Widerstand. Nichtsdestoweniger rückten wir weiter vor und nahmen dem Feinde im Laufe der letzten zwei Tage 300 Gefangene, darunter einige Offiziere, und 15 Maschinengewehre ab. Zwischen Willia und Rjemen und weiterhin am rechten Ufer dieses Flusses bis Grodno ist die Lage unverändert. Bei Grodno gelang es dem Feinde, am Abend des 2. September einen Teil seiner Kräfte auf das rechte Niemenufer zu werfen. In den Nord- und Westvorstädten ist ein erbitterter Kampf im Gange. Von dem Süden bis zum Pripyat ist nichts Wesentliches zu verzeichnen. Festige Nachschubstrecken wurden nur in der Gegend südlich von Andrus bei Berezhowicza und südlich von Tordzec gelöst. In der Richtung auf Lujk dauerten am 1. September bei Rjeman und Torgowicza bloß kleinere Geschiefe an ohne merkbare Ergebnisse für den einen oder anderen Teil. In Galizien am Ostufer war der Rückzug unserer Truppen in ihre neuen Stellungen am Fluss Sereth von unabedenden Kämpfen der Verteidigungsgruppen begleitet. Am Ostufer wurden am 1. September feindliche Versuche, in der Gegend der Skrypa-Mündung und bei Jasłoczyk die Offensive zu ergreifen, abgewichen.

"Im Norden ist reiner Tisch gemacht"

wib. Christiania, 4. September.

"Aftenposten" schreibt: Grodno ist gefallen. Damit ist im Norden reiner Tisch gemacht. Nur noch die Festungen Dubno und Nowo im Süden sind übriggeblieben. Über bald nehmen wohl die Deutschen auch diese in einem "Bissen". Dann ist nichts mehr zu nehmen. Es ist in Wahrheit tragisch, daran zu denken, daß diese stolze Reihe Festungen, dieser Festungsgürtel, der sich von der Ostsee bis nach Polen erstreckt, sozusagen niedergemacht wurde, gesunken ist nach einer Belagerung von wenigen Tagen, als man früher glaubte, daß Monate dazu gehörten. Hieraus ergibt sich die Weisheit, daß die Kunst, Festungen zu bauen, nicht Schrift gehalten hat mit der Kunst, sie zu vernichten. Noch wichtiger als die Lage bei Grodno ist jetzt die Lage oben in den Ostseeprovinzen, wo die Russen vorläufig noch immer standhalten, was aber auch nichts weniger als eine Lebensfrage für sie ist. Infolge des Versagens ihrer Gruppen an der Dünaburg ist somit bereits so gut wie unterbunden. An den Ufern der Sagania und der Willia haben die Russen ebenfalls starke Truppenmassen versammelt, um den Vormarsch der Deutschen zu hemmen. Ihre Angriffe werden indes von den Deutschen fortgesetzt abgewiesen. Aus dem Raum vor Wilna liegen keine neuen Nachrichten vor, doch ist anzunehmen, daß auch hier die Russen langsam, aber stetig zurückgetrieben werden.

Das Geheimnis der deutschen Schüttengräben

Eigener Druckbericht

(a) Genf, 4. September.

Der "Tempo" erhält aus Petersburg interessante technische Mitteilungen über die großartige Kunst der Deutschen in der Anlage von Schüttengräben. Beispielsweise seien Gräben in mehrere Stücke geteilt und jeder einzelne Abschnitt von Schles zulaufenden Gräben eingerahmt. Falls es den Russen gelingt, beim ersten Ansturm bis an den Hauptgraben zu gelangen, geraten sie dann in ein verhältnismäßig Kreuzfeuer. Andere Gräben stellen eine Folge von doppelten Triangeln dar, deren Basis gegen die Russen gekehrt ist. Die vorstürmenden Soldaten geraten auf diese Weise in ein förmliches Labyrinth, und ihr Ansturm wurde bereits im ersten Moment gestoppt. Auch die Verwendung von Maschinengewehren behandeln die Deutschen als eine erstaunliche Kunst, so daß es begreiflich ist, wenn die Russen ihre Angriffe dagegen höchst ängstig wegen des ungewöhnlichen Ausgangs unternehmen.

In den Pripyetsümpfen

Aus Jablon wird dem "B. L." berichtet:

Die russischen Kräfte, die vor der Stadt Nowo nach Osten zu verdrängt wurden, versuchten unseren Vormarsch aufzuhalten. Heftige Angriffe von ihrer Seite wurden blutig abgewiesen. Hingegen gelang es uns, durch Gegangriffe den Feind zum Rückzug zu zwingen. Unsere Kräfte nähern sich dem Ansturm der Sumpfe, wodurch die Stellung bei weitem günstiger wird, da die Schwierigkeit des sumpfigen Terrains wegfällt. Unsere Kräfte sind trotz der vielen und schweren Kämpfe und der anstrengenden Arbeit in sehr gutem Zustande. Nur der kann die Ausdauer und den Heldenmut unseres Soldaten richtig schätzen, der selbst diese unendlichen Sumpfe gesehen hat. Ich halte mich seit einiger Zeit in diesen furchtbaren und verlassenen Sumpfen auf und kenne die Hindernisse, die unsere Truppen zu überwinden haben. Die Gegend ist fast vollständig unbewohnt, da es an Vieh mangelt, um die neuen Gräben zu vollständig verdrorben, da es an Platz mangelt, um das neue Getreide zweckentsprechend zu lagern. Nur ein kleiner Teil der Elternbahnen ist für den Privatverkehr frei, so daß selbst die Getreideausfuhr ins Innere des Reiches fast vollständig unterbunden ist.

Die völlige Erschöpfung des russischen Heeres

Eigener Druckbericht

(a) Riga, 4. September.

Aus Jülich wird der "Römer, Igl." gemeldet: Der Petersburger Roteppen in einem Zustand der völligen Erschöpfung befinden, der eine Entlastung durch die Verbündeten im Westen und an den Donauanlagen notwendig macht. Es muß infolge der Überlegenheit der Deutschen und Österreichers an Kriegsmaterial mit einer ungemein kritischen Situation für die Russen gerechnet werden. Die russischen Heere seien durch die fortgesetzten Kämpfe stark mitgenommen. Dringend sei vor allen die Öffnung der Donauanlagen.

Die Lebensmittelbeute in Nowo-Georgiowsk

Eigener Druckbericht

(a) Wien, 4. September.

Der "Grazer Tagesspost" wird, wie das "Wiener Fremdenblatt" aus Graz berichtet erhält, aus Merkau gemeldet: In der Festung Nowo-Georgiowsk hat man riesige Lebensmittelvorräte gefunden, die etwa 1'000 Mann währende Beschaffung 1½ Jahre erfordert hätten. Vor der Belagerung hat man noch 12'000 Ochsen und einige tausend Kühe in die Festung gelassen. Vor der Übergabe der Festung wurden auf Befehl des Kommandanten große Mengen Papiermüll verbrannt.

Polowanow als „starker Mann“

Telegraphischer Bericht

(a) Kopenhagen, 4. September.

Der "Reichs" will aus zuverlässiger Quelle erfahren, daß der Kriegsminister Polowanow als Nachfolger Gorempkins zum Ministerpräsidenten ausgesucht sei. Wenn die Wahl auf den Kriegsminister anstatt auf Kriwochins gefallen sei, so habe das seinen Grund darin, daß die außerordentlichen Verhältnisse eine fahrlässige Leitung erfordern, als Kriwochins, der erst anfangs eine lange ernste Krankheit überstanden hat, die durchzuführen imstande sein würde.

(a) Haag, 4. September.

Der Petersburger "Börsenkurier" teilt mit, daß die Opposition in der Kammer von dem Vorschlag der Regierung, mehrere Mitglieder ohne Amt und Stimme den verschiedenen geschiedenen Körperschaften zu entnehmen, nicht befriedigt sei, sondern ein ganz neues Ministerium fordert, das der Kammer verantwortlich sei.

Zudenversorgungen in Odessa

Telegraphischer Bericht

(a) Berlin, 4. September.

Von der russischen Grenze berichtet die "Nat. Igl.": Große Verunsicherung herrscht seit einigen Tagen in Odessa. Die verfügbare Bevölkerung männlichen und weiblichen Geschlechts wird von der Militärregierung zu Armeen und abteilungen zusammenge stellt. Die Landkette im Umkreis von 40 Werst wird mit umfangreichen Feldbefestigungen versehen. In der Stadt verbreitete sich das Gerücht, daß die Verbündeten einen direkten Vormarsch auf die reiche Stadt beabsichtigen. Der hier besonders stark verbreitete Verband der "Ehrt russischen Leute" sucht die Panikstimmung zu verstärken und die Volksleidenschaft auf die Juden zu lenken. Es kam zu allgemeinen Ausschreitungen gegen die Juden. Diese wurden vom Pöbel, unter dem sich auch einige Soldaten befanden, öffentlich mishandelt. Zahlreiche Wirtschaftsgebäude wurden ausgeraubt und eingeschossen. Erstaunlich ist die Disziplinlosigkeit des Militärs. Fälle von schweren Mordstötzen sind an der Tagessordnung. Das Wirtschaftsleben der großen Stadt liegt fast ganz daneben. Die Räume der Getreidespeicher sind überfüllt. Ein großer Teil der neuen Gräte ist vollständig verdorben, da es an Platz mangelt, um das neue Getreide zweckentsprechend zu lagern. Nur ein kleiner Teil der Elternbahnen ist für den Privatverkehr frei, so daß selbst die Getreideausfuhr ins Innere des Reiches fast vollständig unterbunden ist.

Japans Hilfe für Russland

wib. Mailand, 4. September.

Der "Corriere della Sera" erhält aus Paris: Die russische Telegraphenagentur teilt mit: Die Reghäuser in Tokio und Osaka brachten die Arbeiterzahl von 15'000 auf 40'000 Mann, um Tag und Nacht Waffen und Munition für Russland herzustellen.

Frankreich und England

Delcassé vor der Senatskommission

Aus Genf wird dem "Berl. L.A." gemeldet: Die schweren Bedenken der Senatskommission für Auswärtiges gegen die Fortsetzung der bisherigen Methoden der Vierverbandspolitik in Balkan-sachsen, veranlaßten den Kommissionspräsidenten Leon Bourgeois dazu, den Conseil des Vierverbands Vianini um sein persönliches Erscheinen vor der Kommission zu ersuchen und ihm freizustellen, ob er allein oder von Delcassé begleitet kommen wolle. Vianini wagte leichten vor, aber der Vorgang kennzeichnet die Stimmung des Senates, der von Vianinis Bejomnemheit eine Verhinderung vornehmer und folgentwarter, für Frankreich vielleicht opferreicher Entscheidungen erwartet, zu denen Delcassé sich durch den nach leichter Hilfsmitteln herumspülenden Vot schafer Iswolski könnte bestimmen lassen. Ein amtlicher Kommissionsbericht liegt noch nicht vor; nach Privatmelde berichtete Delcassé über den Stand der Verhandlungen des Vierverbands mit Tokio. Man weiß, daß im Senate eine starke Tendenz gegen allzuweit gehende Verpflichtungen Frankreichs gegenüber Japan besteht. Die Stimmung in der Kommission war namentlich während des zweiten Teiles der Sitzung, nach Bekanntwerden des Falles von Grodno, stark erregt. Allgemein bemühte man die vom Petersburger Generalstab ausgegebene Note über die angeblich außerst günstige Familienlage der russischen Wehrkraft, weil solche Publikationen von west-europäischen Russenfreunden nicht ernst genommen werden könnten.

Schwere Betrügereien in Frankreich

Telegraphischer Bericht

(a) Rotterdam, 4. September.

Die vor einigen Tagen in Frankreich aufgedeckte abschäßliche Lieferung fehlerhafter Geschosse an die Front, die bereits zur Verhaftung des Direktors der Geschäftsfabrik in dem Departement Tarn geführt hat, macht in Paris, wie von dort gemeldet wird, einiges Aufsehen. Nun hat man noch drei Kontrollbeamte des Kriegsamtes verhaftet, die beschuldigt sind, daß sie es gegen Bestechung zuließen, daß der genannte Fabrik fehlerhafte Geschosse für Geschütze schweren Kalibers an die Front geliefert wurden.

wib. Paris, 4. September. "Petit Parisien" meldet: In der Belebungsgasse von Sout an Tarn sind vier neue Verbauten vorgenommen worden.

(a) Rotterdam, 4. September. Aus Paris vernimmt man, daß die Gerichte die Verfolgung gegen die Teilnehmer an einem geheimen Lebensmitteltrust angeordnet haben, dessen unheilvollem Wirken man sofort auf die Spur gekommen ist. Einflussreiche Politiker sollen durch diesen neuen Korruptionsskandal in Frankreich schwer beschädigt sein, doch werden die Neuan schuldigen geheimgehalten. Inzwischen haben bereits zahlreiche Haftungen stattgefunden.

WOHLFEILE WOCHE

Neue Herbst-Bekleidung

Covercoat-Paletots	halbschwere Ware, loser Rücken und Gürtel	18.75
Sport-Jacke	kleiskarierter Stoff mit Gürtel und Samtspaspel	12.75
Damen-Ulster	in gemusterten dicken Herbststoffen m. Gürtel, offen u. geschlossen zu knöpfen	14.00
Damen-Ulster	moderner Karostoff, mit Gürtel und Samtspaspel, moderne Farben	17.50
Jacken-Kostüme	aus reinwoll. Kammgarn-Cheviot, 90 cm lange Jacke mit Gürtel und weißem Rock auf Selden-Serge	24.75
Jacken-Kostüme	bretigeripppt. Stoff m. garn. Rücken, Jacke u. Seld.-Serge, alle mod. Farb.	27.50
Jacken-Kostüme	aus einfarb. Kammgarnstoff, 80 cm lange Jacke auf Seide	38.00
Gummi-Mantel	solide Ware, offen und geschlossen zu knöpfen, in allen Farben	27.50
Mädchen-Schulkleid	reinwollen. Cheviot m. langer Bluse, kariertem Kragen und Gürtelgarnitur	4.60
Mädchen-Mäntel	aus schwerem Fantastoff mit Gürtel und Samtkragen Größe 1	5.25
Mädchen-Matrosenkleid	halbhaar. Cheviot mit dopp. Kragen-Garnitur und Faltenrock	8.75

Handarbeiten

Gezeichnete Kissen	mit Rückwand grün u. farbigen Halbleinen	95,-
Gezeichnete Decken	Richeleaux und Flachstichzeichnungen	110
Gezeichnete Läufer	Richeleaux und Handstichzeichnungen	125
Gestickte Küchenhandtücher	Stück 1.95 1.95	90,-
Gezeichnete Besenvorhänge	Stück 1.45 1.25	95,-
Gezeichnete Nähmaschinen-decken	Stück 1.45 1.25	85,-
Gestickte Lampenputz- und Topflappentaschen	Stück 85	75,-
Gezeichnete Leitungsschoner	Stück	65,-
Tablett-Decken gestickt	Stück 80 25 u. 15,-	15,-

Große Posten angefangene u. fertiggestickte
Decken u. Läufer
— für die Hälfte des bisherigen Preises. —

Neue Damenhüte für den Herbst

Moderne Samtformen nach Modell gefertigt	2.75
Moderne Samtformen f. J. Mädchen in verschied. Ausführung	3.50
Grosse elegante Rundform aus Samt, mit modernem Gesteck	5.50
Grosse flache Rundform mit mod. Gesteck, Paradiesreihen-Imitation	9.50
Kleiner Samthut mit Schriftband für junge Mädchen	2.85
Kinder-Südwester mit Sportbandschleife	1.75
Kinder-Hüte aus Samt, Glockenform mit Bandblumengarnitur	3.50

Weicher weißer Filzhut mit schwarzer Bandgarnitur	4.50
Weicher weißer Damenhat großer neuer Form mit Sportgarnitur	6.75
Moderner Samthut mit weißer Kopf- und Blumengarnitur	8.75
Moderner Brettonhut mit imit. Paradiesreihenkranz	10.75
Damen-Plüschkappe für Reise- und Sportzwecke	3.50
Kinder-Hüte Schutzhüte aus Samt mit Bars	2.75
Kinder-Hüte aus Samt mit Pelzgarnitur	4.50

Unser Kaufhaus ist heute, am 2. Meß-Sonntag, von 11—6 Uhr geöffnet.

StadtHaus-Brühs

GmbS

Reste
in Gardinen, Garnituren, Stoffes, Halbstores
weit unter Preis.

Schlafdecken	130/180 cm, stark wellhaltig	4.75	8.85	3.10	2.50
Kamelhaar-Decken	140/190 garant. reine Kamelhaar	14.75	10.75	9.75	
Bettvorlagen	Persermuster	1.85	1.25	9.50	
Linoleum-Vorlagen	Stoff	78,-			
Bade-Vorlagen	Stoff	1.95			
Wachstuch	in Resten 100 cm breit	1.25	70 cm breit	90,-	
Linoleum	200 cm breit				1.50
Linoleum	90 cm breit				1.45
Linoleum	87 cm breit				1.10
Linoleum	60 cm breit				98,-
Linoleum	50 cm breit				90,-

Familien-Nachrichten

Vermählte:

Ges.-Ing. Walter Schmahl, Unteroffizier d. R.,
z. Z. Heimatschutzb., mit Elsa geb. Pfeiffer,
Zwenkau.
Carl Hürdler mit Frieda geb. Oelschlager,
Leipzig-Eut.

Geburten:

Bürgermeister Dr. Karl Kühn und Frau Anna
geb. Schröder, Ehrenfriedersdorf, eine Tochter.

Am 17. August starb auf dem östlichen Kriegsschauplatz unser ehemaliges Vereinsmitglied

Herr Dr. iur. Fritz Tägtmeyer

Direktorialassistent am Statistischen Amt in Halle
Leutnant d. L. und Kompaniechef in einem Landwehr-Brigade-Regt.

Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse
des Kgl. Stabs-Albrechtsordens 2. Kl. mit Schwertern
und des Brustschw. Kriegerverdienstkreuses
den Heldenod fürs Vaterland. Von der Gründung
unseres Vereins an bis zu seiner Übersiedelung
nach Halle führte er die Geschäfte des 2. Vor-
sitzenden unseres Vereins. Durch seine außerordentliche Begabung und seine Schaffensfreudigkeit
hat er unsere Bestrebungen in uneigennützigster Weise gefördert. Wir werden ihm
jederszeit ein treues Andenken bewahren!

Verein akademisch gebildeter Gemeindebeamten der Stadt Leipzig.

Dr. Fritz Krause.

Am 14. August erlitt in den Kämpfen
um Brest-Litowsk mein herzensguter Mann,
der liebevoll sorgende Vater seiner Kinder,
unser guter Sohn, Schwiegerson, Bruder,
Schwager und Onkel, der

Friseur und Perückenmachermaster

Albert Haedge

San.-Unteroffizier in einem Landw.-Inf.-Regiment,
Inh. der Friedrich-August-Medaille
den Heldenod fürs Vaterland.

In namenlosem Schmerze zeigen dies nur
hierher an

Leipzig, Beethovenstraße 12.

Louise verw. Haedge geb. Pfeiffer u. Kinder,
Auguste verw. Haedge,
Hermann Pfeiffer und Frau,
Ida Mühlberg geb. Haedge,
Familie Ed. Zander,
Familie Ed. Haedge,
Familie Karl Morena,
Anna Haedge,
Familie Paul Ziegler,
Kurt Zeidler, z. Zt. im Felde, und Familie.
Besuch dankend abgelehnt.


**Verband reisender
Kaufleute Deutschlands
Sektion Leipzig.**

Aus unserem Mitgliederkreis
erlitten für ihr geliebtes Vaterland
den Heldenod:

Herr Kaufm. Ernst Eßbach 25270
v.H. Bernh. Maurer, Leipzig,
infolge Verwundung † in einem Lazarett
in Russland,

Herr Kaufm. Franz Wedel 22898
v.H. Alfred Schmidt, Leipzig,
infolge Verwundung † im Lazarett Rethel,

Herr Kaufm. Carl Ehlert, Eisenberg, 27380
eigene Firma, gefallen in Russland.
Ihr Andenken wird von uns stets in Ehren
gehalten werden.

Der Vorstand.
Otto Fuchs, Vorsitzender.



Bei einem Sturmangriff im Osten
erlitt

Herr Walter Röhle

den Heldenod. Wir verlieren in ihm einen
treuen Mitarbeiter, der uns durch seine ge-
wissenhafte Pflichterfüllung, sein gerades und
schlichtes Wesen lieb und wert geworden ist.

**Geschäftsstelle des Bürosvereins
der Deutschen Buchhändler zu Leipzig.**

Bo191



Am 18. August erlitt nach schwerer Verwundung den Heldenod
in treuerster Pflichterfüllung für sein geliebtes Vaterland unser
herzensguter, hoffnungsvoller Sohn

stud. rer. merc. Paul Kuhnert

Einj.-Unteroffizier im Landwehr-Regt. 188/7.

In tiefstem Schmerz
Lehrer Paul Kuhnert und Frau
Marie geb. Schneider,
Charlotte, Walter, Hildegard, Fritz
als Geschwister.

Leipzig, Jakobstraße 1, III.
Von Beileidsbesuchen bitten abzusehen.



Den Heldenod für das Vaterland
erlitten unsere Beamten, die Herren

Heinrich Hübner,

Techniker,

Wilhelm Schlappa,

Monteur,

Paul Saschek,

Montageinspektor,

Paul Grube,

Maschinenzeichner,

Paul Oswald,

Maschinenzeichner,

Paul Apitzsch,

Techniker,

Albert Höhnel,

Techniker.

Wir werden diesen treuen Mitarbeitern ein
ehrendes Andenken bewahren.

Leipzig-Gohlis, den 5. September 1915.

Adolf Bleichert & Co.

Die Beamten der Firma Bleichert & Co.



Auf dem Felde der Ehre erlitt am 14. August den Heldenod
für sein liebes Vaterland mein herzensguter, innigst-
geliebter Mann, unser lieber, braver Sohn, Bruder, Schwager
und Onkel

Lehrer Otto Schubert

Unteroffizier i. Landw.-Inf.-Reg. 188/9, Inh. d. Eisernen Kreuzes II. Kl.

Leipzig-Stötten (Marienhöhe),
Gletschersteinstr. 41, III.
Markneukirchen, San Francisco.

In tiefstem Schmerz
Johanna Schubert geb. Heyne
zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.



Unser hoffnungsvoller, lieber und braver Sohn, mein einziger
Bruder

stud. paed. Walther Feldmann,

Einz.-Freiwilliger in einem Inf.-Regt.,
ist im Osten auf dem Felde der Ehre gefallen.

Leipzig-Stötteritz, Wasserturmstraße 48 b,
und Bad Lausick.

In schwerem Horsteid
Hermann Feldmann und Frau geb. Piltzner,
Alfred Feldmann, Einj.-Frei.

*8479



Am 19. August fiel auf dem Felde
der Ehre mein lieber Neffe

Erich Kürsten

Prokurist meines Hauses
Vizefeldwebel
Sohn des verstorbenen Rittergutsbesitzers
Walter Kürsten auf Liegnitz.

Obriglich seit seiner Dienstzeit felddienst-
unfähig, hatte er es mit vieler Mühe erreicht, ein-
gestellt zu werden, um seinem heilig geliebten Vater-
land zu dienen.

Vornehme Gisinnung und ein warmes Herz
zeichneten ihn aus.

Wer ihn kannte, wird ihm mit mir ein treues,
ehrliches Andenken bewahren.

Kondolenzbesuche dankend verbeten.

P. Kürsten

Ku** I. Fa. Fischer & Kürsten.



Im Kampfe für das Vaterland ist der Beamte unserer Bank,

Herr Clemens Richter,

Soldat in einem Landwehr-Regiment,

am 21. v. M. auf dem östlichen Kriegsschauplatz gefallen.

Wir betrauern in ihm einen strebsamen, zuverlässigen und pflichttreuen
Mitarbeiter, dem wir immer ein ehrendes Gedanken bewahren werden.

Leipzig, am 4. September 1915.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

**Allgemeiner
Turnverein.**

(Leipzigerstr. 11, Gegr. 1846.)
Im Kampfe für geliebte Vater-
land starben von unseren Mitgliedern
weiter der Heldenod:

Albert König, Telegr. Assistent,
Einz.-Frei. Unteroffizier u. Offiziers-Aspirant im
Infanterie-Regt. 107, 8. Komp.,
gefallen am 28. Juli,

Richard Seipp, Kaufmann,
Soldat im Infanterie-Regt. 107, 8. Komp.,
gefallen am 28. Juli,

Richard Wagner, Dr. iur., Rechtsanwalt,
Soldat im Infanterie-Regt. 106, 10. Komp.,
gefallen am 15. August,

Ihr Andenken wird von uns fortlaufend in
Ehren gehalten werden.

Leipzig, den 5. September 1915.

Der Turnrat.

H. Lincke, Vorsitz., Prof. Dr. G. Weigand, Schriftl.
Tu30



Am 25. August erlitt in Flandern
den Heldenod für Vaterland unser
Beamter

Herr Berthold Treitsch

Einz.-Freiwilliger in einem Infanterie-Regiment.

Wir verlieren in ihm einen wichtigen,
geschätzten Mitarbeiter, dessen Andenken wir
stets in Ehren halten werden.

Vetter & Co.

(Fortsetzung der Familien-Nachrichten nächste Seite.)



Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange
unseres teuren Entschlafenen, des priv. Ingenieurs

Carl Oswald Feilottet

sagen wir hiermit unseren innigsten Dank.

Leipzig-Anger-Crottendorf, im September 1915.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Herr Albert König, Telegraphenassistent,
Unteroffizier der Reserve und Offiziersaspirant,
und
Herr Georg Bornfeld, j. T. R.
Kriegsfreiwilliger.
Wir werden Ihr Andenken in Ehren halten.
Leipzig, den 5. September 1915.
Das Personal des Kaiserl. Telegraphenamts.
Weigel, Telephondirektor.

**Bund Deutscher
Verein**
Militärwärter
Leipzig (E. V.)
In den siegreichen Kämpfen im Osten starb am
23. August den Helden Tod fürs Vaterland unser
lieber Kamerad und Vereinsmitglied, Herr Expe-
dient beim Polizeiamt
Hugo Holzmüller
Feldwebelauentant in einem Res.-Inf.-Regt.
Treue Gedenken ist ihm gesichert.
Bu1
Der Vorstand.

Am 3. September verschied plötzlich infolge Herzschlages unser hochgeschätztes langjähriges Mitglied,
der Kunstmaler
Herr Max Heiland.
In dem Dahingeschiedenen betrauern wir einen treuen Freund und lieben Sangesbruder, der lange Zeit als Vorstandsmitglied zum Besten unseres Vereins gewirkt hat und sich durch seinen künstlerischen Beitrag grosse Verdienste erwarb. Wir werden sein Andenken allzeit in Dankbarkeit hoch und wert halten. Aus tiefster Bedauern wir sein frühes Hinscheiden.
Die Leipziger Liedertafel.

Nach kursem schweren Leiden verschied am
Donnerstag
Frau Rosa Grosse
geb. Hanschmann.
Sie war über 7 Jahre in meinem Hause tätig und hat sich durch ihre Pflichttreue, Fleiß und Zuverlässigkeit meine volle Anerkennung erworben.
Ich bedauere aufrichtig das unerwartete Hinscheiden der Verbliebenen und werde ihr ein ehrendes Andenken bewahren.
G. A. Jaenisch
Leinenhaus.

Beerdigungs- und Feuerbestattungsanstalten
Zum Frieden und Zur Ruhe
Gegr. 1878 A. Reiche & v. Gust. Schulze Gegr. 1878
Sargmagazin und Urnen-Lager
Markthallenstrasse 16 Teleph. 3071
Markthäckirchhof 25, 27 19928
Außere Hallische Strasse 78 50624
Sternwartenstrasse 55/57 3071
Südstrasse 22 30256
Prompte Bedienung.

**Beerdigungs-
Anstalt und
Sarg-Fabrik**
August Meckel
Kohlmarkt 67 Wurzener Str. 41
Apotheke, Glashütte, Zinngießerei, Metallwaren, Eisenwaren, Porzellan, Keramik, Porphyrfabrik, Feuersteinfabrik, Eisenpfeifer 1359

RIEDEL & BÖHME
Katharinenstrasse 19, I.—III.
Gediegene Möbel und Wohnungs-Einrichtungen
in grösster Auswahl.

Herr Rechtsanwalt Dr. Edgar Krenkel,
Königl.-Preuß. Unteroffizier in einem Landw.-Int.-Regt.
Für sein Vaterland, dem er freiwillig diente, starb am 19. August bei einem Sturmangriff den Helden Tod mein lieber Freund und Mitarbeiter

Ein treuer Kamerad hat ihn in einem schönen Walde nördlich von Breslau zur letzten Ruhe bestattet. Dort ruht er aus von seinem arbeitsreichen Leben.
Er war mir nicht nur ein treuer Mitarbeiter von unermüdlicher Arbeitsfreudigkeit und reichem Wissen, sondern auch von Jugend auf ein lieber, zuverlässiger Freund.

Ich werde sein Andenken stets in hohen Ehren halten und ihn nicht vergessen.

Rechtsanwalt Dr. Uhle,
zugleich für seinen im Felde befindlichen Mitarbeiter
Rechtsanwalt Dr. Hazard.

Heute morgen erlöste ein sanfter Tod meinen innig geliebten Galten, meinen herzensguten Vater, unsern lieben Bruder und Schwager, Herrn Kaufmann

Heinrich Gnauck

MitInhaber der Firma H. Hurwitz Nachfolger von Langerem, mit größter Geduld ertragtem Leid.

Leipzig-R., Riebeckstr. 17, II., den 4. September 1915.

In liester Trauer

**Frau Selma Gnauck geb. Striegler,
Charlotte Gnauck.**

Die Beerdigung findet Dienstag, den 7. September, nachmittags 3 Uhr von der Kapelle des Johannisfriedhofs aus statt.

Beileidsbesuche dankend abgelehnt.

Freundlichkeit zugedachte Blumenspenden nimmt die Beerdigungsanstalt

Robert Hellmann, Matthäikirchhof 29, entgegen.

Gestern abend verschied plötzlich und ganz unerwartet infolge Herzschlages mein herzensguter, lieber Mann, Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Kunstmaler Bernh. Rob. Max Helland

im 58. Lebensjahr. Leipzig, Mittelstraße 20, Berlin, Gerichtshain, den 4. September 1915. Um stilles Beileid bitten

Elisabeth verw. Helland geb. Thiele
nebst Sohn

Paul Helland
Augustine verw. Thiele
Familie Theodor Thiele
Familie Rudolf Thiele.

Die Beerdigung findet Montag, nachmittag 5 Uhr, von der Kapelle des Johannisfriedhofs aus statt.

Beileidsbesuche dankend abgelehnt.

*3487

Trauerfeier und Beerdigung des

Fräulein Marianne Charlotte Koch

findet Dienstag nachmittag 3 Uhr von der Kapelle des Johannisfriedhofs aus statt. Wagen stehen Matthäikirchhof 28 bereit, wo auch zugedachte Blumenspenden angenommen werden.

Familien-Nachrichten aus auswärtigen Blättern.

Gestorben. (Die mit + bezeichneten sind im Raum für das Vaterland gestorben.)

Das Chemnitzer Bl.: Herr

Erich Steiner, Gen.

im Gen.-Regt. 100, 22 J.

Chemnitz, †. Frau Anna

Seifert geb. Müller, 64 J.

Chemnitz. Frau Pauline

Goebel geb. Günther, 79 J.

Chemnitz. Herr Willi. Max

Hänel, Gef. im Landw.

U.-Regt. 6, 40 J. Chemnitz, †.

Herr Julius Engelhardt,

Soldat im Inf.-Regt. 184,

25 J. Chemnitz, †. Frau

Friede Neubert geb.

Hoyer, 35 J. Chemnitz.

Aus Döbelner Bl.: Herr Karl

Götz, Forstmeister, u. d. Julius

Götz, Ritter u. Ord.

91 J. Döbeln. Frau Emilie

Raumann geb.

Helm, Döbeln. Frau Marie verm.

Werner geb. Anders, 77 J.

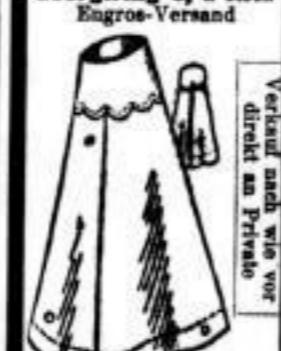
Döbeln. Frau Emilie verm.

Lenz geb. Schiller, 77 J.

Döbeln.

Kostüm-Bach
Lager Leipzig
Georgiring 6, 1. Stock

Engros-Versand



Verkauf nach den Preisen

oder nach den Preisen

Sonntag, 5. September 1915

Amtliche Bekanntmachungen**Offizielle Sitzung der Stadtverordneten**Mittwoch, den 8. September 1915,
abends 8½ Uhr.Im Sitzungssaal, Neues Rathaus, Hauptgeschloß,
Eingang von der Burgstraße.

Tagesordnung:

- I. Bericht des Stiftungsausschusses über 1 Stiftungsrechnung.
- II. Bericht des Betriebsausschusses über den Rechnungsbuchzug der Gaswerke für 1915.
- III. Bericht des Finanzausschusses über Erhöhung des Beitrags an den Verein für Arbeitsnachweis — Drucksache Nr. 214/1915.
- IV. Bericht des Stiftungs- und Finanzausschusses über Erhöhung der Unterstüttungen der Kriegsteilnehmer usw. — 217a, b/1915.
- V. Bericht des Hochbau- und Tiefbauausschusses über den Ankauf eines Flurstückes in L. Möckern — 216/1915.

Gegebenenfalls

- VI. Bericht des Hochbau- und Tiefbauausschusses über die Eingabe, betr. die Allgemeinen Bestimmungen über Vergabe von Leistungen oder Lieferungen für die Stadt Leipzig — 208/1915.

Leipzig, den 4. September 1915.

Der Stadtverordnetenvorsteher
Dr. Röde.

Mit Zustimmung der Herren Stadtverordneten haben wir den Bebauungsplan Leipzig-Kleinlöbisch — südlich des verlängerten Schönauer Weges (Nr. 75 des Gesamtplanes), der bereits vom 9. Juli bis 6. August 1914 öffentlich ausgelegen hat, geändert. Der Plan Liebauamt, Vermess.-Abl. Nr. 4461 und die dazu gehörigen Bauvorschriften, liegen deshalb nochmals vom 8. September bis 6. Oktober 1915 im Neuen Rathause, Zwischen geschloß, Zimmer Nr. 265, öffentlich aus. Widersprüche, die sich nur gegen die Veränderungen richten dürfen, sind zur Vermeldung des Verlustes des Widerspruchrechtes innerhalb dieser Frist bei uns anzubringen.

Leipzig, am 8. September 1915. R. R.
Baupol. A. B. 428b. Der Rat der Stadt Leipzig.

Mit Zustimmung der Herren Stadtverordneten haben wir den V. Nachtrag zum Ortsgebot über die Bebauung von Leipzig-Althof (Neues Österr. Postamt) (Nr. 55 des Gesamtplanes), der bereits vom 4. Juli bis 1. August 1914 öffentlich ausgelegen hat, geändert. Er liegt deshalb nochmals vom 8. September bis 6. Oktober 1915 im Neuen Rathause, Zwischen geschloß, Zimmer 265, öffentlich aus. Widersprüche sind zur Vermeldung des Verlustes des Widerspruchrechtes innerhalb dieser Frist bei uns anzubringen.

Leipzig, am 8. September 1915. R. R.
Der Rat der Stadt Leipzig.

Die zelluläre Überarbeit der im Reichsgesetzblatt vom Jahre 1915 enthaltenen, in der Zeit vom 1. Januar bis einschl. 30. Juni 1915 veröffentlichten Geleise, Verordnungen usw. sowie das Sachverzeichnis des Reichsgesetzblattes, erstes Halbjahr 1915, sind bei uns eingegangen und werden bis zum 2. Oktober dieses Jahres im Erdgeschloß des Neuen Rathauses, Eingang an der Burgstraße, zur Einsicht öffentlich anhangen.

Leipzig, am 4. September 1915. R. R.
Der Rat der Stadt Leipzig.

Die am 30. September dieses Jahres fälligen Zins- und Schuldscheine der Leipziger Stadtanleihen werden

som 15. September dieses Jahres an bei unserer Stadtkasse im Neuen Rathause, Erdgeschloß, Zimmer Nr. 154, von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr, Sonnabends bis 1 Uhr mittags eingelöst.

Sämtliche Kassenstellen der städtischen Sparkasse werden vom gleichen Tage an Zinscheine in den für sie festgelegten Kassenstunden einzahlen.

Leipzig, am 8. September 1915. R. R.
Der Rat der Stadt Leipzig.

In unserer Markthalle sind 1. die nach ihrem Innenraume gerichteten Flächen der Galerieleuchtungsgitter in der Höhe von 1 m, von der unteren Kante nach oben gemessen, sowie 2. die unter den Gläsern befindlichen 80 cm hohen Sohlengitterflächen zur Anbringung von Reklameschildern vom 1. Januar 1916 ab auf 1 oder 2 Jahre zu vermieten.

Die Verwaltung der Markthalle in Leipzig, Roßplatz 2, erteilt jede Auskunft und macht auf Wunsch auch von den Vermietungsbedingungen Mitteilung. Zur gebührenden Erfüllung der zu übernehmenden Vertragsverpflichtungen sind als Sicherheit 500 M. sofort nach Erteilung des Auftrags zu hinterlegen.

Mitteilungen sind an den Rat der Stadt Leipzig zu richten mit der Aufschrift: „Vermietung der Reklameschilder in der Markthalle“ versehen.

bis zum 20. September 1915, nachmittags 4 Uhr, im Neuen Rathause, II. Obergeschloß, Zimmer Nr. 450, abzugeben.

Die Bewerber sind bis zum 30. Oktober 1915 an ihr Gebot gebunden. Über die Annahme der Gebote steht jede Einschätzung vorbehalten.

Leipzig, am 26. August 1915. R. R.
Gef. A. V. Der Rat der Stadt Leipzig.**Versteigerung.**

Donnerstag, den 8. September 1915, vorm. 10 Uhr, sollen im Grundstück Lange Str. 22 1 Papierdruckereimaschine (Karl Krause), 1 Schnellpreß (Böhm & Herber), 1 kleine Schnellpreß (J. Maldenber), 1 Johannberger Schnellpreß, 1 Geldschrank u. 1 eiserner Aktenkasten an den Meistbietenden gegen sofort. Darzahlung öffentlich versteigert werden.

Leipzig, den 4. September 1915. R. R.
Der Rat der Stadt Leipzig.**Kundmachung.****An die in dem Jahre 1897 geborenen, im Amtsbezirk dieses Konsulates**

(das ist die Kreishauptmannschaft Leipzig des Königreichs Sachsen, dann das Großherzogtum Sachsen-Weimar, die sächsischen Herzogtümer Coburg-Gotha, Meiningen und Altenburg, das Herzogtum Anhalt, die Fürstentümer Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen und Reuß ältere und jüngere Linie)

wohnhaften Landsturm pflichtigen Österreich-Ungarns!

Vom 13. bis 15. September I. S. findet im „Pantheon“, Dresdner Straße 20, für die im Jahre 1897 geborenen Landsturm pflichtigen an nachstehenden Tagen Musterstellung (Mustierung) statt.

Am 13. September I. S., 9 Uhr früh, alle 1897 Geborenen, Buchstaben A bis G

Am 14. September I. S., 9 Uhr früh, alle 1897 Geborenen, Buchstaben H bis P

Am 15. September I. S., 9 Uhr früh, alle 1897 Geborenen, Buchstaben R bis Z

Die zur Stellung Erscheinen haben den Reisepass oder das Arbeitsbuch, den Heimatschein, den Geburtschein oder andere Ausweisdokumente mitzubringen.

Eine besondere schriftliche Einberufung oder Vorladung findet nicht statt. Das Richterschein zur Mustierung wird nach den gesetzlichen Bestimmungen bestrafft.

Vom k. und k. österr.-ung. Konsulate in Leipzig, den 29. August 1915.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Firma Leipziger Centraltheater, Aktiengesellschaft in Leipzig, Thomäring 19, Voßstraße 1 und Gottschedstraße 21 — Unternehmen für Theater-, Film- und Wirtschaftsbetrieb — werden die Gläubiger aus den Teilschuldverschreibungen der Gesellschaft auf Antrag des gemeinsamen Vertreters der Schuldverschreibungsinhaber, der „Revolution“ Treuhand-Wirtschaftsgesellschaft in Leipzig, zu einer Versammlung vor das Königl. Amtsgericht in Leipzig, Peterssteinweg, Zimmer 112, auf

Wittwoch, den 29. September 1915, vorm. 10 Uhr, berufen.

Zweck der Versammlung ist die Herbeiführung eines Beschlusses darüber:

1. daß der gemeinsame Vertreter die Befugnis erhält, die S. 1189 BGB. hat,
2. in welcher Weise der Rechte der Schuldverschreibungsinhaber in dem Zwangsversteigerungsverfahren über die der Gemeinschaftsinhaber gehörende, den Schuldverschreibungsinhaber verpfändete Grundbuchs Blatt 4061 des Grundbuchs für die Stadt Leipzig wahrgenommen werden sollen.

Zur Teilnahme sind nur die Gläubiger berechtigt, die ihre Teilschuldverschreibungen bis spätestens 25. September 1915 bei der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt in Leipzig, Brühl 75/77 oder deren Zweigstellen hinterlegen und den Nachweis darüber führen zu erzielende Befreiung dem Gerichte beibringen.

Rödigliches Amtsgericht Leipzig, Abt. II A,
den 2. September 1915.

Königl. Baumschule zu Leipzig.

Die Anmeldungen finden statt vom 7. bis 11. September 1915 vorm. von 9 bis 12 Uhr.

Leipzig, am 21. August 1915. Die Direktion.

Heimarbeiter in gewerblichen Betrieben betreffend.

Wir haben an gewerblichen Betrieben, die Heimarbeiter beschäftigen, Fragebögen zur Feststellung des Petroleumbedarfs für die oben bezeichneten Arbeiter verschickt. Diese Fragebögen sind bis spätestens zum 8. dieses Monats an das Gewerbeamt im Neuen Rathause, Erdgeschloß, Zimmer Nr. 170 zurückzugeben.

In Frage kommende Betriebshaber, denen ein Fragebogen nicht zugegangen sein sollte, haben einen solchen beim Gewerbeamt bis zum 8. dieses Monats zu entnehmen.

Zurückerhobungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder entsprechender Haft geahndet.

Leipzig, am 8. September 1915. R. R.
Der Rat der Stadt Leipzig.

Der bisherige Schuttblabedienst in der Burgstraße an der Leipziger-Wahren Brücke wird vom 4. September d. J. ab geschlossen. Die Ansicht von Wäde und Handmüll kann gegen die übliche Gebühr vom 8. September d. J. ab nach dem alten Lappensattel, hinter der sogenannten Schafwiese, Aufzehr von der vorigen Friedensstraße aus erfolgen.

Leipzig, am 25. August 1915. R. R.
Der Rat der Stadt Leipzig.

Sonntagsgewerbeschule der Polytechnischen Gesellschaft.

Anfang Oktober beginnen die an Wochenenden stattfindenden Kurze für

Dampfmaschinen, Motorräder,

Elektrotechniker, ferner ein Kursus für

Angewandte Mathematik (Maschinenschlosser).

Auch für alle Arten des Fachzeichnens werden

Anmeldungen angenommen.

Schulgebühre Leipziger 23—25, vrl. Jr. 1.

Sonntag vor und nach dem Gottsdienste.

Schulgeld: 10 M. und 1 M. Aufnahmegebühr.

Die Direktion.

Städtische Maschinenbauschule in Leipzig.

Technische Lehranstalt für Maschinenbau und Elektrotechnik mit vollem Tagesunterricht.

Beginn des nächsten Kurses 4. Oktober. Auskunft kostenlos.

In der Ausstellung**der städt. Elektrizitätswerke**

Markgrafenstraße (Stadthaus)

Können Sie sich kostenlos über die Verwendung der Elektrizität genau unterrichten?

**Beleuchtung — Kraftübertragung — Sägen — Heizen
Kochen — Aerztliche Zwecke**

Rein Verkauf.



Keines Wildunger Salz existiert nicht
Man meide die Nachahmungen

1914: Postk. 222

bei Nierenleiden, Harnsäure, Zucker, Eiweiß

Fürstliche Wildunger Mineralquellen, A.-G., Bad Wildungen. — Schriften kostenfrei

Gemeindesparkasse Pannsdorf.

Geschäftsstelle: Rathaus, Erdgesch. rechts.

Zinsfuß für Einlagen: 3½%.

Tägliche Vergütung.

Postcheckkonto Leipzig Nr. 12221. Kontrollmarke.

Geschäftszeit: Montags bis Freitag 8—12 u. 2—5 Uhr.

Geschäftszeit: Sonntags 9—12 Uhr.

Wittwoch.

Spätnachmittag.

Samstags 9—12 Uhr.

Montags.

Spätnachmittag.

Samstags.

Friedensschnen?

Von Arthur Oly, Berlin.

Ein ungestümtes Stammesleben und der aufstrebenden Erdteile wird nach dem Siegeslauf unserer heiternen Kräften über die russischen Feindungen — wie war das Wort „Siegeslauf“ möglichst zu nehmen —, wird nach dem Fall der westrussischen Knechte Groß-Litowisch die Freude erobert werden sein, ob nun nicht bald der polnische, Russische Ringens ein Ende sein werde. Es ist ja so unendlich natürlich, daß die betriebsame Frauen, die seit dreieinhalb Monaten den Gatten in den Gefahren und Strapazen des Feldzuges wissen, im festen Innern täglich und ständig der Wunsch bewegt, der Friedensschluss möge ihnen bald verfügbrauchen. In solchem Empfinden werden ohne Unterschied der Nationalität die Frauenherzen sich gleichen. Und doch am Ende nicht ohne Unterschied. Denn wenn auch bei der Frau das Herz viel leichter zu sprechen pflegt als der Kopf, so darf doch mit Stolz von Millionen deutscher Frauen gefolgt werden, daß sie auch im Kriege — weil in ihrem Herzen das Vaterland seinen Platz sich nicht rausen läßt — Kopf genug behalten haben, um nicht einfach kriegerisch Friedensschnen förmlich zu verfehlten, sondern nur einen Ausgang des Krieges zu wünschen, der Deutschland einen ruhmvollen Frieden und für lange Zeiten Sicherheit seiner Lebensbedingungen bringt.

Wenn man sich ernstlich mißt, ein vorurteilsfreies Bild zu gewinnen von der Stimmung bei den verschiedensten Männern und in den verschiedenen Ländern, so wird man am Ende zu dem Schluss geraten, daß eigentlich Friedensschnen, d. h. ungebildige Erwartung des Friedensschlusses, die einen noblen Sitzpunkt des Friedens wichtiger bedeutet denn seinen Inhalt, bei den kriegsführenden Mächten weder häufig noch kräftig herrscht. So selbst am zunächst hängen mag: Verhältnismäßig am meisten Friedensschnen scheint sich zu äußern bei den nicht unmittelbar beteiligten Neutralen, die durch den Krieg und seine Begleiterleidungen nur bauschichtig und sorglos bösäugig, aber nicht feindselig empfunden sind; die nur seine äußeren Schrecken, aber nicht seine innere Größe zu beobachten wissen. Solche Neutralen sind auch immer geneigt, sich die Dinge verhältnismäßig leicht und einfach darzustellen. Von der großen deutschen Öffentlichkeit im Osten lag es für sie auf der Hand, daß die russische Kampfwaffe dem Kriege durch Territorialerwerbung Deutschlands bald ein Ende machen werde. Analogisch ist es für sie ebenso selbstverständlich, daß Deutschland späterem übermorgen mit seinem östlichen Nachbar fertig ist, dann ganz schnell noch ein paar Menschen gegen Frankreich losläßt und im Laufe weniger ein paar Millionen Menschen gegen Frankreich losläßt und im Laufe weniger Wochen hier und dort und überall den Frieden zustande gebracht hat.

So einfach aber liegen die Dinge — darüber wollen wir als ruhig stellende und ehrlich denkende Deutsche uns völlig im klaren sein — denn je doch bei weitem nicht. So beispiellos gewaltig die Arbeit ist, die von unseren Adampfern im Osten geleistet worden — jene Entwicklung im russischen Reich, die einem für uns und die nicht kriegerische Welt erstaunliche Frieden durch einen gewissen Zeitabschnitt vorarbeiten muß, das damit, recht bescheiden, überkämpft erst begonnen. Vorbei wäre es, gründe Befürde zu wählen, wenn man Brothorn entrichten will. In Deutschland aber gibt es kein Friedensschnen, das zu solcher Lethargie treiben und verleiten könnte. Wir haben die Zeit und haben die Kraft zu warten, bis das heute noch nicht vorhandene, Auge und durchaus Friedensschnen die Erde wirklich reisen läßt und ihre schiere Einbringung gewährleistet.

Auch was weiter kommen muß, ist doch nicht etwa ein „Spaziergang nach Paris“. Groß und vielleicht, ernst und schwer sind die Aufgaben, die uns auch außerhalb Rußlands noch zu lösen bleiben: Wir wissen nicht nur, wie zB der Überland ist, der mit mehr oder minder zwangsläufiger Gewaltung durch England im Westen geleistet wird. Wir haben aus unserem Gedächtnis auch nicht gelöscht, daß der Krieg doch eigentlich entstehen worden ist von der balkanischen Seite her, und daß wir dort unten, von uns und der uns verbündeten Kaiserreich endlich getrennt durch Feinde und teilweise fragwürdige Neutralen, einen freien und lipperten Verbündeten haben, dem über vorlängige Hindernisse hinweg fest und sicher unsere Hand zu reichen gleichermassen. Vielleicht der Tatsache, wie Gebot der eigenen Lebensinteressen ist. Wir werden die Balkanellen nicht vergessen und nicht eine andere Verkehrsstraße, die noch ein gut Stück hinter den Balkanellen kommt.

Wir werden die Täler im Süden, weichen England im Süden nicht vergessen! Ihre aber gedenken, wissen wir zur Genüge, welche Proben unserer Leistungsfähigkeit noch barren.

Wer sich nur einigermaßen aufrecht in deutschen Landen, weit, doch noch Millionen finde neue Schwerter schmieden. So gewaltig auch das Aufgebot an Truppen schon gewesen, daß wir im Laufe von 18 Kriegsmonaten gegen die Feinde hier und dort und allerdurch gezwungen — noch immer sieben und acht und immer frische Truppen zu Gebote. Noch immer leuchtet auf jedem Kriegsplatz und lautet Angen unter uns und Sieger, dem Feinde gegenüberzutreten und ihn immer weiter fortzutreiben von dem alten Deutschen Reiches Grenzen. Noch immer erstellt mehr Tatenburg als Friedensschnen die Brust deutscher Männer. Noch ist — darüber mögen Zwecke nicht obwalten — bei keinem der kriegsführenden Völker Friedensschnen irgendwie vorherrschend zugelassen getreten. Wie aber, denen ihr bestes Vermögen um unseres Untergangs gegolten: Wir werden ihnen in dieser Besiegung ganz entschlossen und bestimmt den Vortritt lassen. Volk und Regierung sind in dieser Hinsicht durchaus einig. Sie erschrecken nicht mit heiter Ungezügeln den Schnellen —, sie erstreben und erkämpfen den guten und den sicheren Frieden. Für uns und nur für uns werden wir fortfahren, unser Gut und Blut einzufügen, bis die deutsche Feder nicht darfstreckt, sondern unterstreicht, was das deutsche Schwert mit kräftigen Füßen geschrieben!

Die Schlacht von Maubeuge

Aus den Tagebuchblättern eines Soldaten

Von Julius Lipschitz.

da 5. September 1914.

Unschöner Geschützdienst leitete heute in aller Frühe die Schlacht von Maubeuge ein. Heulend kamen die schweren Geschosse gespielt, wußten sich in die Erde ein und zerplasten mit markierendem Knallen. Ich lag mit meiner Kompanie hinter dem Dorfe Marpent eingegraben, und 3 Stunden lang hatten wir diesen Glengang des Feindes auszuhalten. Da kam endlich der Befehl zum Vorstoß. Starke Infanteriekolonnen waren als Verstärkung durch das Dorf zu uns gestoßen und der Auf: „Die Seitengewehre aufgezogen!“ ging in dem Kampftalde wie ein Lauffeuer durch unsere Reihen. Wie wuhnen, jetzt geht's zum Sturm. Wir wurden die Rippen fest aufeinandergepreßt, aus den Augen leuchtete dunkles Feuer, und in dem mormorinen Schlag war nur eins zu lesen: Der eiserne Will zum Sieg. Und plötzlich erscholl das Kommando, die Offiziere stürmten voran, und wir rannten mit drohendem „Hurrá!“ hinein.

Es war, als ob die Hölle losgelassen wäre. Mit entsetzlichem Krachen zerbarsten die Schrapnell in den Lippen und zerstörten alles, was sie mit ihren Sprengköpfen erreichen konnten. Ununterbrochen pliffen uns die Gewehrkugeln um die Ohren, und dazwischen hörten wir das rasende Knattern der Maschinengewehre, die ohne Aufsehen ihre tobbringenden Geschosse in unsere Reihen schleuderten. Vor mir wurde ein Soldat von einem Schrapnell in Stücke zerrissen, mein Nebenmann fiel mit dem Ruf: „Verloß mich nicht, Kamerad!“ Einige Schritte entfernt platzte eine Granate mit furchterregendem Gestöfe in einen Schwarm Soldaten ... kurz, es war so schrecklich, wie es keine Feder zu schildern vermögt. Meine Sinne waren ganzlich abgestumpft, ich lag und hörte nichts mehr. Mechanisch rannte ich vorwärts. Wie in einem Traum vernahm ich das Pfeifen der Geschosse, das Knacken der Granaten, das Zerplatzen der Schrapnells, und in diesem Höllentor war von dem Feinde nichts zu sehen ...

Jetzt befanden wir uns an den Drahthindernissen. Die vordersten Soldaten hatten Bretter mitgenommen. Diese wurden darüber geworfen, und unanständig stürmten wir weiter, während hinter uns neue Scharen anrückten, die die klaffenden Löcher in unseren Reihen auszufüllen hatten. Wir liefen durch dichten Pulverdampf. Jetzt sah ich undeutlich in kurzer Entfernung Rot und Blau schimmern. Soldaten blieben, noch wenige Schritte, und wir befanden uns im Handgemenge.

Der erste Angriff war furchtbar und für beide Seiten sehr blutig. Beide Seiten hielten einen Augenblick inne, wie um Atem zu schöpfen, dann entbrannte der Kampf aufs neue mit erbitterter Fehde. Einem Baumwurzel Franzosen, der auf mich zukam, rannte ich das Bajonet durch den Leib, daß es auf der anderen Seite wieder herausfiel; währenddessen hatte ich kaum noch Zeit, einem Kolben-

schlag auszuweichen, der von der Seite her mir aufschluß vom Schädel geschockt hätte. Hieb auf Hieb, Stoß auf Stoß. Ich schlug blindlings um mich herum und schrie nicht mehr auf das Gesicht der Verwandten, das Gesicht der Rämpfenden, die Jubelaus der Sieger. Von beiden Seiten wurden fortwährend neue Streitkräfte hergeschickt, und der Kampf wurde immer blutiger. Doch die Franzosen wurden langsam aber sicher zurückgedrängt. An einzelnen Ställen waren sie schon vollständig geworfen und begannen zu fliehen. Diese Flucht griff auch auf andere Teile über, und bald verließen auf der gesamten Linie ihre Stellungen, indem sie sich in größter Unordnung und sieben dann drei kräftige „Hurrahs“ aus. Vieles waren vor Überanstrengung in den eroberten Stellungen zusammengebrochen, ich konnte mich vor Müdigkeit kaum noch auf den Füßen halten, und manchem anderen ging es genau so. Doch jetzt war keine Zeit zum Ruhen. Wir mußten Hacke und Schaufel zur Hand nehmen, Schanzen aufwerfen, die Schüttengräben vervollkommen. Maschinengewehre wurden in Stellung gebracht, neue Munition verteilt — mit einem Wort, es wurden alle Vorbereitungen getroffen, um einem feindlichen Angriff wirksam entgegenzutreten zu können.

Als wir unsere Position vollkommen angebaut hatten, durften wir uns ausruhen. Aber leider Gottes nicht lange. Schon nach einer halben Stunde erscholl plötzlich der Ruf: „Die Feinde kommen!“ und gleich darauf das Kommando: „An die Gewehre! Jeder auf seinen Posten!“

Richtig, da hinten vom Waldrand kam in schnellem Lauf eine dunkle Linie daher, dahinter noch eine und wieder eine ... Richtung, 150 Meter Schallentfernung! Ich sah jeht die klare Kommandostimme unseres Offiziers vernehmen, und entlang der ganzen Linie rollte mit sprudelndem Knattern das Gewehrefeuer. Zugleich lebten die Maschinengewehre mit ihrer mörderischen Tätigkeit ein, und unsere Artillerie ließ einen durchschaubaren Schrapnellbogel auf die Angreifer herabregnern. Die Franzosen erzielten schwere Verluste. Die Schreie der Verwundeten, die heiseren Rufe der Vorwärtsstürmenden, die aufsehenerregende Worte ihrer Offiziere drangen bis zu unseren Linien. Das ununterbrochene Feuer, das wir unterhielten, segte ganze Reihen hinweg. Doch der Wald spie immer neue Hanen, die Angreifer stürmten über Toten hinweg, mit heiserem Brüllen vorwärts; an manchen Stellen hielten sie sogar schon unsere Gräben erreicht und mußten mit dem Bajonet zurückgeworfen werden. Aber je näher die Franzosen kamen, desto verzweifelter wurde unser Feuer; vor unserer Front bildeten sich formlose Leichenhaufen. Allmählich stürzten die Angreifer zurück, um Letztes vorne hinter sich zurückzulassen.

„Na, die kommen nicht wieder“, meinte mein Nebenmann, ein biederer Schwebe. Und er sollte recht behalten. Sowas machte der Feind noch einige Schwäche, zu einem energischen Angriff konnte er sich jedoch nicht anstrengen. Da lieb, wir dürfen uns eine Stunde ausruhen, dann ging's weiter. Wie drangen in breiter Front in den Wald ein. Die Kämpfe, die nun folgten, waren grauenverregend. Der Feind schoß mit Maschinengewehren von Bäumen herab, verschickte Schrapnellbogel überall zerstreich und empfingen und mit vordeckerndem Feuer, die Soldaten traten auf Haftketten und flohen in die Luft, die Rohrkämpfe waren so heftig und erbittert, daß jeder Fußboden blutig erkannt werden mußte. Das Bajonet vertröpfelte hier die meiste Dienste. Gegen 3 Uhr nachmittags waren wir in ununterbrochenen Kämpfen kaum über die Hälfte des Waldes hinausgekommen. Glücklicherweise sind die Franzosen nicht ausdauernd und stetig, und daher zeigte sich die Erfüllung bei ihnen eher als bei uns: wir drangen allmählich schneller vorwärts. Außerdem waren zahlreiche Reitertruppen bei uns angekommen und griffen mit neuer Kraft in den Kampf ein. Schritt für Schritt wurden die Franzosen zurückgedrängt. Endlich, gegen Abend, erreichten wir den Waldrand und waren zugleich die letzten Reste der Franzosen hinaus. Ein Gefühl der Erledigung bemächtigte sich aller, als wir den finsternen Wald hinter uns hatten und freie Felder vor uns liegen sahen. Wir waren sämtlich so matt und abgezähmt, daß jeder alle Energie zusammennehmen mußte. Um nicht umzufallen.

Da erhielten wir plötzlich Gewehrefeuer von dem jenseitigen Höhenzug, einige Leute stießen Schreie aus, wir mußten uns zu Boden werfen und das Feuer erwideren. So ging es bis tief in die Nacht hinein. Je ein einzelne Stellung mußte mit dem Bajonet genommen werden, der Feind leuchtete mit Scheinwerfern die ganze Gegend ab und empfing jedesmal mit einem furchterregenden Feuer. Ich kann mich jener Vorlage nur noch undeutlich erinnern, da bei mir infolge der großen Ab-

Die letzten Wiener Modelle

und gediegene eigene Schöpfungen in Kleidern, Mänteln und Blusen bieten mit den neuen wollenen und seidenen Kleiderstoffen

in wirkungsvollen, vornehmen Farbtönen einen vollkommenen Überblick über die diesjährige Mode

Jugendliche Kleidung:

Kleider und Mäntel | Anzüge und Paletots

für junge Damen und Mädchen

für junge Herren und Knaben

zu sehr vorteilhaften Preisen

Heute Sonntag ist das Geschäft von 11—6 Uhr geöffnet

Gustav Steckner
Kaufleiterant

Spannung der Nerven jedes Denken aufgehört hatte. Wie eine aufgogene Maschine warf ich mich nieder, schoß und füllte vorwärts. Schließlich erreichten wir doch den Höhenzug, und dort begann ein tödliches Blutbad, da wir in der Nacht Freund und Feind nicht unterscheiden konnten.

Als ich nach beendetem Kampfe einen Blick ins Tal hinunterwarf, sah ich in der Ferne die Dörfer Cisnăs und Mărișeș in Flammen aufgehen. — Das sind meine letzten Andenken, dann verließ ich in einem dumpfen Schlag, von dem ich erst am Morgen von dem Donner der Geschüre erweckt wurde. —

8. September.

Frisch am Morgen erhob ich mich; die anderen waren auch schon größtenteils müter. Punkt 9 Uhr marschierten wir ab. Die Artillerie hatte seit Morgengrauen ununterbrochen die feindlichen Stellungen im Vorgelände beschossen, um uns den Weg zum Fortschritt zu ebnen. Bald nachdem wir ausgerückt waren, waren wir uns sicher, pflegten die Panzerette auf und arbeiteten uns kriechend an die Franzosen heran; die feindliche Verteidigung sollte überkumpelt werden. Wir wurden jedoch bemerkt und beschossen. Wir erwiderten das Feuer und waren durch unsere Minenwerfer Bomben in die feindlichen Schützengräben drinher. Die dadurch entstandene Verwirrung benutzten, sprangen wir plötzlich vor und eroberten im Anlauf die Stellung. Wir machten einige kurze Gefechte. Hierauf folgten schwere Kämpfe. Unter ununterbrochenen Vorwärtsdrängen nahmen wir Position um Position und wichen die Franzosen überall zurück. Mit besonderer Gelindigkeit hatte der Feind Scheinstellungen angelegt, und wenn wir diese eingenommen hatten, erhielten wir plötzlich von einer anderen Seite Feuer. Trotz dieser Schwierigkeiten hielten wir uns gegen Mittag bis auf 2500 Meter dem starken Fort de Bonjols gestoppt.

In weiter Ferne hörten wir hinter uns Kanonenläufe. Das waren, wie ich später hörte, unsere 42er und die österreichischen Motorhaubitzen. Da schlug ein Treffer in das Fort ein, dann wieder einer, und noch einer . . . nach kurzer Zeit lag nur noch ein Trümmerhaufen dort, wo früher sich das Fort befunden hatte. Da brachen wir vor. In rasendem Laufe stürmten wir vorwärts, überquerten verschiedene Lautergräben und pflanzten unter sich enden wollenden Steigestränen die deutsche Fahne auf den Trümmern von Bonjols auf. Unser Hauptmann erzählte uns, daß die Festung von allen Seiten fast umschlossen sei, und daß in den nächsten Tagen der Fall zu erwarten wäre.

Nach dem Mittagessen hatten wir alle Hände voll zu tun, um die Trümmer wegzuräumen und uns eingerahmt darin zu befähigen. Als kurz darauf die Franzosen in vollständigen Angriffen vorbrachen, wurden sie auf der ganzen Front zurückgeworfen. Sonst verlor der Nachmittag in vollkommenem Ruhm, und wie konnten uns von den Anstrengungen des Vormittags erholen. Gegen Abend legten wir uns frühzeitig schlafen, um neue Kräfte für den morgigen Tag zu sammeln.

7. September.

Der Vormittag verlief völlig ereignislos. Einige feindliche Flieger jürgten über uns hinweg, das war alles. Die Feinde flingen aber plötzlich wieder über uns mit Granaten und Schrapnelln förmlich zu überfallen. Die Beleidigung blieb ununterbrochen an. Jezt wurden überall Vorbereitungen zur Schlacht getroffen. Neue Verstärkungen kamen bei uns an, zahlreiche Maschinengewehre wurden herangebracht — dies alles deutete darauf hin, daß es ein ernster Kampf werden sollte. Und plötzlich wurde es dann für uns.

Nach einer halben Stunde Beschießung schossen die Franzosen auf der ganzen Front zum Angriff ein. Ungeheure Massen wölften sich gegen uns heran, sie schienen mit aller Kraft an dieser Stelle einen Durchbruch erzwingen zu wollen. Schon aus der Ferne hörten wir ihr Heulen, Schreien und Brüllen, und es schien uns, als ob eine Mensch Wölfe und keine Menschen gegen uns heranströmten. In sieberheiter Erregung erwarteten wir den Feind. Jedermann wußte, daß es jetzt zur Entscheidung ginge.

Mit einem fröhlichen Geifer wurden die Franzosen empfangen. Dessenangestiegt stürmten sie immer weiter vor und gelangten bis zu unseren vordersten Gräben.

Sie waren jetzt ganz direkt heran. Einen Augenblick lang blieben wir in ihre wutverzerrten Gesichter, dann stürmten wir gleichfalls vor und das Handgemenge begann. Es wurde ein höresches Geheule. Ich schlug ohne Bedenken rechts und links um mich, das Blut spritzte, ringum hörte ich die markterfüllten Schreie der Kämpfenden, das Geheule der Getroffenen — dies alles lob und hörte ich, ohne daß es mir zu Bewußtsein kam. Es schien, als ob die Menschen zu Tieren würden und sich mit den Söhnen Jesu kämpfen würden, eine solche Welt wohnte den Kämpfenden inne. Ob der Nahkampf eine halbe Stunde dauerte oder drei Stunden, ich wußte es damals nicht. In solchen Stunden hört alles Denken auf.

8. September.

Gegen Abend hielt das Kampfgescheh noch mit unverminderter Fertigkeit an. Der Höhepunkt war uns auf kurze Zeit entricht worden, doch hielten wir ihn jetzt fest in unserem Befehl. Es folgten weitere schwere Kämpfe. Doch die Kraft der Franzosen war geschwunden. Hartnäckig kämpfend zogen sich die Reste der Angreifer zurück, und als wir fertig nachdrängten, rieb der Rückzug der Flucht aus. Beim Einbruch der Nacht war der Sieg auf der ganzen Front entschieden.

Am Morgen wachten wir alle, doch noch am gestrigen Abend unser Generals. Zweimal die Kapitulation verkündet hatte. Überall herrschte die größte Freude.

Das Gefühl, das uns beherrschte, als wir am Nachmittag die gesungenen Feinde vorüberziehen sahen, läßt sich nicht in Worte fassen. Es ist das Gefühl des Siegers, man fühlt, daß man nicht umsonst gekämpft und gebüdet hat, und daß auch der endgültige Sieg unser sein wird.

Ich habe jetzt beim Schreiben im Quartier, und es heißt, daß wir schon übermorgen weitermarschieren. Es geht zu einer neuen Schlacht. Wer kann sein Schicksal voraussehen? Wer weiß nicht auch eine lachliche Regel hinwegzutragen, wie es schon so vielen Kameraden ergangen ist? Wie heißt es doch gleich in dem Lied: Heute Rot, morgen Tot . . .

Rumäniens falsche Rechnung

Von unserem Sonderberichterstatter.

Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die Verhältnisse in Rumänien einer schweren Krisis entgegentreten, deren Lösung mit einer starken Erhöhung der gesamten inneren Lage verbunden sein wird. Und an dieser Krise, die jedenfalls den Herren Bratianu und Costinescu zum Verdingen werden wird, ist der eine große Rechenschüler schuld, der die gesamte Politik Rumäniens seit etwa sechs Monaten beherrscht. Und dieser Rechenschüler heißt: die Dardanellen. Wer die nobis unzählige Haltung der Dardanellen versteht, will auch ihr überliefert klar werden. Man hat selber vielfach angenommen, in Rumänien beständen die schwersten Bedenken gegen eine Befreiung der Dardanellen, weil damit das Schicksal des Landes nur noch von Russlands Gnaden abhängen würde. Genau das Gegenteil ist tatsächlich immer der Fall gewesen. Die von Rumänien und seinen Verbündeten völlig abhängigen Politiker haben vielmehr den Fall der Dardanellen als das Ziel ihrer Wünsche angegeben, weil dieses Ereignis für sie den einzigen Ausweg aus den wirtschaftlichen Nöten bedeutet, in die das Land mit der Entwicklung der diesjährigen Ernte unter allen Umständen kommen mußte. Das Getreideausfuhrverbot war das erste schwere Zeichen, das.

Aller Absehnungen zum Trotz muß man an der Überzeugung festhalten, daß das Wohlkame Bratianu-Besoldungsverhandlungen mit dem Vereinbart getroffen hat, für deren Inkrafttreten natürlich ein bestimmter Zeitpunkt nicht vorbereitet werden konnte. Die gegenwärtige Lage der russischen Armeen schlägt ja ein eingreifen Rumäniens gegen seine alten Verbündeten aus, aber trotzdem ist die Absicht, in den Weltkrieg einzutreten, durchaus nicht aufgegeben. Für den Verband und seine Verbündeten liegt der Schwerpunkt des Weltkrieges gegenwärtig weder in der Westfront noch in der Ostfront, sondern in den Dardanellen. Von Italiens Eingreifen auf diesem Kriegsschauplatz erwartet man nun auch heute noch die Befreiung der türkischen Arme. falls diese Hoffnung in Erfüllung gehen sollte, hält man es für ausgeschlossen, daß Bulgarien wagen könnte, mit den Zentralmächten und der Türkei gemeinsame Sache zu machen. Rumänien würde dann völlig freie Hand bekommen und in der Lage sein, seinem Nachland gegenüber eingegangene Verpflichtungen auch nachzukommen. Von Schicksal der Dardanellen hängt also auch in den nächsten Wochen noch die Entscheidung auf dem Balkan ab. Jaymischen trifft Rumänien alle militärischen Vorbereitungen, um im gegebenen Moment bereit zu sein. Doch in den letzten Wochen die Stimmung im rumänischen Volke gegen die Zentralmächte noch feindselig erworben ist, als sie schon war. Ist eine Katastrophe, die sich zum Teil daraus erklärt, daß man es verstanden

hat, die wirtschaftlichen Nöte aus der Ausfuhrstockung auf Maschinen aus Berlin und Wien zurückzuführen.

Bratianus Hoffnungen werden sich nun aber nicht erfüllen, die Rumäniens sich einmal in Rumänien Bahn breite, wird die Lösung der Krise gekommen sein. Welche Umgestaltungen sie in der äußeren und inneren Politik Rumäniens bringen wird, darüber läßt sich heute nichts sagen.

Das Possentheater der englischen „Kriegssachverständigen“

Die Technik der mit der Kriegsberichterstattung und Kriegskritik betrauten Persönlichkeiten in England, von dem Militärberichterstatter des ebenfalls bekannten östlichen Auslandsbureaus bis zu den einzelnen privaten Militärberatern der Zeitungen, beginnt nun in England selbst Unwillen zu erregen. Die Winkelzüge, Verschleierungen und Widersprüche, die täglich gedruckt werden, um die unangenehme Wahrheit zu vertuschen, sind mit so wenig Geschick angefertigt, daß die klarer seheben. Keinerlei Dokumente sind mehr auf so billige Weise täuschen lassen wollen. Ganz besonders zeigt der Unwillen über die englischen Militärkritiker und Sachverständigen, deren durch keinerlei Sachkenntnis geführter Anschwung jedes Mittel recht ist, um das Fahnenlein nach dem Winde flattern zu lassen. Der Charakter all dieser Berichte und Artikel ist am besten aus einer Justizschrift zu erkennen, die im Daily Chronicle veröffentlicht wird:

„Wir haben“, heißt es darin, „eine neue Erscheinung festzustellen — nämlich die der Kriegssachverständigen. Die Hauptgegenhaft dieser Herren ist ihre ständige Unwissenheit. Und das Land hat nicht wenig unter diesen Leuten zu leiden. Die meisten unserer Sachverständigen arbeiten nach dem System, daß man gestern bewiesene Unschärfe, die aktuellen Ereignisse richtig zu beurteilen, durch einen heute im Druck gegebenen Vergleich Polens mit Belgien wieder gutmachen kann. Ich lese täglich viele Londoner Zeitungen und kenne außerdem eine Anzahl Zeitungen. Dabei ist es mir unmöglich, mein Frühstück ohne eine strategische Auseinandersetzung zu genießen, da jedes unserer Blätter seinen militärischen Korrespondenten hat. Bei keiner Gelegenheit haben diese Sachverständigen ihre Unkenntnis so deutlich bewiesen wie bei den jüngsten Ereignissen in Polen. Niemals haben Kritiker über denselben Fall so auseinandergehende Urteile gefällt; nichts war ihnen gemeinsam als das Talent der Unkenntlichkeit. Man lese z. B. die Meinungen zweier unserer bekanntesten Militärhistoriker über die Weißseeschlachten.“

„Die Weißseeschlachten haben keinerlei ernsthafte wert.“

Beide Autoren sind also nur darin einsig, daß es tatsächlich Fehlungen an der Weißsel gibt. Folgende Aussprüche waren in zwei großen Londoner Blättern zu lesen:

„Wir wissen nunmehr genau, daß der Hafen von Archangel vollständig für den Militärtransport geschlossen ist.“

Ein berühmter Sachverständiger schrieb über die deutsche Offensive in Aurland:

„am 7. August:“

„Wenn die deutsche Armee in Aurland die Bahnen in Esthien nimmt, vermag sie auf dem Wege nach Wilna den Rückzug der Russen unmöglich zu machen.“

Ganz besonders bei der Fall Warschau einen Schlußbruch unserer Militärkritiker herbeigeführt. Selbst als der Großfürst Nikolaus die Aufgabe der Weißseeschlachte bekanntgegeben hatte, wiegten unsere Leute sich noch in rosigem Traumen. Ein Kritiker schrieb, im direkten Widerspruch zu der Bekanntmachung des russischen Generalstabs, daß dank seiner persönlichen Informationen eine Ausgabe Warschau völlig unmöglich sei. 24 Stunden später war Warschau von den Russen eingenommen.

„am 14. August:“

„Richtig wird meiner Meinung nach von den meisten Militärkritikern so sinnlos übertrieben, wie die Bedeutung der russischen Bahnlinien nach Wilna.“

Ganz besonders bei der Fall Warschau einen Schlußbruch unserer Militärkritiker herbeigeführt. Selbst als der Großfürst Nikolaus die Aufgabe der Weißseeschlachte bekanntgegeben hatte, wiegten unsere Leute sich noch in rosigem Traumen. Ein Kritiker schrieb, im direkten Widerspruch zu der Bekanntmachung des russischen Generalstabs, daß dank seiner persönlichen Informationen eine Ausgabe Warschau völlig unmöglich sei. 24 Stunden später war Warschau von den Russen eingenommen.

„am 14. August:“

„Richtig wird meiner Meinung nach von den meisten Militärkritikern so sinnlos übertrieben, wie die Bedeutung der russischen Bahnlinien nach Wilna.“

Ganz besonders bei der Fall Warschau einen Schlußbruch unserer Militärkritiker herbeigeführt. Selbst als der Großfürst Nikolaus die Aufgabe der Weißseeschlachte bekanntgegeben hatte, wiegten unsere Leute sich noch in rosigem Traumen. Ein Kritiker schrieb, im direkten Widerspruch zu der Bekanntmachung des russischen Generalstabs, daß dank seiner persönlichen Informationen eine Ausgabe Warschau völlig unmöglich sei. 24 Stunden später war Warschau von den Russen eingenommen.

„am 14. August:“

„Richtig wird meiner Meinung nach von den meisten Militärkritikern so sinnlos übertrieben, wie die Bedeutung der russischen Bahnlinien nach Wilna.“

Ganz besonders bei der Fall Warschau einen Schlußbruch unserer Militärkritiker herbeigeführt. Selbst als der Großfürst Nikolaus die Aufgabe der Weißseeschlachte bekanntgegeben hatte, wiegten unsere Leute sich noch in rosigem Traumen. Ein Kritiker schrieb, im direkten Widerspruch zu der Bekanntmachung des russischen Generalstabs, daß dank seiner persönlichen Informationen eine Ausgabe Warschau völlig unmöglich sei. 24 Stunden später war Warschau von den Russen eingenommen.

„am 14. August:“

„Richtig wird meiner Meinung nach von den meisten Militärkritikern so sinnlos übertrieben, wie die Bedeutung der russischen Bahnlinien nach Wilna.“

Ganz besonders bei der Fall Warschau einen Schlußbruch unserer Militärkritiker herbeigeführt. Selbst als der Großfürst Nikolaus die Aufgabe der Weißseeschlachte bekanntgegeben hatte, wiegten unsere Leute sich noch in rosigem Traumen. Ein Kritiker schrieb, im direkten Widerspruch zu der Bekanntmachung des russischen Generalstabs, daß dank seiner persönlichen Informationen eine Ausgabe Warschau völlig unmöglich sei. 24 Stunden später war Warschau von den Russen eingenommen.

„am 14. August:“

„Richtig wird meiner Meinung nach von den meisten Militärkritikern so sinnlos übertrieben, wie die Bedeutung der russischen Bahnlinien nach Wilna.“

Ganz besonders bei der Fall Warschau einen Schlußbruch unserer Militärkritiker herbeigeführt. Selbst als der Großfürst Nikolaus die Aufgabe der Weißseeschlachte bekanntgegeben hatte, wiegten unsere Leute sich noch in rosigem Traumen. Ein Kritiker schrieb, im direkten Widerspruch zu der Bekanntmachung des russischen Generalstabs, daß dank seiner persönlichen Informationen eine Ausgabe Warschau völlig unmöglich sei. 24 Stunden später war Warschau von den Russen eingenommen.

„am 14. August:“

„Richtig wird meiner Meinung nach von den meisten Militärkritikern so sinnlos übertrieben, wie die Bedeutung der russischen Bahnlinien nach Wilna.“

Ganz besonders bei der Fall Warschau einen Schlußbruch unserer Militärkritiker herbeigeführt. Selbst als der Großfürst Nikolaus die Aufgabe der Weißseeschlachte bekanntgegeben hatte, wiegten unsere Leute sich noch in rosigem Traumen. Ein Kritiker schrieb, im direkten Widerspruch zu der Bekanntmachung des russischen Generalstabs, daß dank seiner persönlichen Informationen eine Ausgabe Warschau völlig unmöglich sei. 24 Stunden später war Warschau von den Russen eingenommen.

„am 14. August:“

„Richtig wird meiner Meinung nach von den meisten Militärkritikern so sinnlos übertrieben, wie die Bedeutung der russischen Bahnlinien nach Wilna.“

Ganz besonders bei der Fall Warschau einen Schlußbruch unserer Militärkritiker herbeigeführt. Selbst als der Großfürst Nikolaus die Aufgabe der Weißseeschlachte bekanntgegeben hatte, wiegten unsere Leute sich noch in rosigem Traumen. Ein Kritiker schrieb, im direkten Widerspruch zu der Bekanntmachung des russischen Generalstabs, daß dank seiner persönlichen Informationen eine Ausgabe Warschau völlig unmöglich sei. 24 Stunden später war Warschau von den Russen eingenommen.

„am 14. August:“

„Richtig wird meiner Meinung nach von den meisten Militärkritikern so sinnlos übertrieben, wie die Bedeutung der russischen Bahnlinien nach Wilna.“

Ganz besonders bei der Fall Warschau einen Schlußbruch unserer Militärkritiker herbeigeführt. Selbst als der Großfürst Nikolaus die Aufgabe der Weißseeschlachte bekanntgegeben hatte, wiegten unsere Leute sich noch in rosigem Traumen. Ein Kritiker schrieb, im direkten Widerspruch zu der Bekanntmachung des russischen Generalstabs, daß dank seiner persönlichen Informationen eine Ausgabe Warschau völlig unmöglich sei. 24 Stunden später war Warschau von den Russen eingenommen.

„am 14. August:“

„Richtig wird meiner Meinung nach von den meisten Militärkritikern so sinnlos übertrieben, wie die Bedeutung der russischen Bahnlinien nach Wilna.“

Ganz besonders bei der Fall Warschau einen Schlußbruch unserer Militärkritiker herbeigeführt. Selbst als der Großfürst Nikolaus die Aufgabe der Weißseeschlachte bekanntgegeben hatte, wiegten unsere Leute sich noch in rosigem Traumen. Ein Kritiker schrieb, im direkten Widerspruch zu der Bekanntmachung des russischen Generalstabs, daß dank seiner persönlichen Informationen eine Ausgabe Warschau völlig unmöglich sei. 24 Stunden später war Warschau von den Russen eingenommen.

„am 14. August:“

„Richtig wird meiner Meinung nach von den meisten Militärkritikern so sinnlos übertrieben, wie die Bedeutung der russischen Bahnlinien nach Wilna.“

Ganz besonders bei der Fall Warschau einen Schlußbruch unserer Militärkritiker herbeigeführt. Selbst als der Großfürst Nikolaus die Aufgabe der Weißseeschlachte bekanntgegeben hatte, wiegten unsere Leute sich noch in rosigem Traumen. Ein Kritiker schrieb, im direkten Widerspruch zu der Bekanntmachung des russischen Generalstabs, daß dank seiner persönlichen Informationen eine Ausgabe Warschau völlig unmöglich sei. 24 Stunden später war Warschau von den Russen eingenommen.

„am 14. August:“

„Richtig wird meiner Meinung nach von den meisten Militärkritikern so sinnlos übertrieben, wie die Bedeutung der russischen Bahnlinien nach Wilna.“

Ganz besonders bei der Fall Warschau einen Schlußbruch unserer Militärkritiker herbeigeführt. Selbst als der Großfürst Nikolaus die Aufgabe der Weißseeschlachte bekanntgegeben hatte, wiegten unsere Leute sich noch in rosigem Traumen. Ein Kritiker schrieb, im direkten Widerspruch zu der Bekanntmachung des russischen Generalstabs, daß dank seiner persönlichen Informationen eine Ausgabe Warschau völlig unmöglich sei. 24 Stunden später war Warschau von den Russen eingenommen.

„am 14. August:“

„Richtig wird meiner Meinung nach von den meisten Militärkritikern so sinnlos übertrieben, wie die Bedeutung der russischen Bahnlinien nach Wilna.“

Ganz besonders bei der Fall Warschau einen Schlußbruch

gefallen werden. Aber wir werden von jetzt an jeden menschlichen Körper mit anderen Augen ansehen.

Eine Sensation des Tages: eine eiserne Kiste mit Sprengstoffen. Die Pioniere tragen diese Kunde mit ganz behäbigen Händen beiseite, als wenn sie eben geborene Kinder zu tragen hätten. Man ist mit Liebe bei der Sache. Einer findet ein englisches Soldbuch. Ein anderer trennt sich aus einer überzimmerten Hochländermütze einen schmalen Vergarnstreifen, auf dem das Vaterland gebrochen steht. Und sagt: Sie beten dasselbe Gebet. Sie beten zu demselben Gott. Wieder ein anderer sieht sich das spärliche Fragment eines Gebetbuches an. Es ist in Ketten gedruckt. In einer Chesterantique, stellt er fest. Er wird es seinen Eltern schicken. Sie sollen es ihm als Andenken aufheben.

Um Mittag herum ist vieles schon anders, als es am frühen Morgen war. Händler von Schaufeln erachten die Erde und liegen verschwinden, was an die durchbare Räume longer Tage noch längerer Nächte erinnerte. Einer sagt: Als ob wir Aufseherarbeiter wären auf einer großen Bühne. Auf einer sehr großen Bühne. Auf den größten Bühnen dieser Welt. Wieviel Akte wird diese Tragödie noch haben? Das weiß nur der Dichter selbst. Engel verschwinden wieder in der Erde. Es ist, als ob die paar Bäume, deren zerfetzte Stämpe hier noch herumstehen, ein ganz anderes Gesicht bekommen hätten. Man sieht Masken und Fratzen. Man fürchtet sich vor ihnen.

Mein Spaten holt ein. Was ist das? Kann das möglich sein? Wie kommt solch Gegenstand hier in diese Winterns der auferstehenden Schreiken? Träume ich! Und meine Finger haben aus dem zerstampften Rasen eine winzige Kleinheit. Ich weiss plötzlich. Ich fühle, wie mir Tränen nähern. Ein Lutscher. Ein Kindernappell. Ich weiss plötzlich, dass hier vor Monaten einmal ein Park war mit schön gepflanzten weinreichen Wegen. Eine Amme mit dem weißen Kopftuch der Bretagne schaukelt langsam einen Wagen hin und her, aus dem es gar lieblich kriechend schreit. Und dann schiebt sich ein kleines dicker Händchen energisch durch die Gardinen und wirkt "ihm" eigenwillig über den sanften geflochtenen Vorbrand. Der Lutscher ist fort! Die Amme steht sich vergeblich nach dem Kappel um, der nun nicht mehr zwischen den feinen, runden Lippen der kleinen Susanne schnalzen wird. Kleines belgisches Prinzenmädchen, wohin soll ich dir deinen Liebling schicken, den ich jetzt zwischen meinen erblichen Fingern zittern halte?

Aufzähmungsarbeiten. Was werde ich morgen aus der großen Spielkiste dieser bösen Welt finden? Womit sich ein deutscher Soldat nicht alles befassen mag! Ich stehe zwischen einer Wege und einem Grab. Wann wird dieses "Davosischen" wieder schöner sein?

Recht und Gericht Reichsgericht

Leipzig, 3. September.

rz. Wegen scheinbarer Tötung hat das Landgericht Hamburg am 8. März den Lehrer Friedrich H. zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Im Juli v. J. war der Angeklagte mit seiner Frau und seinem Sohn Josef zu einem Verwandten, einem gewissen Sch., in Br., während der Schulferien zu Besuch gefahren. Gegen Ende der Ferien, am 11. August, als er bereits wieder seine Sachen zur Abreise bereit machte, hatte er seinen geladenen Revolver in dem Schlafzimmer auf den Nachttisch gelegt und war mit seiner Frau und seinem Sohn sowie den Verwandten zur Frühstücksgasse gegangen. Auf dem Rückweg war sein Sohn und der gleichaltrige Sohn seines Verwandten, der 9 Jahre alte Anton Sch., vorweg nach Hause gelaufen. In dem Schlafzimmer lagen sie den Revolver auf dem Tisch liegen. Anton Sch. nahm die Waffe in die Hand und legte sie schwerhafter auf Josef H. an. Plötzlich ging ein Schuss los, der den Sohn des Angeklagten tödlich traf. Dem Angeklagten ist zur Last gelegt worden, durch seine Fahrlässigkeit den Tod des Knaben verursacht zu haben, die das Gericht darin erachtete, dass er den geladenen Revolver auf dem Tische hatte liegen lassen, obwohl er hätte voraussehen können und müssen, dass, wenn ein Unbefugter die Waffe in die Hand nahm, ein Unglück passieren könnte. In seiner Revision machte der Angeklagte geltend, dass der Begriff der Fahrlässigkeit vom Vorderrichter übernommen worden sei. Zu Unrecht sei eine Vorderbeschwerde des Unglücks angenommen worden, denn er habe nicht damit rechnen können, dass Anton Sch. sich an der Waffe zu schaffen machen und auf den anderen Anwesen zielen würde. Das Reichsgericht

wurde jedoch der Ansicht, dass das Urteil zu Bedenken keinen Anlass biete und verwies deshalb die Revision als unbegründet. (3 D 244/15.)

Königliches Landgericht

* Wegen Gläubigerbegleichung, bei der es sich um die Summe von 28 600 M handelte, batte sich der ehemalige Seidenhersteller und nachherige Möbelbeschaffer Gustav S. aus Plauen vor der Gerichtsstrahammer C des Königlichen Landgerichts zu verantworten. Der Angeklagte batte an eine Firma S. eine Schuld von 25 880 M. Die Gläubigerin drängte auf Zahlung, S. war nicht imstande, diese Zahlung zu leisten, und er wurde zum Offenbarungsdelinquenten gesunden. Inzwischen war vor dem Schöffengericht in Görlitz gegen S. wegen Pfandbruchs verhandelt worden; er war zu zwei Wochen Gefängnisstrafe verurteilt und das Gericht nahm ihn sofort in Haft, weil er sich zur Leistung des Offenbarungsdelikts nicht gestellt hatte. Nachdrücklich hat S. ein Verzeichnis seines Vermögens eingereicht und dazu unter seinem Eid angegeben, dass er nichts besitzt, es gehöre alles seiner Frau. Die Gerichtsbeamten haben S. sofort an das Gebenhilfe die Behauptung aufmerksam gemacht. Es ist gegen S. auch ein Verfahren wegen Meineidens eingeleitet gewesen, das Verfahren ist indessen eingestellt worden. Die ihm zur Lauf gelegte Gläubigerbegleichung hat S. dadurch begonnen, dass er, als er seine Zahlungen bereits eingestellt hatte, eine Gesamtforderung von 28 600 M an seinen Buchhalter U. übertrug, obwohl U. an ihm nur Ansprüche von etwa 8000 M hatte, beständig aus rücksichtsgründen Gebühren und Wechselverbindlichkeiten. Das Gericht verfolgte den Angeklagten S. mildernde Umstände und verurteilte ihn zu 3½ Monaten Gefängnis.

* Umsangreicher Kaufionschwundelaten hat sich der wegen Vertragsbruch wiederholte Kaufmann Kurt Walter in Leipzig von hier selbst gemacht. Ohne jegliche Mittel gründete er im vergangenen Jahre in Leipzig ein Speditionsgefässt, ließ sich Geschäftsführer mit großartigem Kopf drucken und etliche dann in den Zeitungen inserierte, in denen er unter den allergünstigsten Bedingungen Buchhalter, Marktbesitzer und anderes Personal suchte. Die Leute mächtig über Käufionen stellten können, weil sie auch Einkassierungen zu beforgen hätten. Auf diese Weise ist es Fr. gelungen, in der Zeit vom April bis zum Juli 1914 über 2200 M in die Hände zu bekommen, die er für sich verbraucht hat. Als am 29. September gegen ihn verhandelt werden sollte, war Fr. verschwunden; er war in Postamt zum Heeresdienst eingezogen worden. Von dort war er zu einem Leipziger Regiment entlassen worden, er hatte es aber vorgezogen, sich in Leipzig nicht zu stellen und ist dann vom Kriegsgericht zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt worden. Wegen der von ihm verübten Kaufionschwundelaten wurde Fr. jetzt unter Anrechnung von zwei Monaten der Untersuchungshaft vor der Gerichtsstrahammer C zu zwei Jahren und zwei Monaten Gefängnis und dreißigjährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Kunstkalender Theater

Städtische Theater. Neues Theater. Heute: Gaußspiel Jacques Urus. "Die Hagenotter." Montag: "Altes Geist." — Altes Theater. Heute: "Kumpajvogabundus" (Neuhalt. Anfang 7½ Uhr). Montag: "Geschlossen." — Operetten-Theater. Heute: "Botschafterin Leni" (Anfang 7½ Uhr). Montag: "Unter der blühenden Linde." (Volkstümliche Preise.)

Schauspielhaus. Heute, nachmittags 3½ Uhr Volks-Vorstellung zu Einheitspreisen (40, 60, 80 und 140) Sturms erfolglicher Schwank "Lehmans Kinder", abends 7½ Uhr Georg Hermanns Schauspiel "Jedisches Gebert". — Morgen bis inkl. Donnerstag bleibt das Theater geschlossen. — Freitag, den 10. d. M. Beginn der Winter-Spielzeit. Gaußspiel Friedel Kandler, zum ersten Male (erste Aufführung im Strindberg-Johklass). "Luther" (die Nachfolge von Wittgenberg) von August Strindberg. Sonnabend Erstaufführung von "In Ewigkeit, Amen", ein Gerichtsspiel in einem Akt von Anton Wildganz, hierauf zum ersten Male "Der zerbrochene Krug" von Kleist. Sonntag, den 12., nachmittags 3½ Uhr, Volks-Vorstellung zu Einheitspreisen (40, 60, 80 und 140) "Jedisches Gebert", abends 7½ Uhr "In Ewigkeit, Amen", hierauf "Der zerbrochene Krug". Montag, den 13. Gaußspiel Friedel Kandler "Luther" (die Nachfolge von Wittgenberg). Vorstellungen für alle Vorstellungen werden jederzeit entgegenommen.

Die Tagesschau ist wochentags von 10 bis 2 Uhr, Sonntags von 11 bis 2 Uhr geöffnet.

Battenberg-Theater. Heute und folgende Tage: "Um die blaue Stunde."

Kunstkalender

Kunstausstellung P. H. Meyer & Sohn, Thomaskirch 22. Die September-Ausstellung ist eröffnet worden mit einer Sammlung Gemälde von Ludwig Oriel in München und Amanda Jaure in Stuttgart. Weiter sind ausgestellt: Architekturen von Katharina Schäffner, Radierungen von R. A. Jungmann-München, Ferdinand Sieger-München, Lithographien von Kurt Taub-Wagelsberg, Kurt Kluge-Leipzig, Holzschnittfolge "Brüder" von Walter Thiemann-Nachau und Erich Triesl allegorische symbolische Radierungsszene "Krieg". Plakat von Prof. Hugo Leberer, Job, Werthaler-München u. a. — Im Sommer bleibt die Ausstellung Sonntags geschlossen, wochentags geöffnet von 9 bis 1 und 3 bis 7 Uhr.

Galerie Del Vecchio. Montag, den 6. September, Eröffnung der großen Sonderausstellung des Dresdner Künstlerbundes, Gemälde und Skulpturen, darunter Werke von Otto Schröder, Georg Richter, Hans Kempen, L. St. Küllerer, A. Schauss, Otto A. Altenstödt, A. Domowin, Penylos-Bobla, sowie eine große Sammlung graphischer Arbeiten des bekannten Graphikers Erich Winkel, der bereits auf dem Gelde der Chre gefallen ist. Ferner zwei hochinteressante Spalten von A. Dannenberg, und zwar "Der Krieg", 7 Blatt, und "Fata vlam inventum", 15 Blatt, sowie viele Werke erster Meister. Die Ausstellung ist in den Sommermonaten Sonntags geschlossen, sonst täglich geöffnet von 9 bis 1 und 3 bis 7 Uhr.

Vergnügungen

Kristallpalast-Theater. Heute Sonntag finden zwei Vorstellungen statt, nachmittags 3½ Uhr zu kleinen und abends 8 Uhr zu gewöhnlichen Eintrittspreisen. In beiden Vorstellungen gelangt die dreiköpfige "Familie Käbel" mit der Musik von Paul Lincke zur Aufführung. — Im Theateraal abends 8 Uhr die beliebten Kristallpalast-Sänger mit neuen zeitgemäßen Darbietungen. — Im Kristallpalast-Kaffeehaus finden weiter Konzerte der Berliner Metropol-Kapelle statt. — In der Weinwirtschaft konzertiert von 8 bis 12 Uhr ein erstklassiges Künstlerquartett.

Battenberg-Theater. "Um die blaue Stunde". Schauspiel.

Varieté Battenberg. Heute 5½ und um 8 Uhr Künstler-Vorstellung. Nur hervorragende Nummern.

"Billiger Tag" im Zoologischen Garten. Heute Sonntag beträgt der Eintrittspreis für Erwachsene, nur 30 Pf. und für Kinder nur 15 Pf. Als besondere Sehenswürdigkeiten sind zu nennen, die vor kurzem angekommenen Elefanten-Schildkröten und im Terrarium die immer neue Blüten treibende Königin der Wasserojen, die Victoria regia. — Nachmittags und abends finden große Konzerte vom Leipziger Tonkünstler-Orchester statt.

Palmengarten. Heute billiger Tag! Ginen entzückenden Anblick gewährt das Versuchsfeld der Deutschen Dahlengesellschaft mit den verschiedenartigen blühenden Dahlien. Ebenso schön sind im Palmenhaus die blühenden Stanhopeen und Orchideen. Heute finden zwei volkstümliche Konzerte vom Willi-Woll-Orchester statt, ebenso alle üblichen Sonntagsveranstaltungen. Aus den verschiedenen Voranzeigen für diese Woche hebt sich ganz besonders der Sonnabend, 11. Sept., hervor, der außer dem zweiten Palmengarten-Kinderfest mit Feiern wiederum ein großes Kunstmessenerevent in 10 Abteilungen bringt. Der Sturm ist angeworben.

Palmenhaus Albeda. Hainstraße 17. Schön und bequem einrichtetes Familienlokal im Herzen der Stadt. Täglich große Konzerte von erstklassigen Künstlerkapellen. Wolffs telegraphische Depeschen werden sofort bekanntgegeben.

Wingerkeller. Goethestraße 8 und Brühl 80. Volkstümliche Weinwirtschaft am Hauptbahnhof. Sehr guter Treffpunkt für Einheimische und Fremde. Täglich Künstlerkonzert bei freiem Eintritt. Erstklassige Belebung.

Charlotenhof. Heute, Sonntag, 2 große Parkkonzerne vom Leipziger Tonkünstler-Orchester. Das Abendkonzert und zahlreiche Sonderabende im Betriebe.

Debrasch. Die schon beginnende herbstliche Schönheit der herbstlichen Parkanlagen lädt einen ganz besonderen Zauber aus. Dadurch gewährt der Außenhof in Verbindung mit der vorzüglichen Bewirkung eine wirkliche Erholung. Der Besuch der gesuchten Stätte sei also bestens empfohlen.

Fuß-Ausstellung

vom 6. September ab

im Zwischenstock meines Hauses

Herbst-Neuheiten für Damen und Kinder

übersichtlich geordnet, geschmackvoll in Form,
vollendet in Ausführung, vorlebhaft im Preise

Von der Öffentlichkeit bevorzugt für den Herbst sind Samt- und Velour-Schuhe in mittelgroßer Form

Befestigung ohne Kaufzwang!

Luzifera und Fußformen sehr preiswert!

Pollich

Meine Schauspieler-Dekorationen sind sehenswert!

Kunst • Wissenschaft • Leben

Vor dem Tode erschrickt du? Du wünschest, unsterblich zu leben?
Leb im ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt.

Schiller.

Der Sänger der „Wacht am Rhein“

Zum 100. Geburtstage Karl Wilhelms am 5. September.

Als 1870 der Krieg gegen Frankreich ausbrach, da stürzte aus allen deutschen Dingen wie mit elementarer Macht der Volks- und Kriegsgesang von der „Wacht am Rhein“ empor, der bis dahin nur ein beiderseitiges Dasein im deutschen Geiste gehabt hatte. Im Süden, bergumrandeten Schmalzaldeien aber noch ein krankhafter, halb gedrohter alter Musizier, der aus der lebendigen Wirklichkeit schon ausgeschieden war und der nun das selzne Glück erfahren durfte, wie die Weise, die er vor 15 Jahren in den guten Zeiten seiner Kraft geschaffen hatte, auf den Schwungen des Volkskrieges nun durch das ganze Vaterland verbreitete und zum Nationalgelänge wurde. Im ganzen ist es nicht gerade das Bild eines glücklichen Lebens, das das Erdenwallen Karl Wilhelms gibt.

Schmalzaldeien war seine Vaterland, und er entflammte einer Musizierfamilie, denn sein Vater war Stadtmusikdirektor in Schmalzaldeien gewesen, um freilich später den vermutlich nächstbesten Posten des Rathauswirtes zu übernehmen. Idenfalls erbaute der Sohn vom Vater die musikalische Veranlagung, er empfing auch von ihm die erste Lehre, um später in Kassel, Frankfurt a. M. und Offenbach seine musikalischen Studien fortzuführen. In Kassel konnte er sich noch des Rades und der Unterweisung des Altmasters Spohr erfreuen. Wilhelms Schöjaldeien fiel ziemlich früh durch seine Überredung nach Acrefeld. Sie erfolgte im Jahre 1845, und zwar aus Veranlassung eines ehrgeizigen Kreisfeinds, des Kaufmanns Scheidler. Acrefeld wurde Wilhelm zur zweiten Heimat; er gewann dort Beliebtheit und erfuhr als Lehrer eine weite und geistige Tätigkeit. So ganz hat er freilich nie an den lebensrohen Arien passen wollen.

Lehrte er auch mit den Rheinländern die Freude an fröhlem Trunk und vergnügtem Unterhaltung, so war er doch im ganzen ein stiller und verschloßener Mann, der in Erziehung und Benehmen etwas Vornehmes und Überlegenes hatte. Und so war auch sein musikalischer Geist. Er war sowogenen ein Fanatiker der guten Musik, der gegen die beliebten Salontänze und Schmachtfesten von unangemesslicher Streng war, während er für die Kunst Schumanns und Robert Franz' ausnahmslos eintrat, zu einer Zeit, als beide noch nicht im hohen Lichte allgemeiner Anerkennung standen. Einmal in seinem Leben empfand er das Glück, von einem großen Kunstabgenoßen in seinem ganzen Werke erkannt und anerkannt zu werden; das war, als seine Liederfest in Köln ganz Vorzügliches geleistet hatte und Mendelssohn ihn als deren Leiter öffentlich vor versammeltem Publikum umarmte.

Die eigentlich höfische Art in Karl Wilhelm war begrenzt. Sein Porträt Heinrich Adeler gibt aus der Fülle von Tonstücken, die geschnittenen, als bemerkenswert eine reizende Majorka und einen Kavaliermarsch an und nennt unter seinen zahlreichen Liedern als besonders geblieben „Kriegers Abschied“, wofür eine sehr lebhafte Dichtung in Lied gegeben wurde, sowie einige Gesangsweisen seiner späteren Zeit. Alle diese Schöpfungen hatten den Namen „Wilhelm“ höchstens nicht darüber bewahrt, dauernd in Vergessenheit zu sinken, wie die Namen so vieler anderer und doch nützlicher Musizier eben vergessen worden sind, deren Kraft zu durchschlagenden Werken nicht ausgereicht hat. Und so ist es denn jenes einzige Lied gewesen, das Wilhelm Ruhe geschaffen und erkannt und anerkannt zu werden; das war, als seine Liederfest in Köln ganz Vorzügliches geleistet hatte und Mendelssohn ihn als deren Leiter öffentlich vor versammeltem Publikum umarmte.

Die eigentliche höfische Art in Karl Wilhelm war begrenzt. Sein Porträt Heinrich Adeler gibt aus der Fülle von Tonstücken, die geschnittenen, als bemerkenswert eine reizende Majorka und einen Kavaliermarsch an und nennt unter seinen zahlreichen Liedern als besonders geblieben „Kriegers Abschied“, wofür eine sehr lebhafte Dichtung in Lied gegeben wurde, sowie einige Gesangsweisen seiner späteren Zeit. Alle diese Schöpfungen hatten den Namen „Wilhelm“ höchstens nicht darüber bewahrt, dauernd in Vergessenheit zu sinken, wie die Namen so vieler anderer und doch nützlicher Musizier eben vergessen worden sind, deren Kraft zu durchschlagenden Werken nicht ausgereicht hat. Und so ist es denn jenes einzige Lied gewesen, das Wilhelm Ruhe geschaffen und erkannt und anerkannt zu werden; das war, als seine Liederfest in Köln ganz Vorzügliches geleistet hatte und Mendelssohn ihn als deren Leiter öffentlich vor versammeltem Publikum umarmte.

Wir wissen nur, daß Wilhelm Freude W. Giese, der Kantor in Moers, ihn mit dem Gedicht bekanntgemacht und ihn zur Dichtung veranlaßt hat. Das Lied wurde damals von der Liederfests als überflüssiger Männerchor einfädeln und bald auch veröffentlicht. Über wie bereits bemerkt, es vergingen noch anderthalb Jahrzehnte, ehe Wilhelm Lied in deutscher Volke den vollen Widerhall fanden. Noch ist es in der Erinnerung des lebenden Geschlechtes nicht erfolgt, wie im Jahre 1870 der „Ruf wie Donnerhall“ durch ganz Deutschland erklang. Fünf Jahre später hatte sich Wilhelm wegen dauernder Krankheit nach seiner Vaterstadt zurückzuziehen, wo er als schwer neuroleidender Mann mit seiner Mutter in einsamer Jurisdicogelegenheit lebte.

Rum drang in die Stille der thüringischen Kleinstadt der jubelnde Dank des deutzen Volkes zu ihm; mit einem Schlag war Wilhelm, gleichsam über Nacht, ein berühmter Mann. König Wilhelm verliebte seine Verdienste, die Stadt Schmalzaldeien ernannte ihn zum Ehrenbürgert, und als er am 20. November 1870 in einem großen Konzerte zu Berlin die „Wacht am Rhein“ selbst dichterinnen konnte und unermüdlicher Jubel ihn nach Beendigung der Vorführung umbrachte, da bat er wohl den Höhepunkt seines bestehenden Musizierlebens genossen. Eine große Freude war es ihm jedoch, als er im Juni 1871 ein Schreiben Bis-

marcks erhielt, wonin ihm mitgeteilt wurde, daß ihm eine Höhere Summe von 1000 Tälern angewiesen worden sei.

Er hat sich des neuen Wohlstandes und aller Ehren nicht lange zu erfreuen gehabt. Am 26. August 1878 ist er von schweren Leiden durch den Tod erlitten worden. Aber wie sein Werk, so lebt auch sein Name hinter ihm. Liebster wird sein Grab, an dem sich nicht selten Andachten einfinden, gesiegelt, und ein schlichtes, aber würdiges Denkmal steht in Schmalzaldeien das Gedächtnis des Sängers der „Wacht am Rhein“ lebendig. Es zeigt das Bild der „Germania“, am Denkmalsockel aber das Bildnis des Mannes, der ihren Schlachtklang gejagt hat.

Leipzig, 5. September.
Operettentheater. (Erstaufführung: Botschafterin Leni.) Von Leo Asche. Nach zwei seiner bisher älteren Dramen machte der Dichter, Herr Dr. Asche, ein neues, leider aber recht schwaches. Dieses längste Kind seiner Muse, als „Botschafterin Leni“ im Operettenregister eingetragen, ist die Auseinandersetzung der ihm eng verwandten „Botschaft“ und des „Musikantenmodells“, nur daß die Unwoblichkeit hier noch stärker tritt als zuvor. Die Leni Rumpelhauer liest dem schwedischen König die Lieder und kostet die Königin wie deren Mutter, die Kurzfristin. Als echtes Naturkind liebt sie zu trainieren und hat doch einen Überdruss an herzigem Wiener Gemüts. Nach einer riechenden Exposition kommt eine durch lange erprobte Situationskomik der Wirkung immerhin schwere geringe Handlung. Den traditionellen Höhepunkt des mittleren Aktes bildet eine königliche Eheschließung und deren glückliche Lösung, der noch in Gestalt des die Rollen tauschenden lässigen Weiblein einer gar artige Kode zeigt. Im Sande verläuft der dritte Akt, darin ein Pates laufender Postmeister, eine recht gezwungene, kindliche Scherz nachahmende Szene u. a. die Sache mühelos hinkommt. Eine erfreuliche groteske ist ein immerhin spanisches Tanzwettspiel. Die Musik trägt im allgemeinen die bekannte Fabrikmarke — Unterhaltungsmusik nach bekannten Mustern, unbelastet durch neue Gedanken, von greifbarer Stoffhaftigkeit und jener südländischen melodiösen Mittelmäßigkeit, die immer Anhänger findet. Einige Altwiener Stil aufweisende Lieder und Tänze muteten unheimlich an, aber gegen sie stachen viele Banalitäten um so fataler ab.

Kapellmeister O. Lindbergs treffliche Leitung hauchte der Musik Alters einen Abend hindurch Leben und Bewegung ein, und J. Groß sorgte für außerordentlich exaktes und natürliches Zusammenspiel im gekonnten Rahmen einer mit künstlerischen Augen geschauten Szene. Leider sind beinahe alle die Leni Rumpelhauer umgebenden zahlreichen Personen kaum mehr als Stoffage, so z. B. die Kurzfristin, König und Königin, der spanische Gesandte und die Oberchristmeisterin, die darunter stehen. A. Huth, A. Plöhn, M. Röhrer, W. Gräfe und C. Navarra verurteilten waren. Etwas mehr trat O. Wielches vertrockelter Minister hervor (seine feine Charakterstudie von gewöhnlicher Maske), viel überzeugender zeigte B. Marcks Ländlerin, und zum Lachen reiste Schäfer Koch. Marie Röhrer brachte die Empfindungen der jungen, in dem kalten Haufe eine meisterliche Leistung. Unverhofft ist der goldige Humor dieses Dichterlinnen, unverhofft liebt noch so kleine und immer wohl umschmeichelnd ihr Vortrag. Sie besitzt die Kunst jener angenehmen Zensur, die den Zuhörer für Angenähnliche die Theresie Wiel gönntlich vergessen und vor ihm eine neue Person, wie sie lebt und lebt, erscheinen läßt. Es ist gleichsam ein Akt außerer und innerer Verwandlungskunst. Der Erfolg des Abends war in der Hauptkasse Th. Wiel.

* Sächsische Theater. Im Neuen Theater erfolgt ab morgen das mit Sonnabend täglich von 10 bis 1 Uhr die Ausgabe der neuen Abonnementsbücher von vierter Quartal des laufenden Jahres. — Ihrenschauspiel „Die Frau vom Meere“. Das Dienstag, den 7. September, neu eröffnet im Alten Theater zur Aufführung gelangt, ist wie folgt besetzt: Dr. Wangel — Wilhelm Walter, Edith — Martha Arens, Belette — Martina Otto, Hilde Grete Gross (eine Schülerin des Wiener Konservatoriums, die die Intendant der Sächsischen Theater seit Beginn der neuen Spielzeit verpflichtet hat). Arnholt — Emil Namensk, Lyngstrand — Hans Jelle Görl — Ballstedt — Carl Roth, ein stremder Mann — Kurt Stielic. Bühnenleitung führt der Intendant Geheimrat Marteckel. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorstellung um 7½ Uhr beginnt.

* Schauspielhaus. Wegen der Vorbereitungen für die Winter-Spielzeit bleibt das Schauspielhaus von Montag bis Donnerstag geschlossen. Die Winter-Spielzeit beginnt am Freitag mit August Strindbergs „Luther“ (Die Hochzeit vom Wittensee) mit Friedrich Rappel a. G. in der Titelrolle. „Luther“ wird mit Rappel am Montag, den 13. d. M. zum ersten Male wiederholt. — Die zweite Vorstellung der Winter-Spielzeit bringt am Sonnabend zum ersten Male Alfred Lohfs „Lustspiel. Der zerbrochene Krug“, dem ein anderes Richtstück. In „Ewigkeit, amen“ vorangestellt wird, mit dem der junge österreichische Dichter Anton Wildgans ein gespielt wird, der später mit seinem ersten abendfüllenden Werk „Armut“ im Schauspielhaus zu Wort kommt. — Die erste Aufführung der Spielzeit bringt am Sonnabend, den 18. September, Hans Joachim Bouwenskomödie in drei Akten „Strob“. — Als Voll-Dramatisierung zu Einheitspreisen wird heute Sonntag, nachmittags 3½ Uhr zum letzten Male Sturm's „Schwan-Ledermann Kinder“ gegeben, am Sonntag, den 12. nachmittags 3½ Uhr „Jettchen Gebert“. — Für die Wiederholungen

des Rappel-Schauspiels haben die Jahreskarten und Sonnenkarten mit Zugang, für die Sonntage der nächsten Wochen ohne Zugangswahl. — Eine Annonce zwischen den Theaterzetteln macht aber mal auf die neuen Abonnements-Einrichtungen des Schauspielhauses aufmerksam.

In dem Artikel über Albert Brodhans ist ein interessanter Druckscher unterlaufen. Es muß natürlich heißen: Albert Brodhans, dessen schlichtes Wesen laute Ereignungen fremd sind ...

Eine künstlerische Erinnerung an Dante?

Wir lesen in den „M. R. N.“: In der Stadtpfarrkirche zu Feldkirch in Vorarlberg steht man am Seitenaltar der Epistelseite, der das künstlerisch wichtige Gemälde auf Holz, „Die Beweinung des vom Kreuzeshamen abgenommenen Leichnams Jesu Christi“, signiert W. H. 1521 (d. i. Wolfgang Huber zu Passau), enthält ein kleines Gemälde auf Holz, in der Mitte des sogenannten „Durchgangs“ (Predella) eingefügt, und zwar zur Zeit der Restaurierung der ganzen Kirche in den 1870 Jahren. In diesem Gemälde aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts halten zwei, über einer den Meister des Bildes am meisten charakterisierenden Flughandwerk, schwabende Engelgestalten das Schweißtuch der Veronika mit dem Antlitze Christi in der Art des Albrecht Dürer, dessen Künstlich aber denselben Vorwurf wohl besteht, aber nicht streng nachgewiesen erscheint. Während nun der eine Engel mit abgewandtem ausdrucksvoollen Kopf und rednerischer Handgeste, mit brüderlichem, steilenweise dunklem Gewande mit weit ausgeschlagenem Mantelkragen, mehr deutlich-theologische Verehrsamkeit zu vermittelnden scheint, beschaut der andere im halben Gesichtprofil gestellte Engel in stiller Erregtheit das Erbärrtliche, und zeigt im flestroten Gewande, im vom Vorberkunzungenenden Haar (also nach Art eines Posta laureatus). Die für den Dichter der Divina commedia typischen Formen (Nase und Kinn) erlebt man trotz erfolgter Gesichtsausbesserung ohne besondere Aufregung auch heute noch. Dieses Gemälde verdiente einmal nähere künstlerische Untersuchung und Würdigung.

Olfons „Telefriebe“. Nach den Mitteilungen eines norwegischen technischen Fachblattes, des „Tekniske Ukeblad“, ist es Olfson gegeben, eine Erfindung abzuschließen, an der er bereits seit 37 Jahren arbeitet. Diese Erfindung nennt er „Telefriebe“ oder zu deutsch: Fernschreiber, und sie stellt eine Verbindung vom Fernsprecher und Phonographen dar. Mit Hilfe dieser Erfindung soll es möglich sein, ein Ferngespräch über Tausende von Meilen zu führen, wobei der Apparat gleichzeitig eine phonographische Aufzeichnung von dem macht, was beide sprechende Teile sagen. Olfson verspricht sich von seinem „Fernschreiber“ ganz außerordentliche Vorteile, wobei er besonders darauf Wert legt, daß es ihm gelungen sei, die Erfindung zu einem solchen Grade von Vollkommenheit zu bringen, daß die Stimmen der Sprecher mit voller Sicherheit zu erkennen sind. Er glaubt daher, daß in Zukunft fernschreibende Vereinbarungen denselben Wert haben werden, wie schriftlich aufgesetzte Verträge.

Kleine Mitteilungen

Das Städtische Kunstmuseum in Essen hat aus der Sammlung des Leipziger Malers Prof. Franz Hein auf der Sommerschau des dortigen Kunstvereins das Aquarell „Die Quelle“ erworben.

Zur Eröffnung des Dichters Friederich Lienhard, der am 4. Oktober seinen 50. Geburtstag feiert, hat sich ein Ausstellung (Geschäftsstellung in Jähringen bei Freiburg i. Br.) gebildet, der darin wirken will, daß Lienhards Werke, weil sie in ausgeprochenen Weise den nationalen Idealen dienen, in weltelicher Menge der städtischen Erneuerung unseres Volkes dienstlich gemacht werden. Gleichzeitig interessafern Vorfälle werden gebeten, dem Gesamtausschluß beigegeben. Die deutlichen Bühnen werden eröffnet, aus dem reichen dramatischen Schaffen des Dichters wenigstens ein Werk aufzuführen.

Max Pollenberg wird sein Engagement am Berliner Deutschen Theater vornehmlich als Harpagon in Molières „Geldig“ antreten.

Für die Ausstellung „Schule und Krieg“, die gegenwärtig im Senckenberg-Museum für Erziehung und Unterricht in Berlin (Potsdamer Straße 120) stattfindet, ist in diesen Tagen im Verlag der Weltmannschen Buchhandlung, Berlin, eine ausführliche Verbreitung erzielen. Ein stattlicher Band von über 200 Seiten ist es, der aus der Feder hervorragender Schulmeister über die verschiedensten Gebiete des Unterrichts und ihre Beeinflussung durch den Krieg entfällt. Kriegsbücher, Kriegsschulbücher, Kriegschroniken, Kriegslitteratur, Kriegsbanderole, Kriegszeichnungen und vieles anderes werden in antreger Weise besprochen und durch zahlreiche Abbildungen erläutert. — Die Ausstellung ist werktags von 10—6 Uhr, Sonntags von 2—6 Uhr geöffnet; der Eintritt ist frei.

Hochschulnachrichten

Die Uraufführung von Hugo Kauns Dritter Symphonie findet am 12. November in Kassel unter Leitung des Komponisten Robert Laugs statt.

Die venia legendi für Pharmakologie ist in der Straßburger medizinischen Fakultät dem Altkandidaten am dortigen pharmakologischen Institut Dr. med. Hermann Wieland (aus Pforzheim in Baden) erteilt worden.

In Danzig ist der Provinzialschulrat a. D. Geh. Regierungsrat Dr. Karl Krause im 88. Lebensjahr gestorben. Krause hat dem Provinzialschulkollegium der Provinz Westpreußen von dessen Begründung im Jahre 1878 an mehr als 22 Jahre bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand (1900) angehört. Von 1879—83 war er Vorsteher und später Ehrenvorsteher des Westpreußischen Geschichtsvereins.

Das Lied der Höhen

Ein Roman aus den Salzburger Bergen von Karl Bierenstein. (Madame verlost.)

Ekelhafte Hundeseele.

Nümmern Sie sich um Ihre Sachen, eine Kritik der Beamten steht Ihnen nicht zu.

Bitte seht, Herr Doktor; Herr Direktor!

Dienend zieht Navratil ab.

Und dann kommen die Amtsge nossen. Alle grühen sie heute mit besonderer Höflichkeit und jeder hat heute eine Ausrede für sein hässliches Er scheinen, als müßten sie sich vor ihm entschuldigen.

Zuletzt kommt Herr Bradaß mit dem kugelrunden schwarzen Kopf, in dem zwei schlaue, kluge Auglein in fortwährender Bewegung sind.

Nachdem er Hut und Stock an den Kleiderhalter gehängt hat, geht er geradeaus auf Reinwald zu und hält ihm die Hand hin: „Dorf man schon gratulieren?“

„Woja?“

Bradaß zieht eine überlegen wissende Miene: „Aber ich bitte, Herr Doktor, verstehen Sie sich doch nicht. Sie wissen doch gerade so gut, wie ich, daß heute der neue Kanzleidirektor ernannt wird.“

„Weiß ich. Aber noch bin ich's nicht.“

Aber, aber, Herr Doktor. Wer soll denn sein? Sie sind der Dienstleiter und — verzeihen Sie, ich will Ihnen nicht schmei den, ich sage nur das, was jeder der Herren Kollegen sagt und sagen muß — ein Mann von vorbildlichem Pflicht感.

Dazu sind Sie noch Künstler, auf den die ganze Beamtenschaft stolz sein kann und muß. Ich möchte es geradezu eine Pflicht nennen, Sie zu befördern. Und man wird es; die Jellen, da man einen Grillparzer — und Sie sind in ihrer Art dasselbe, was der war — also diese Jellen, da man einen Grillparzer präzidierte und Rullen vor den großen Eltern lobt, Gott sei Dank! vorbei.“

An einem Nebentisch drumrührte einer etwas. Es ist der Oberstiftial Hans Vorstner, ein Mensch, ruppig und struppig wie sein Name. Er verkehrt mit keinem seiner Kollegen, geht immer seinem eigenen Jaan nach. Bradaß wirft ihm einen bösen Blick zu und empfängt dafür einen voll Hohn und Verachtung. Aber

er macht sich nichts daraus. Nochmals reicht er Reinwald die stets etwas feuchte Hand: „Also nochmals meine Gratulation, Herr Doktor, im vorhinein, es kann ja nicht anders sein!“

Hocherhobenes Hauptes schreitet Bradaß an dem mit seinen Schreibtisch zu.

Und nun arbeiten alle in schweigendem Elster. Nichts ist zu hören als das Kratzen der Feder auf dem schlechten Papier. Ganz vertieft sind sie alle in ihre Arbeit; aber von Zeit zu Zeit schaut einer auf die Uhr. Alle Angenähnliche muß der Diener kommen und Reinwald zum Sekretärsbüro rufen. Jeder konzipiert im Geiste die kurze Glückwunsrede, mit der er den neuen Kanzleidirektor beglückwünschen wird.

Und auf einmal geht die Tür auf, ein einziges Sesselrücken, alle Köpfer wenden sich dem Eintretenden zu. Es ist Vorstner. Höchstvoll hebt er den Kopf, denn in diesem Augenblick weiß er mehr als alle die studierten Herren da an den Schreibtischen, und im Tone tieffester Verständigung sagt er: „Na also, jetzt hab' ma neue Kanzleidirektor. Ein Bild namenloser Geringtäuschung fliegt zu Doctor Reinwald hinüber. Den Herr Doktor Kaißl sein.“

Alle sind wie erstarrt, alle sehen Reinwald an.

Dem ist's, als habe er einen Schlag über die Hirnschale bekommen. Er muß für Sekunden die Augen schließen, alles tanzt vor ihm. Er weiß nicht, daß er totenblau geworden ist. Die Feder entfällt seinen Händen.

Aus Leipzig und Umgebung

Leipzig, 5. September.

Die Butter Schlacht im Johannis hospital

ma. Mehr noch als das Steigen der Fleischpreise, an die wir uns allgemein gewöhnt, erregen sich die Hausfrauen immer wieder über die hohen Butter- und Butterpreise. Was hilft aber die Entschließung? Schließlich beruhigt man sich doch immer wieder, wenn man vielleicht auch mit grimmigem Bedenken in den Zeitungen liest, daß in einigen Städten Weltallens doch die Hausfrauen auf der feuernden Dreiecke zusammenzittern und voll kriegerischer Tatenlust den verblüfften Händlern die Butterwannen samt ihrem kostbaren Inhalt über den Kopf stülpen oder mit den sonst so gefürchteten Eisen die Händlerinnen bombardieren.

Ja, ja, unsere Leipziger Frauen sind doch bei weitem gemäßigter...

Und doch gab es auch einmal in den Mauern unserer Stadt eine ähnliche "Schlacht". Allerdings lieierten diese nicht unsere Hausfrauen, sondern die Insassen des ehemaligen Johannis hospitals, die sogenannten "Stiftsdamen". Der alte Neben im Volksschule der Spittelwacht genannt, der im Jahre 1824 Pächter des Johannis hospitals war, hatte keinen leichten Stand mit den etwa anderthalb Hundert Insassen des Stiftes, deren Verpflegung mit zu den Verpflichtungen gehörte, die der jeweilige Pächter der städtischen Dekanomie mit zu übernehmen hatte. Eine Verpflichtung, die seit Jahrhunderten von allen Spittelwachten für einen "Pfahl im Fleische", für eine schon vielerlei über sie verhängte Bestrafung, begangener Sünden gehalten wurde. Und gar manchem mag "Vater Neben" und seine Opernleiter gefallen haben, wenn es galt, die verschiedenen Wünsche und Bedürfnisse der "Damen" bei der Verpflegung zu berücksichtigen. Denn: "Etwas waren Fleisch oder Braten zu hart und dann wieder einmal zu weich, das Gemüse nicht recht gekocht, die Suppe zu dünn, das Brot zu hart, die Semmel zu hart gebacken, oder die Butter von rauhem Geschmack". Dieser Zustand war dann auch einmal bei einer besonders schlechten Butterlieferung die Ursache der sogenannten "Butterschlacht", bei der allerdings auch der Stich zum Scherzen aufgelegte Spittelwacht seine Hand mit im Spiele hatte. Im besagten Jahre 1824 sprangen drei Holzbauern aus den Wittenberger Gegen zwecks Abrechnung der geleistete Butter und Brennmaterial an das Johannis hospital beim Pächter vor. Diesen batten seine Pflegebefohlene kurz vor ob der rauhigen Butter gehörig die Meinung gefragt, und nur mit großer Mühe war es ihm gelungen, ihren Joon zu bestänigen.

Die Butterlieferanten aus der holzreichen Gegend, die der Chonmann den dicken Bart, den Teichgut-Tößel und Lehmann nennen, kamen dem Spittelwacht wie gerufen. Er machte ihnen ob der schlechten Lieferungen nach zu berechtigte Vorwürfe, die aber zurückgewiesen wurden mit der Behauptung, daß die Butter geliefert zu haben. Der vom Chonmann "Lehmann" genannte Bauer vertheidigte: "Herr Buttermilker, wie ich Sie gesäuft habe, essen selbst die lieben Engländer nicht." Bei dieser Bebauung wurde er durch eine Magde unterbrochen, die dem Spittelwacht meldete, daß sich die "Stiftsdamen" in der Ratschau zusammengetroffen, und die Empfehlung über die schlechte Butter nicht mehr niedergehalten sei. Und so wurde Lehmann verhindert, noch weitere Beweise für die vorzüglichen Eigenschaften seiner gesäufsten Butter anzuführen und auch vielleicht zu verteidigen, wie er zu der merkwürdigen Meinung gekommen, daß die Engel im Himmel Butter essen, denn der Spittelwacht forderte die drei Holzbauern Butterlieferanten auf, ihm zu folgen und führte sie nach der Nähe.

Hier gingen die Wogen der Erregung hoch, und die Stimmen kreischten den verdrehten Holzbauern aus nahezu hundert Frauenkleidern entgegen (nachdem zuvor Vater Neben als die Butterlieferanten vorgestellt), während doppelt soviel Arme mit auf den Teller liegenden omissiven Butterstücken den drei "Verbrechern" unter der Rute herumfuchselten. Als diese aber gar die auf sie niedergeschlagenen Bestrafungen mit gleicher Münze zahlten, gingen die zum Teil stark bejubelten Amazonen zum Angriff über, allerdings erst, als der dicke Bartisch sie groß angerollt hatte: "Scheit nicht so, ihr alten Schachteln — für euch ist die Butter noch viel zu gut." Dies war auch kein leichtes Wort, denn ein Stück der vercurten Butter lag durch die Luft und schlug dem dicken Bartisch den geschwollenen Mund. Dieser "Kernschwanz" war gleichsam das Signal zum allgemeinen Angriff, denn aus der Mitte

einer sich im Augenblick formierenden "Sturmkolonne" ging nun ein dicker Geschossbagel von Butterstücken und Zellen auf die überraschten Misselkinder nieder, so daß sich vor diesem Ungeheuer die "eingefesteten Holzbauern" nur durch schlägige Flucht retten konnten. —

So endete mit gnädiger, wenn auch unblütiger Niederlage der Händler die seinerzeit viel belachte "Butterschlacht" in unserem Johannis hospital.

BUT Läßt die amtlichen Bekanntmachungen! Immer wieder sei darauf hingewiesen, in dieser Zeit möglich genau die amtlichen Bekanntmachungen zu lesen. Man sieht auch damit und mit ihrer genauen Befolgung dem Vaterlande und bewahrt sich selbst vor unter Umständen sehr großen Schaden.

* * * Der Staatssekretär des Reichskriegsministeriums hat den Mitgliedern des Reichstages eine Anzahl von Abdrukken seiner Rede vom 20. August 1915 überhandt, mit der Bitte, sie zum Zwecke der Werbearbeit für die dritte Kriegsanleihe zu verwenden. Weiteres Material soll nachfolgen. Wir sind in der Lage, unseren Lesern die Heftchen zur Verfügung zu stellen. Sie können unentgeltlich an der Kassenstelle unseres Blattes entnommen werden. Die Rote gibt einen ausgesuchtesten Überblick über Deutschlands finanzielle Rüstung und darüber, wie es bei unseren Gegnern aussieht. Der hohe Standpunkt und der höfliche Humor unseres Reichsministers werden jeden Leser erheben und ergründen.

* * * Das Elterne Kreuz 2. Klasse erhält der Oberleutnant Hermann Bernhard; der Fahnenjunker-Unteroffizier im Feldartillerie-Regiment Nr. 113 Ernst Bindel. Sohn des Kunsthändlers Bindel in Leipzig; der Landwehrmann Alfred Reukirchner aus L. Plagwitz; der Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 245 Hermann Steinbäcker. Monteur bei der Firma J. G. Scheler & Söhne in Leipzig. — Die Rote-Kreuz-Medaille 3. Klasse erhält die Kriegsheimstetter Marianne Lutz, Schwester des Wohlbehendheiters Lutz in Leipzig.

* * * Die Rote-Kreuz-Medaille 3. Klasse erhält Herr Julius Ury in Leipzig, Jurist in Polen.

* * * Ordenswesen. Der König hat genehmigt, daß der Schreiber der Gewandhauskonzertdirektion und Organist an der Peterskirche in Leipzig Professor der Musik Dr. phil. Stade die von Herzog von Anhalt verliehenen Ritter-Insignien 1. Klasse des Herzoglich Anhaltischen Hausordens Albrechts des Bären annehmen und tragen.

* * * Freimaurer. Hölzer überall. Als 8. Rote wurden übermäßig von der Arbeiterschule des Kriegsbekleidungsamtes XIX. L. Gödts 218,30 M. der Kriegsnospende durch den Invalidendank (Leipzig) überwiegen.

* * * Meisterprüfung eines Kriegsmalibien. Der erste Buchdruckermeister aus dem Weltkrieg 1914—15, Herr Joh. Kobl in Leipzig, bestand, nach einer Mittelstellung in der Zeitschrift für Deutschlands Buchdruck, seine Meisterprüfung als Seiger mit der Note „gut“.

* * * Vom Schwurgericht. Die Verhandlungen der dritten diesjährigen Sitzungsperiode des Schwurgerichts werden am Donnerstag, den 16. September, ihren Anfang nehmen. Den Vorfall in den Verhandlungen wird Landgerichtsdirektor Dr. Struve von der Staatsanwaltschaft des Landgerichts führen.

* * * Ein Waldgottesdienst soll bei schönem Wetter heute, Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr an der Großen Eiche stattfinden. Die Ansprache hält Mag. Mag. (Leuhh.)

* * * Ein weiterer Gedenkgang in Leipzig zeigt der soeben vom Statistischen Amt der Stadt Leipzig herausgegebene Monatsbericht für Juni. Lebend geboren wurden im Monat Juni 1915 in unserer Stadt, einschließlich der neuinverliebten Orte Schneid.-Röckau, 766 Kinder (1008 ebenlich und 158 uneblich), gegen 1033 im gleichen Monat des Vorjahrs (791 ebenlich und 242 uneblich). Auch die Zahl der Totgeborenen erfuhr einen entsprechenden Rückgang.

* * * Ein schönes Ergebnis. Das Schachamt der "Kriegsnospende" schreibt uns mit der Bitte um Aufnahme: "Am 2. September hatte es sich gezeigt, daß eine Anzahl ehrenamlich tätiger

Damen als Helferinnen der „Kriegsnospende“ den willhabenden Säcken zusammenbringt in den Kaufgeschäften und Geschäften der Stadt ausüben. Wie freuen und dankt veröffentlichlich zu können, daß der Erfolg der durch diese Tätigkeit der Sammlung der „Kriegsnospende“ zugeslossen ist, die Summe von 100 000 M. überstiegen hat. Eine ganze Anzahl dieser Mitarbeiterinnen sind uns das ganze Jahr über treu geblieben. Wir haben allen herzlichen Dank auszusprechen. Unser besonderes Dank gilt aber einigen wenigen, die sich dieser Aufgabe in besonders aufopfernder Weise fast Tag für Tag gewidmet haben. Mit weich erstaunlichem Erfolg, geht seit Monaten aus unseren Zeitungs-Ausschüttungen hervor. Hat doch diejenige dieser Sammlerinnen, die mit ihren Erfolgen an der Spalte steht, mit annähernd 22 000 M. die für bisher im Schachamt abgelieferte, allein mehr als den 3. Teil der obigen Summe zusammengebracht, ganz abgesehen von den wertvollen Diensten, die sie sonst der „Kriegsnospende“ in ehrenamlicher Tätigkeit leistete."

Gründung und Leitung von Scheinvereinen zur Ausbeutung der Wohltätigkeit

* * * Die gegenwärtige Zeit hat einen neuen Typ von Geschäftsmännern geschaffen, die, um sich die eigene Tasche zu füllen, in folgender Weise vorgehen: Sie umgeben sich zunächst mit einigen unerfahrenen Personen guten Namens und bilben mit diesen den "Vorstand" eines zu gründenden Wohltätigkeitsvereins, in dem sie die Rolle des Geschäftsführers übernehmen. Dann wird ein schwungvoller Aufruf zum Beitritt in den Verein nach allen Richtungen der Windrose verschickt. Wohlhabende Adressaten schicken, ohne den Prospekt genauer zu lesen, irgendeinen Geldbetrag und erfreuen sich nun, meist ohne selbst eine Wohnung davon zu haben, der Ehre der Vereinsmitgliedschaft. Nun mehr werden ihre Namen auf eine Bellagialiste der Prospekte gedruckt. Die Namen adliger Personen, hoher Beamten, bekannter Mitglieder der Handelswelt usw. werden besonders herausgezogen und in fettem Druck unter die Namenslisten gestellt, so, als ob sie eine Art Aussichtskarte bildeten. Mit einer solchen Personelliste kann das Geschäft nun ins Große mit bester Aussicht auf steigenden Erfolg betrieben werden. Ein ganzes Büropersonal verspickt diese Werbeschriften. Die Geldbeziehungen steigen daran von Tag zu Tag. Der Verein hat auch ein "Statut" und eine "Generalversammlung", die er in seinem Lokalblatt bekannt macht. Sie wird gewöhnlich von keinem halben Dutzend Personen besucht, weil die Wohltäter ihre "Vereinsmitgliedschaft" entweder gar nicht kennen oder längst vergessen haben. Sie kann mit Wehrheit beschlossen werden, was will. Der Geschäftsführer und Gründer des Vereins sorgt natürlich vor allem dafür, daß er ein ausgiebiges Gehalt erhält. Das übrige ist Nebensache. Auch das Büropersonal hat nicht zu klagen. Häufig genug werden die Gabenspender von sehr begreiflichem Unmut erfüllt, wenn sie hinterher erfahren, in welcher Weise unter Verwendung ihrer Namen die Wohltätigkeit noch weiterer Personen ausgebeutet werden ist. Es kann deshalb den Empfängern von Prospekten zum Beitritt in Vereine, die auf irgendwelche Weise Wohltätigkeit üben wollen, nur dringend angeraten werden, sich bei der Polizeibehörde ihres Ortes über die Prospektverleger zu erkundigen, damit ihre Gültigkeit nicht an solche Personen kommen, denen sie am wenigsten zugedacht sind. Besonders vorsichtig sei man aber darin, seinen Namen als den eines Vorstandes oder Ausschußmitgliedes herzugeben, weil man dadurch unbewußt die Täuschung anderer fördert.

* * * Genehmigung für Feldgräberlehrer aus Handel und Industrie. Die Fürsorge für die verwundeten und erkrankten Kriegsteilnehmer, die Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erhöhung

Die entzückendsten

Herbst-Neuheiten

sind eingetroffen. Was auf dem Gebiete der Damenmode an Neuem gebracht wird, bietet unser erstklassiges, alt eingeführtes Spezialhaus in hervorragendster, sorgfältigster und vornehmster Auswahl.

Infolge frühzeitigen Abschlusses verkaufen wir, trotz bedeutender Preissteigerung,

nach wie vor zu alten, billigen Preisen!

Besonders bevorzugt sind:

Ripse, doppelbreit für Jacken-Kleider
Taffete, doppelbreit für Nachmittags-Kleider
Samte, glatt und bestickt für Kleider und Blusen
Streifen, Karo, für Blusen und Besatz
Bedr. u. bestickte Selden für Blusen und Besatz

Reinwollene Jackenkleider, beste Qualitäten
Seidene Blusen in allen Farben
Flor-Blusen in modernen dunklen Farben
Seidene Unterröcke aus weichen Geweben
Seidene Rüschen-Taffet-Unterröcke

Hauptfarben: marine, braun, maulwurf, grün

Muster: Auf Verlangen sofort portofrei.

Seidenhaus

Michels & Cie., Hoflieferanten

vorm. Freund & Thiele

Handelshof.

Handels-Zeitung

und volkswirtschaftliche Rundschau

Die dritte Kriegsanleihe

Mehr noch als in den Tagen, da die beiden ersten Kriegsanleihen zur Zeichnung aufgelegt wurden, hat sich die Erkenntnis von der Stärke der deutschen Volks- und Wirtschaftskraft vertieft. Glänzend hat die deutsche Volkswirtschaft über die Ausbesserungspläne der Gegner triumphiert. Das Erscheinen der dritten Kriegsanleihe folgt dem Abschluß der Bilanz des ersten Kriegsjahres; und daß Deutschland sich einen ansehnlichen Gewinn auf neue Rechnung buchen konnte, wird sogar in Feindesland zugegeben. Die Produktionskraft des deutschen Wirtschaftskapitals wuchs unter dem Druck, den von außen gegen sie geübt wurde, und der Geist der Technik sorgte überall für Ersatz, wo der Feind verwundbare Stellen, durch Entziehung der Rohstoffzufuhr, zu schaffen suchte. Eine Folge der gesunden Anpassung unserer ganzen Wirtschaftsweise an die Lebensbedingungen des Krieges sind die glänzenden Resultate der deutschen Kriegsanleihen. Keiner unserer Gegner kann sich eines auch nur annähernd ähnlichen Erfolges rühmen, wie ihn die deutsche Regierung mit ihren Emissionen erzielt hat. Und das ist zum Teil der

Taktik der Feinde

zu danken, die das deutsche Geld zwangen, im Lande zu bleiben. Während England viele Hunderte von Millionen an Amerika zu zahlen hat, lebt das Deutsche Reich ausschließlich von den Produkten seines Bodens und seiner Fabriken. So blieb der Geldumlauf innerhalb der Landesgrenzen, und es war möglich, die Liquidität des eigenen Vermögens durch den Verkauf fremdländischer Wertpapiere ans Ausland noch zu steigern.

Die Bedingungen für den Erfolg der dritten Kriegsanleihe sind denkbar günstig. Die Industrie hat neue Bankguthaben angesammelt; die Banken verfügen über große Summen von Depositen geldern; bei den Sparkassen sind die Einlagen gewachsen und betragen fast 21 Milliarden Mark; und im Besitz des Publikums befinden sich noch immer, trotz dem dauernden Steigen des Goldvorrates bei der Reichsbank, Hunderte von Millionen Mark in Gold. Die Hauptsache aber ist, daß das deutsche Volk

die fünfprozentige Reichsanleihe als sicherste und vorteilhafteste Kapitalanlage

ansieht, die ihm nur immer geboten werden kann. Darin unterscheidet sich die deutsche Auffassung von der unserer Gegner. Dort ein Opfer, das einen Riesenauflauf von Kunstdräckeln erfordert, hier der zufriedene Erwerb eines ausgezeichneten Wertpapiers. Das deutsche Volk braucht kein Opfer zu bringen, um fünfprozentige Schuldverschreibungen des Reiches unter dem Parikurs zu kaufen.

Dieses Mal handelt es sich um eine einheitliche Ausgabe von Schuldverschreibungen. Die beiden ersten Emissionen stellten Schatzanweisungen und Schuldbeschreibungen zur Wahl. Es hat sich aber für die Schatzanweisungen im ganzen nur um Bruchteile der Gesamtsumme (das erste Mal eine Milliarde, das zweite Mal 775 Millionen) gehandelt, da die große Mehrzahl der Zeichner offenbar größeren Vorteil in dem Papier mit längerer Geltungsdauer erblickt. Wenn man sichere fünf Prozent Zinsen bekommt, so ist es natürlich sehr erwünscht, sie möglichst lange zu haben. Für die Reichsfinanzverwaltung aber ist es wichtig, daß sie nicht durch bestimmte Rückzahlungsverpflichtungen zu nahe aufeinander folgenden Terminen zu sehr überlastet wird. Unter solchen Umständen ist der Verzicht auf Schatzanweisungen leicht zu erklären.

Die fünfprozentigen Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 unkündbar, gewähren also neun Jahre lang einen Zinsgenuss von fünf Prozent und außerdem einen sicheren Kapitalgewinn von 1 Prozent, falls nach Ablauf der Unkündbarkeit der Zinsfuß herabgesetzt werden soll, da in diesem Falle die Anleihestücke auf Verlangen zum Kurs von 100 Proz. eingelöst werden. Daß die Reichsfinanzverwaltung sich entschließen durfte, den Ausgabepreis der dritten Kriegsanleihe zu erhöhen, nachdem schon die zweite Emmission, zu 98½ Proz., um 1 Prozent teurer war als die erste, ist der beste Beweis für die gute Aufnahme der fünfprozentigen Schuldverschreibungen. Trotzdem ist auch der Preis der dritten Kriegsanleihe für den Zeichner ein ungemein günstiger. Ein Vergleich der gegenwärtigen Preise der vierprozentigen Papiere mit dem Zeichnungspreis der fünfprozentigen Reichsanleihe rechtfertigt die Erwartung, daß ein Ausgleich in der Verzinsung beider Anleihegruppen durch eine Steigerung des Kurses der Fünfprozentigen herbeigeführt werden wird. Man könnte einwenden, die Größe des Gesamtbetrages der Kriegsanleihen werde eine Erhöhung des Kurses hindern, da jeder Nachfrage immer reichliches Material zur Verfügung stehen würde. Dieser Einwand ist leicht zu widerlegen: wer fünfprozentige Reichsanleihe billig gekauft hat, hält sie fest. Denn niemand weiß, wie nach dem Kriege die Rente des gewerblichen Kapitals sein wird. Nur die fünf Prozent der Reichsanleihe sind sicher; alles andere ist zweifelhaft.

Es versteht sich von selbst, daß die Unkündbarkeit bis 1924 nicht etwa gleichbedeutend ist mit Unverkäuflichkeit. Durch die Frist ist nur das Reich, nicht auch der Besitzer der Schuldverschreibungen gebunden. Diesem steht es, nachdem er die Anleihetitel erworben und bezahlt hat, frei, über sie jederzeit wie über ein beliebiges anderes Wertpapier zu verfügen; er kann sie verkaufen oder verpfänden. Diese Gewißheit nimmt dem Entschluß zur Zeichnung der Anleihe jede Schwierigkeit. Niemand braucht sich, wenn er Bedenken hat, er könne das Geld zu anderen Zwecken nötig haben, auf lange Zeit von seinen Barmitteln zu trennen. Aber solche Erwägungen sollten gar nicht in Frage kommen. Das deutsche Volk ist reich genug, um sich eine fünfprozentige Reichsanleihe

als dauernde Kapitalanlage

zulegen zu können. Eines solchen Besitzes entläuft man sich nicht vor der Zeit, sondern hält an ihm fest, so lange wie die Gunst der Umstände es gestattet.

Die Regierung ist, um die Anleihe zu einem wahren Volksbesitz

zu machen, in den Zahlungsbedingungen so liberal wie möglich. Die Termine erstrecken sich dieses Mal über einen Zeitraum von drei Monaten (vom 18. Oktober 1915 bis 22. Januar 1916). Die überraschend schnelle Abwicklung der zweiten Kriegsanleihe (schon am ersten Einzahlungstermin waren statt 30 Proz. 67 Proz. bar erledigt) hat gezeigt, daß eine zu weite Dehnung der Zahlfristen (sie überspannen vier Monate) nicht nötig ist. Mit drei Monaten kommt man reichlich aus, besonders wenn zwischen dem letzten Zeichnungstermin und dem ersten Zahltag ein Raum von fast einem Monat liegt. Ein besonderes Entgegenkommen wird diesmal den kleinen Sparern

erzielt, damit auch sie an dem Nutzen einer so außergewöhnlich günstigen Rente teilnehmen können. Niemand soll sagen

dürfen, er habe die Anleihe nicht zeichnen können, weil die Bedingungen seinen Besitzverhältnissen nicht entsprachen. Der kleinste Anteil beträgt 100 Mark; und die Mehrheit der Bevölkerung wird dieses kleine Kapital aufbringen können. Aber selbst die 100 Mark brauchen nicht gleich bezahlt zu werden. Während die beiden ersten Emissionen die Bedingung enthielten, daß Zeichnungen bis zu 1000 Mark am ersten Termin voll bezahlt werden müssen, braucht diesmal die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt. Wer nur 100 Mark zeichnen kann, braucht also erst am letzten Zahlungstage, dem 22. Januar 1916, zu zahlen. Wer 400 Mark übernimmt, hat an jedem der vier Zahltagen 100 Mark zu zahlen. Für die Zeichnungen sind 19 Tage vorgesehen. Das entspricht der Anordnung, die bei der zweiten Anleihe gegeben hat. Diese Zeit reicht aus, um einen Entschluß zu fassen, der uns so leichter zu bewerkstelligen ist, als zunächst kein bares Geld gebraucht wird. Man kann also ganz ruhig auf die Zinsen- und Mieteinnahme, auf die Gehälter und sonstigen Einnahmen, die erst am 1. Oktober fällig werden, warten, wie es denn überhaupt nicht nötig ist, daß einer das Geld für den Erwerb der Reichsanleihe zu Hause liegen haben müßt. Die Sparkassen und Banken besorgen die Überweisung der von ihrer Kundenschaft bei ihnen gezeichneten Anleihebeträge ohne weiteres aus den Guthaben des einzelnen Auftraggebers.

Ist in den Erfolg der dritten Kriegsanleihe auch nur der kleinste Zweifel zu setzen? Die Frage kann, ohne langes Überlegen, verneint werden. Auf die ersten beiden Anleihen sind rund 13 600 Millionen Mark gezahlt worden, und dieses Kapital wurde in Bewegung gesetzt, ohne daß der geringste Zwang ausgeübt wurde. Es versteht sich nun ganz von selbst, daß die Überschüsse des Volksvermögens auf Zinsen und Arbeitsvertrag nicht erschöpft sein können, weil ja die Kapitalerneuerung unausgesetzt vor sich geht. Es sammelt sich also immer neues Geld an, das Unterkunft sucht; und da es keine bessere Anlage gibt als die 5 prozentige Reichsanleihe, so findet jede Emission bei ihrem Erscheinen eine schlagfertige Kapitalreserve vor.

An die vaterländischen Pflichten des Volkes zu appellieren, sollte sich, angesichts des materiellen Nutzens, den der Ankauf von Kriegsanleihe gewährt, erübrigen. Die Zukunft der deutschen Wirtschaft, die Größe des Reiches, das Ansehen der Nation in der Welt hängen vom Erfolg des Krieges ab. Das

Geld gehört zu den Waffen,

mit denen wir siegen. Wer zur Geldrüstung des Reiches beiträgt, sorgt für den eigenen Besitz; denn jedes Privatvermögen wurzelt in der Finanzkraft und im Kredit des Reiches. Wer die Kriegsanleihe zeichnet, steigert den Ertrag seines eigenen Sparkapitals und kräftigt das Ansehen und die Macht des Reiches, auf dem die Sicherheit der Schuldverschreibungen ruht. Wer möchte es verantworten, eine solche Gelegenheit, dem Reich und sich zu dienen, ungenutzt vorübergehen zu lassen!

Bank- und Geldwesen

* Die Ostbank für Handel und Gewerbe in Posen wird laut Drahtmeldung in den nächsten Tagen in Lodz eine Filiale errichten.

* Bank von Frankreich. Der Ausweis vom 2. September präsentiert sich folgendermaßen:

Barvorrat in Gold	4 326 354 000	+	60 035 000
Barvorrat in Silber	366 716 000	-	38 000
Wechsel im Ausland	980 530 000	-	28 200 000
Wechsel (v. Moratorium nicht betr.)	283 760 000	+	8 540 000
Gestundete Wechsel	2 044 719 000	-	15 719 000
Vorschüsse auf Wertpapiere	581 618 000	+	402 000
Kriegsvorschüsse an den Staat	6 600 000 000	+	100 000 000
Vorschub an Verbündete	480 000 000	+	20 000 000
Notenirkulation	13 060 001 000	+	109 722 000
Tresorguthaben	30 788 000	-	38 279 000
Privilieguthaben	2 499 079 000	+	25 602 000

* Französisches Gold zur Stützung der englischen und transatlantischen Valuta in New York. Einer Zürcher Drahtmeldung zufolge wird laut „N. Zürch. Ztg.“ die Bank von Frankreich die ihr zugesetzten Goldmengen in Höhe von 500 Millionen Frank im Einverständnis mit der Bank von England nach New York überweisen, um dort den Sterling- und Frankuskurs zu stützen. 200 Millionen Frank seien bereits in der Woche vom 22. August bis 29. August abgegangen.

— Eine neue Anleihe der Stadt Warschau gelangt nach Meldung von Berliner Blättern zur Ausgabe. Es handelt sich um 5 Millionen Rubel, die zu 6 Proz. verzinst und mit 100 Proz. zur Zeichnung in Warschau aufgelegt werden. Übernommen wurde die Anleihe von einem Bankenkonsortium unter Führung der Commerzbank in Warschau und dem Bankhaus A. Peretz & Co. In Warschau wird ein voller Erfolg der Emmission, die in der jetzigen Zeit nur unter Zustimmung der deutschen Behörden erfolgen kann, erwartet. Der Zweck der Anleihe ist, die Bevölkerung mit den notwendigsten Lebensmitteln zu versorgen und sonstige städtische Erfordernisse zu decken.

* Russische Staatsbank. Der Status des Instituts zeigt nach dem Ausweis vom 20. August gegenüber der vorhergehenden Bankwoche so weit eine Besserung, als neben einer Erhöhung des Goldbestandes um 2,4 Millionen Rubel eine Verminderung des Notenumlaufs um 129,1 Millionen ausgewiesen wird. Allerdings haben sich die kurzfristigen Schatzscheine, die das Institut übernommen mußte, auf 2966,7 (2286,5) Millionen Rubel erhöht. Die Privatguthaben sind um 21,8 Millionen Rubel niedriger, während die Staatsguthaben um 13,2 Millionen Rubel gestiegen sind. Die einzelnen Positionen des Ausweises (in Millionen Rubel) stellen sich folgendermaßen:

Aktiva: Bestand an Gold 1585,4 (in der Vorwoche 1588,5), Gold im Ausland 70,8 (70,7), Silber und Scheidemünzen 38,7 (40,9), Wechsel 382,4 (381,8), kurzfristige Schatzscheine 2368,7 (2296,5), Vorschüsse, sichergestellt durch Wertpapiere, 586,1 (508,3), Vorschüsse, sichergestellt durch Waren, 50,4 (50,3), Vorschüsse an Ausländer des kleinen Kredits 100,1 (98,3), Vorschüsse an Landwirte 23,3 (23,3), Vorschüsse an Industrie 9,9 (10,1), Guthaben bei den Filialen der Bank 242,1 (291,7).

Passiva: Betrag der umlaufenden Notes 4002,3 (4221,4), Bankkapital 55,0 (55,0), Einlagen 28,6 (27,9), laufende Rechnung des Staatshauses 229,6 (216,4), laufende Rechnung der Privaten 777,6 (798,9).

Montangewerbe

w. Deutschlands Braunkohleinfuhr im August. Nach einem eigenen Drahtbericht aus Prag bezog Deutschland auf dem Elbwege im August 1,4 Millionen Doppelzentner böhmische Braunkohlen, d. s. 0,5 Mill. Doppelzentner mehr als im August 1914.

* Deutschlands Flußstahlherstellung im Monat Juli 1915. Nach den Erhebungen des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller betrug die Flußstahlherstellung im deutschen Zollgebiet während des Monats Juli

Insgesamt 1 188 478 t

gegen 1 080 786 t im Juni.

Die tägliche Erzeugung belief sich auf 42 166 t (gegen 21 801 t im August, 25 509 t im September, 33 841 t im Oktober, 37 501 t im November, 37 679 t im Dezember 1914, 38 552 t im Januar, 39 425 t im Februar, 40 676 t im März, 42 181 t im April, 42 521 t im Mai und 41 568 t im Juni 1915).

Die Erzeugung (gegen Monat Juni) verteilte sich auf die einzelnen Sorten wie folgt: Thomasstahl 563 692 (542 967) t, Bessemerstahl 13 225 (13 635) t, basischer Siemens-Martinstahl 455 096 (428 170) t, saurer Siemens-Martinstahl 23 473 (22 819) t, basischer Stahlformguß 45 771 (39 264) t, saurer Stahlformguß 15 900 (15 568) t, Tiegestahl 8555 (8368) t, Elektrostahl 12 046 (9972) t.

* Neuwalzwerk, Akt.-Ges., in Bösperte i. W. Ueber das Ergebnis des verflossenen Geschäftsjahrs läßt sich genauso noch nicht sagen, jedoch ist das Werk, wie die Verwaltung mitteilt, in seinem Betriebe

augenblicklich mit etwa zwei Dritteln der normalen Betriebszeit beschäftigt, wozu bemerkt wird, daß einerseits das laufende Geschäft naturgemäß durch die Folgen des Krieges gelitten hat, andererseits aber einige Werksabteilungen teilweise für Heeresbedarf beschäftigt sind.

* Gußstahlwerk Witten in Witten. Dem Vernehmen nach ist die Abschlußsituation für die zweite Hälfte d. M. in Aussicht genommen. Das Unternehmen war im Rahmen der ihm verbliebenen Arbeitsmöglichkeiten im abgelaufenen Geschäftsjahr sehr befriedigend zu guten Preisen beschäftigt, und es ist möglich gewesen, einen nicht unwesentlich höheren Überschuß zu erzielen. Der Dividendenvorschlag steht noch nicht fest, eine unter dem üblichen Vorbehalt zu gebende Schätzung lautet auf 15 (I. V. 10) Proz. Der derzeitige Geschäftsgang ist befriedigend, das Unternehmen hat auf Monate hinaus noch sensiblere Aufträge vorliegen, denen die in den letzten Monaten weiter gestiegenen Preise zugute gekommen sind.

* Bismarckhütte in Bismarckhütte, O.-S. In der gestrigen Aufsichtssitzung wurde, wie uns drastisch berichtet wird, der Abschluß für 1914/15 vorgelegt, der nach Abschreibungen von 4 497 161 t einschließlich Sonderabschreibungen (I. V. 2 279 500 t) einen verfügbaren Reingewinn von 3 913 709 t gegen 1 969 800 t im Vorjahr ergibt. Der auf den 28. Oktober einzuberuhenden Generalversammlung soll die Auskunft einer

Dividende von 15 (I. V. 9) Proz.

vorgeschlagen werden, nachdem für einen zu bildenden Unterstützungsfohrs für Kriegsinvaliden und Hinterbliebene von Kriegsteilnehmern 500 000 t für den Beamtenpensionsfonds 300 000 t und als Gratifikation für Beamte und für gemeinnützige Zwecke 150 000 t zurückgestellt worden sind. Zu dem Ergebnis des abgelaufenen Geschäftsjahrs trug, wie der Vorstand berichten konnte, die Falvhütte erheblich bei. Der Aufsichtsrat genehmigte die beantragte Beteiligung an der dritten Kriegsanleihe in Höhe von 4 000 000 t.

* Die Goldabsetze Westfalens erreichte im Juli 140 200 Pfd. St.

gegen 132 923 Pfd. St. gleichzeitig in 1914 und 132 896 Pfd. St. in 1915 sowie gegen 135 289 Pfd. St. im Juni 1915 und 142 128 Pfd. St. im Mai 1915.

Fleischstreckung

Eine uns von der Deutschen Rohhaut-Akt.-Ges. in Berlin zugehende Zuschrift führt u. a. folgendes aus:

Die von unsrigen Gegnern verbreitete Ankündigung des Ausbruchs einer Hungersnot in Deutschland innerhalb kurzer Zeit nach Beginn des Krieges ist zum Schaden unserer Feinde nicht in Erfüllung gegangen. Das Deutsche Reich ist durch die Maßnahmen der Regierung nicht allein in der Lage, während der langen Kriegsdauer sein gewaltiges Heer auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen und sein Volk in angemessener Weise mit den Bedürfnissen des täglichen Lebens, wenn auch teurer, zu versorgen, sondern es ist nebenher noch in der Lage, der Ernährung eines Millionenheeres von Gefangenem gerecht zu werden.

Eins der hauptsächlichsten Nahrungsmittel, das Fleisch, ist zwar im Preise gestiegen, doch im Vergleich der mit uns kriegsführenden Länder nicht höher als in diesen auch. Wie man nun mit Erfolg die Streckung des Brotmehls mit Kartoffelmehl vorgenommen hat, so macht man seitens der Regierung den Vorschlag, Teile von Rindern und Kälbern mehr als bisher dem deutschen Volke zur Ernährung zuzuführen. Ganz besonders wird darauf hingewiesen, daß namentlich das Fleisch zu größere Verwendung zu einem allgemeinen Nahrungsmittel finden kann; aber auch die teilweise Verwertung der Kopf- und Beinhaut von

Vom Leben in der Front

Die „Zeitschrift für Politik“ bringt unter dieser Spitznamen einen kurzen Aufsatz von Hans Peters — dem vielversprechenden jugendlichen Professor der Rechte, der jüngst sein Leben für das Vaterland ließ und auch von einem Leipziger Freundekreise hier betraut wird. Er macht die feinsteleiige Bemerkung, daß das Leben in der Front ein Zustand mit eigenem, nur auf die Gegenwart gestelltem Bewußtsein ist. Wer beim Antrücken oder hinter der Front Briefe „an das Vaterland“ schreibt, geht in der Front ganz von selbst zum Gegenwärtigen, Konkretten über. Man vergleiche zwei Gedichte Nohmels. Das erste, „Lieb an alle“, wurde bei Kriegsbeginn gedichtet und hebt sehr pathetisch mit den Worten an:

„Sei gesegnet ernste Stunde,
Die uns endlich führen wird.“

Darin die Strophe:

„Feurig wird nun Klarheit schwelen
Über Staub und Pulverbäume;
Nicht ums Leben, nicht ums Leben
Führt der Mensch den Lebenkampf —
Stets kommt der Tod
Der göttliche Tod!“

Das zweite Lied ist „Der Feldsoldat“ betitelt und wurde in der Front niedergeschrieben. Es ist ganz gegenwärtig und auf das Leben gestellt, mit dem einfachen Anfang:

„Hoch am Gewebe des Blumenstraß
So jagenfeld grau wir hinaus,
Der Weihhorn trug schon rote Beeren;
Wann werden wir wohl wiederkehren?“

Darin die Strophe:

„Der graue Rock ist worden sahl,
Das Feld liegt wild und wolk und kahl;
An einem langen Massengrab
Steht eine Reihe auf und ab.“

Wir sind nicht zweifelhaft, wer mehr „Dichter“ ist, der bei Kriegsbeginn oder der an der Front.

Diese interessante Erfahrung bringt uns das Gespräch in Erinnerung, das ein Goethe — am 14. März 1830 — mit dem braven Eichmann führte. Man sprach von den Dichtern der Freiheitskriege, Stadt, Ritter, Rücker und anderen. Eichmann bemerkte — etwas unvorsichtig, wie er selbst sagt —, man habe Goethen vorgemorten, daß er in jener großen Zeit nicht ... wenigstens als Dichter mitgewirkt habe. Worauf Goethe unter anderem erwiderte: „Kriegslieder schreiben und im Zimmer führen — das wäre meine Art gewesen! Aus dem Biwak heraus, wo man nichts die Pferde der feindlichen Vorposten wischen hört; da hätte ich es mir gefallen lassen. Über das war nicht mein Leben und nicht meine Sache ...“

Wer seinen Goethe kennt, weiß, daß er immer nur das höchste und anspruchsvollste erzielte und was ihm innerlich zu schaffen machte. Liebesgedichte habe ich nur gemacht, wenn ich sie liebte.“ Das gilt schließlich auch für Kriegslieder. Mindestens denen, die draußen waren, wird darüber Dichter an das Herz greifen, der aus der Stimmung herauskommt, die an der Front herrscht.

Es ist übrigens eigen, wie die bedeutenden und erhabenen Dinge, die unsere Soldaten draußen schauen und hören, auch ihren Berichten eine gewisse Größe verleihen. Wir haben oft von ganz einfachen Leuten Briefe gelesen, die wahrhaft ergreifend waren. Der ungewandte Griffel erfüllt mit einer packenden Kraft, deren sonst nur höchste Kunst fähig ist. So etwa: Die Batterie liegt im Biwak, Mann und Pferd schlafen. Da kommt durch die Nacht der Befehlsbauer angeritten. Alarm! Meldung: Feindliche Kavallerie im Anmarsch — Wachen gesessen! Jucesset heißt es, heraus aus dem Sitzen und marschbereit machen! Dann gibt der Hauptmann der angekommenen Mannschaft den großen Sieg bekannt. Ein dreifaches Hurra durch die Nacht, und während man auf die Pferde klettert, während schon Schüsse fallen und durch die Nacht leuchten, erhöht aus allen Höfern in der Umgegend dasselbe Hurra aus dem Munde der Kameraden von den anderen Waffen. Dann geht es rasend vorwärts.

Das sind Bilder von einer Farbenpracht, die eben nur der malen kann — der das Glück hat, dabei zu sein. Wir Helmgeschützen wollen auf der Hut sein, daß wir bereit nicht zu weit zurückstehen hinter unseren heimkehrenden Brüdern und Söhnen, hinter der Einschüchter, Größe und Wahrheit ihrer Empfindungen. □

Anatolische Soldaten

Von C. O. Seere,

unserem Sonderberichterstatter in der Tüche.

(z.) Ein wunderbares Sommerabend hat sich auf Konstantinopel weite Begriffe niedergehen. Der Geist und Körper schwende Südwind, der die Höhe des Tages zur Unerschöpflichkeit gefüllt hatte. In kühlender Abendluft gewichen, und nun wogt auf der Hauptstraße des Europäerviertels Perse eine dichte Menge. Da beflogen dichtschweine Griechinnen in düstrem Sommerkleidchen noch schnell ihre Einkäufe vor Geschäftshäusern oder promenierten auf den kleinen Fußsteigen, zwischen ihnen durch drängten sich die schlanken, in schwarze oder farbige Seide gehüllten Gestalten verschleierter Türkinnen. Bettler stachen allsorts ihre schmutzigen Finger zur Empfangnahme eines Almosen aus. Zeitungspreise der türkischen Hauptstadt an, und Elmonadenhäusler luden unter Gliderklappern zu dem landestümlichen Wüschen ein. Der Suppentabernakel auf dem überall sichtbaren, dunkl aufgespülten Straßenhändler beisteht. Rücksichtlos beherrschte die Arababschüre ihre mäulige Hölle über das schlechte Plaster. Die Wölfe über die Schalter gehetzt, patrouillieren türkische Redests die Straßen ab. Auch die Herrenwelt von Perse, bald im Feuer oder pehrverbräumten Kalpak, bald im Stroh- oder Filzhut, wozu das siegelgetragene weiße Seidenkleid vorzüglich paßt, ist zahlreich auf der Straße vertreten. Ueberall fröhliche Männer, lächelnde Augen, sorgloses Welen..

Und über allem diesen, noch vom Balkanfesto her, rote Fahnen in Mengen, die Wahrzeichen des folgen Osmanismus mit Stern und Halbmond. Bald hängen sie so tief in die Straße hinab, daß sie die Köpfe der Passanten streifen, bald blättern sie sich, weithin erkennbar, doch am Nachmittag. Und noch höher segeln über dem Lande Allahs rosig gefärbte Abendwolken am dümmenden Himmel dahin.

Da ... noch verschwommen, aber schon lauter werden, klingen vom Galata-Schiff her Fanfarentöne. Nun Pfeifengeschrei, und dann hämmert die voll einnehmende Janitscharenmusik nachdrückliche Weisen. So kommt es in den langen Reihen herangegangen. Immer voller wird die Musik. Ein kriegerisch gepacktes Regiment fürchterlich an dem Abend nicht. Angebrachte aller Völkerstimme Kleinstimmen sind in den Kompanien verteilt, aber die meisten sind Anatolier. Menschen jenes leidenschaftlich-schönem Bauernschlages, dessen Disziplin, Tapferkeit, Mut, Ausdauer, Geduldsmittel und Lebensverachtung im Felde Weltkurs erlangt haben. An der Spitze des Regiments marschiert ein Trompeter- und Trommlerchor. Hinter ihm schreitet die Janitscharenmusik. Dann folgt der Oberst mit seinem Adjutanten, einem schlanken, schwarzhaarigen, sonnenverbrannten Deutschen. Kompanie reiht sich an Kompanie. Im Marschfeld stehen sie fast lautlos dahin, denn kein abgeschlagenes Schuhwerk bedeckt die Füße, die in hellfarbigen Schnürschuhen oder Wüstenhandalen stecken. Um die Beine sind Wickelgamaschen geschlungen, und loderndach, ins Orangeblau spießende Röcke und Beinkleider verhüllt hängen den Zug. Unter den Handbedienten, lief in die rostbraun gebräunte Stirn gebrauschten Sommerkalpads schauen kahne Gesichter hervor, deren Schnitt in allen Einzelheiten die Abstammung von den verschiedensten Völkerstufen verrät. Schmale, langgestreckte Nasen verraten die Arabane unter ihnen, vierkantige Schulter, plattnasige Phrygionomie, das Mongolentum, bogere, langköpfige Schädel, in denen die scharten Augen, wie Feuer brennen, die Wüstensaurier, breitschädelige, dorbe Käppile, denen kindliche Sorglosigkeit aufgeprägt ist, die ehrlichen Anatolier. Und dann die Fäuste, die die Gewehrkörper umfassen! Es sind die Fäuste der Hochlandbewohner Karantanien, die Fäuste der pflugschaffenden Bauern Economies, die Fäuste klugen Jäger, furchtofener Karawanenführer, starke Wehrherten. Nicht ganz aufrecht im Sinne des deutschen Exzerzierreglements ist der Gang der schwerbepackten Mannschaften, aber in ihren schlanken, oft hochragenden Gestalten leben Herzen von Stahl und Eisen. Das sieht man auf den ersten Blick.

Ein rießiger, fast bellender Mensch mit langem Schnauzbart frisst die Fahne des Regiments, mit deren letzten Rot die Farbe des ihm breit über die prächtig gewölbte Brust gehenden Leibvertrags, in dem der Fahnenstock ruht, wetteifert. Ein deutscher Matrose mit dem Band des Ehrenkreuzes im Anknopf salutiert als Erster den heiligen Schlachtenwimpel, der schon manch heiliges Gefecht, manch wilde Kampf in weiter und enger Runde um sich miterlebt haben mag. Dieleßt hat er schon bei Plewna gesäuft, vielleicht bei Kirkilissi, vielleicht vor Tschalischka.

Überdrucksvoll bläst von den hohen Fingertippen die elegante Menge auf die Fahne. Aber Welch ein Unterschied zwischen den schwarzaugigen Griechenjunglingen, den Lebemannern der Leonante, und den vorziehenden Bauern Anatoliens in Waffen. Hier die kernigen Gestalten von Menschen, die in ihren weitentlegenen Dörfern fast noch das Leben ihrer Vorfahren führen, dort die verfehlte Stadtbewohner Peras. Wie gut, daß nicht ihr das Prestige des türkischen Militärkongresses anvertraut ist. In den Händen und Herzen der urwüchsigen Bauern Anatoliens ist es besser aufgehoben. Wie ihre Urähnen sind sie in jedem Frühjahr zu einer neuen Heersatz bereit.

Panzerhut und Pfefferton verballen allmählich in der Ferne, aber noch immer zieht es in diese Kolonnen vorüber. Lantiere, mit blankem Schwanz und Munitionskoffer bepackt, machen den Beschluß.

Das Volk sieht sich weiter. Langsam sehe ich meinen Weg fort. Nochmals lasse ich an meinem Geiste die prächtigen Durchen Anatoliens vorüberziehen, diese geborenen Feldsoldaten, von deren hohen militärischen Tugenden die Fachleute aller Zeiten mit Bewunderung erfüllt sind. Sie sind in erster Linie zur Verwirklichung dessen berufen, was der Dichter Eva Göh Alp in einem Gedicht an Evrer Pascha verheiht:

„Gerekt wird der türkische Volk! Sein Stern steigt neu empor!“

Die neue russische Verteidigungsstellung aus Feldbefestigungen

(z.) Russische Blätter melben, wie uns geschrieben wird, daß mit größerer Eile eine beträchtliche Anzahl jüngerer angedienter russischer Mannschaften an die Front befördert worden sei, um stark bestreitete und gepanzerte Schüttengräben zur Vorbereitung einer neuen Verteidigungsstellung herzustellen. Die russische Heeresleitung führt als Begründung dieser Maßnahme den schnellen Fall der Festungen bei den heutigen deutschen Belagerungsgräben an und weist zugleich darauf hin, daß im Westen sich die Feldbefestigungen gegen Russland eine ähnlich starke und schwere Verteidigungsstellung schaffen könnten.

Von mehreren Seiten wurde bereits mitgeteilt, daß die „drückende Verteidigungslinie“ der Russen ungeachtet an den Flüssen Dünn — Berez — Don — Donets verläuft. Hier sind also Wasserläufe, die eine natürliche Hemmung und Verteidigungsmöglichkeit bieten. Es fragt sich aber, ob diese neue „gepanzerte Feldbefestigungsstellung“ den Russen den Erfolg bringen kann, den sie erhoffen. Daß die russische Heeresleitung auf die „Ausführlichkeit“ der Festungen verweilt, ist begreiflich, da doch die Russen alle Festungen verloren haben. Es sind die berühmten jungen Truppen.

Die Ausschauung, daß die Schüttengräben einen besseren Schutz gewähren als die Festungen, ist den Russen ungeachtet an den Flüssen Dünn — Berez — Don — Donets verloren. Hier sind also Wasserläufe, die eine natürliche Hemmung und Verteidigungsmöglichkeit bieten. Es fragt sich aber, ob diese neue „gepanzerte Feldbefestigungsstellung“ den Russen den Erfolg bringen kann, den sie erhoffen. Daß die russische Heeresleitung auf die „Ausführlichkeit“ der Festungen verweilt, ist begreiflich, da doch die Russen alle Festungen verloren haben. Es sind die berühmten jungen Truppen.

Die Ausschauung, daß die Schüttengräben einen besseren Schutz gewähren als die Festungen, ist den Russen ungeachtet an den Flüssen Dünn — Berez — Don — Donets verloren. Hier sind also Wasserläufe, die eine natürliche Hemmung und Verteidigungsmöglichkeit bieten. Es fragt sich aber, ob diese neue „gepanzerte Feldbefestigungsstellung“ den Russen den Erfolg bringen kann, den sie erhoffen. Daß die russische Heeresleitung auf die „Ausführlichkeit“ der Festungen verweilt, ist begreiflich, da doch die Russen alle Festungen verloren haben. Es sind die berühmten jungen Truppen.

Die gewaltigen Erfolge unseres Weltkrieges bei Aras, in den Aragonen usw. haben aber gezeigt, daß trotz unserer strategischen und manöverhaften Offensiven im Osten die besetzten Feldstellungen im Westen den Franzosen auch nicht immer einen untrüglichen Schutz gewährten oder nur so lange, bis unsere Truppen die Offensive ergreifen. Man kann daraus erkennen, daß die russische Hoffnung auf die Herstellung stark bestreiter Schüttengräben eine der vielen Scheinhoffnungen, von denen das russische und französisch-englische Heer in diesem Feldzuge schon so oft betrogen wurden.

Die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1914

Man schreibt uns: Im Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften wird der Jahresbericht über die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften während des Jahres 1914 veröffentlicht. Wie nicht anders zu erwarten, ist die Mitgliederzahl unter den Einwirkungen des Krieges zurückgegangen. Im Jahresdurchschnitt betrug nämlich die Mitgliederzahl rund 282 000, während sie im Jahre 1913 noch auf mehr als 342 000 gestellt hatte. Von den Mitgliedern waren im Jahre 1914 rund 25 000 weibliche Geschlechts gegenüber 27 000 im Vorjahr. Am 31. Dezember 1914 betrug die Mitgliederzahl 213 000 und ließ damit die rückläufige Mitgliederbewegung noch erheblich schärfster hervortreten als der Jahresdurchschnitt der Mitgliederzahl. Die Gewinnahme der christlichen Gewerkschaften erreichte 5,87 Millionen Mark gegenüber 5,72 Millionen Mark. Bei den Einnahmen entfielen 5,16 Millionen Mark auf Beiträge, 30 000 Mark auf die Aufnahmegebühren, 27 000 Mark auf Ertragsbeiträge, 634 000 Mark auf sonstige Einnahmen. Herausgaben wurden 485 000 Mark für das Verbandsorgan, 709 000 Mark für Agitation, 357 000 Mark für die Unterstützung Streikender und Gewahrsamter, 877 000 Mark für Rente- und Arbeitslosenunterstützung, 726 000 Mark als Krankengeld, 235 000 Mark als Sterbegeld, 466 000 Mark für sonstige Unterstützungen, 178 000 Mark für persönliche und 274 000 Mark für soziale Verwaltungsausgaben, 49 000 Mark für Bibliothek und Bildungswecke und 88 000 Mark als Beitrag an den Gesamtverband.

SEIDEN & GROSS

Markt Nr. 18 (gegenüber dem alten Rathaus) eröffnete ich unter der Firma

SEIDEN-HAUS PAUL GROSS

ein Spezialgeschäft für Seidenstoffe und Samte

In meinen hellen, bequem eingerichteten Verkaufsräumen ist eine große Auswahl modischer Stoffe, Schürzen, Tücher, Unterröcke und dergl. zum Verkauf gestellt. Ich leiste Bürgschaft für erprobte haltbare Waren, sorgfältige Bedienung und niedrigste Preisstellung. Gründliche Fachkenntnisse, reiche Erfahrungen und Vertrautheit mit den herrschenden Geschmacksrichtungen geben mir die Sicherheit, allen berechtigten Anforderungen zu entsprechen.

PAUL GROSS.

Der Zellenpreis für Kleine Anzeigen (Offene Stellen, Stellengesellschaften, Kauf- und Mietgesellschaften, Verhandlungen, Verkäufe einzelner Sachen, Geld-Geschenke und -Angebote, Tiersmarkt) beträgt für Leipzig 20 Pf. für auswärts 25 Pf.

Stellenangebote

Suche zum sofortigen Eintreten einen durchaus soliden und arbeitsfreudigen

Buchhalter.

Derjenige muß gesuchter Solbat gewesen a. vollständig militärfertig sein. Nur unverbrauchte (verbrauchte ausgeschlossen) Bewerber, welche in amerik. Buchführung und Schreibmaschine firm sind, werden berücksichtigt. Gehaltsanträgen bei vollständig freier Versiegung und Wohnung erbeten. Zeugnissabschriften u. Bild müssen dem Gesuchte beilegen.

Paul Hildebrandt,
Unteroffizier-Speisehaus
Tr.-Ueb.-Pl. Oberhofen 1. Ess.

Tüchtige
Buchdruck-Maschinenmeister
sucht Buchdruckerei Elsen-
burger Straße 4.

Junger Laufbursche

zum baldigen Antritt gesucht.
zu melben bei **Theodor**
Martins Textilverlag,
Brommesstraße 9. I.

Erfahrener Werkmeister
mit dem Zusammensetzen von Düten u. Beuteln gut vertraut, dem
an angenehmer, dauernder Stellung gelegen, so. ob. spät ges.
Geübter Kartonarbeiter.

Meldungen Sonntag vormittag 11-2 Uhr oder schriftlich
bei Herrn Seelig im Parkhotel.

Tüchtige Klempner

auf Weißblech eingedr. finden lohnende Beschäftigung
in der

Gasmessersfabrik Leipzig-Connewitz.

Einige bessere

Damen

zum Besuch von Privatkundenschaft werden
sofort bei hoher Provision und Tagegelder
gesucht.

Offerien unter G. A. 9 an die Geschäftsstelle des Leip-
ziger Tageblattes erbeten.

Stellengesuche

Junger Kaufmann,
in allen kaufm. Arbeiten er-
fahren, sucht Stellung zum
1. Oktober. Off. unter 200
erb. Geschäftsstelle d. Vogel.
Angelerter Juwelenroda.

Lehrstelle im Baumfach
für Sohn achtbarer Eltern zu
Oster 1916 ges. W. Off. u. K. M.
Eisenacher Straße 6, part.

Bessere Witwe, 45 J., sucht
eine Filiale zu führen, Rau-
tion & gest. werden. Off. u.
G. 27 Erf. d. Lpz. Tgbl.

Aelt. unabh. Frau empf. sich zu
Pflege e. kl. Kindes od. Jüngst.
kl. Haushalt. w. W. off. an
Michael. Strabzburgerstr. 14/11

Junger Kontorist

(Textilbranche), mit allen Buchhaltungsarbeiten vertraut,
perfekt in Stenographie und Schreiben, sucht Stellung leidet,
auch auswärts. Ges. Angebote unter G. 31 an die Erf. d. Leipziger Tageblattes.

Tüchtige Hausmädchen

mit guten Zeugnissen empfiehlt **Hedwig Richter,**
Stellenvermittlerin, Brüderstr. 2. Tel. 13617.

Berkäufe

Wohn- und Villenort Dötzsch bei Leipzig.

Bauplätze für Landhäuser und Miethäuser, Erd-
mähnen Preisen unter günstigen Bedingungen die
Gemeinde Dötzsch mit Rasswitz.

Markranstädt.

Baureiches Areal für Wohnhäuser und industrielle Unter-
nehmungen ist zu billigem Preis hier verkäuflich.
Kanalisation, Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerk sind
vorhanden. Auskunfts erbeten

Für neue

patentierte Feldglühlampe

(Taschenlampe), bei Benutzung unsichtbar für den Feind,
mit feindstötlicher Aussichtsanforderung, wird

Lizenznnehmer gesucht.

Off. m. Ang. über Leistungsfähigkeit sofort unter H. 961
an Haasestein & Vogler, A.-G., Mehl erbeten.

Kleine Anzeigen

Wiederholungsanzeige bei "Kleinen Anzeigen":

bei mal. Kosten Rabatt

.... : 10% : 20% :

.... : 10% : 20% :

Geschäftliche Anzeigen werden nach Tafel berechnet.

Areal für Fabrikzwecke

mit Gleisanlagen in jeder Preislage hat abzugeben

Arch. L. Steinherr, Leipzig, Reichstr. 41.

Dogcart,

labellos erhalten, sehr billig zu verkaufen.

Fr. Dr. K. Lindemann, Leipzig,

Promenadestraße 26, 1. Etage.

Für Fabriken, Miet- und Landhäuser

verkaufen Gl. 107

Areal

in allen Größen u. Lagen
unter günstig. Bedingungen

Gebr. Glebner, Leipzig-Döitz.

Verkauf und Vermietung
Wilhelm Dietrich, Markt 11, I.

Oberholz

idealische Gegend um Leipzig,
mit gefülltester Waldwald-
lung, unter günstigen Bedin-
gungen zu verkaufen. Werte
Anfragen unter M. B. 300

"Invaliddendank", Leipzig, erb.

ab 6414

Gitarren

Lauten Mandolin.

Violinen

nebst all. Zubehör

u. Saiten

Eignungsteile für Verwandete

"Hilfe"

u. alle and. Musikinstrumente.

C. A. KLEMM

Leipzig, Neumarkt 28.

Kataloge absonder.

Pianos, Flügel

Verkauf und Vermietung

Wilhelm Dietrich, Markt 11, I.

Flügel

und

Pianos

Eig. Fabrik. u. Garantie,

Kauf, Miete, Teilzahlung.

Gebr. Zimmermann A.-G.

Größte Pianofabrik Europa.

Kauf und Musterlager

Grüne Str. 13, Bananhaus.

Während der Messe auch

Sonntags geöffnet.

Mandoline

f. 1. 1. Gilde billig

Harbenbergstr. 11, II.

Über 30 Jahre bekannt als

größt. sol. Geschäftsh. Leipzig.

Nur äußerst billige Preise für

Kontor- u. Ladenmöbelnrich.

Möbel, Spiegel, Polsterwaren,

neu und gebraucht, jeder Art.

G. Bräutigam, Tel. 3889.

Gebrauchte Möbel

(Sofa, Kleiderschrank, Bett-
stelle mit Matratze) u. Kinder-
wagen zu verkaufen.

Albin Franke in Ämmeritz,
Kiebitzstr. 7, pt. Fern. 14381.

Einfamilienhaus

neuerbau, 9 Zimmer, Warm-

wasserheiz. u. Doppelz. so. sofort

jetzt äußerst preiswert zu verk.

eo. u. verm. Nähres Gobis,

Kiebitzstr. 7, pt. Fern. 14381.

Schlosser

schönes Villengemüld in

weltdreicher Gegend d. Mulden-
tales unter günstigen Be-
dingungen billig zu verkaufen.

3-Hom.-Wohn., ertragbar. Ob-
garten, zw. sonn. Lage, als Kübe-
nheit sehr geeign. Anfr. Z. 9466 d.

Erf. d. Lpz. Tgbl. erb. Se 162

Großes Grundstück mit viel

Stallung zu verkaufen durch

Müller & Schmidt, Leipzig.

Rohrgartenstr. 18, T. 13405.

Erf. d. Lpz. Tgbl. erb. ab 3491

Umgangsh. Plüschtigurine, 40.

Gashörner, Verk., Petrol-

leumofen u. and. nur Privat bll.

zu verk. Waldstr. 8, III. *3441

Umgangsh. Schuhhalber

Alpshofa, Ausbaumöbel, Ver-

tko, Spiegel u. Kommode, ver-

schied. und. Möbel, Gardinen,

Portieren, Lamp. bill. zu ver-

kaufen. Bei Sonn. u. Mo.

nutz. 2-4 Uhr Asenfeld. 18, II. L.

Fa 140

1 Kommode zu verkaufen

Brandvorwerkstr. 75, I. r.

1 Chaiselongue mit Decke zu

verk. Brandvorwerkstr. 75, I. r.

1 Spiegel in Mah.-Rahmen

zv. Brandvorwerkstr. 75, I. r.

1 Schreibtisch, 2 Gashörner,

1 Schuhelpferd

billig zu verkaufen Ehrensteins-

trasse 49, Völker.

2 groß. Glasdräne, f. Ver-
kaufsst. paff. zw. 1. Sommer-
fest. H. 2000.

1. Sommerfest.

Unterhaltungsbeilage

Der deutsche Stamm ist alt und stark,
Voll Hochgefühl und Glauben;
Die Treue ist der Ehre Mark,
Wankt nicht, wenn Stürme schaufen!
Es schafft ein ernster tiefer Sinn
Dem Herzen solchen Hochgewinn,
Den uns kein Feind mag rauben.

Friedrich von Schlegel.

Beethoven, Wagner und Brahms

Von Eugen Sognik.

(Nachdruck verboten.)

Off kommt Kunde herein ins Innern Land von der Machtfreudigkeit, die die feldgrauen Krieger draußen dort am Feind beseitigt. Gelangweilte lagen sich auf. Konzerte wurden in regelmäßiger Folge veranstaltet und die deutschen Opernvorstellungen im Theater de la Monnaie in Brüssel fast gefährdet. Um echte, tiefe Kunst war es hier allein zu tun, um Erziehung von Herz und Seele und um die Erinnerung an die Heimat. Der französische Soldat wohnt den Marschalltag im Zorn mit sich zu führen, dem deutschen ist die Musik die eiserne Rüstung. Und auf den Programmen keherten besonders häufig die Namen jener drei Meister wieder, die zu Entdeckern auf dem Gebiete der Kunst und ihrer Mittel wurden: Beethoven, Wagner und Brahms.

Die drei Tondichter haben vieles Gemeinsame. Ein jeder von ihnen schuf anfangs aus dem Urteil seiner Zeit heraus. Nicht lange danach jedoch schritt er seinen eigenen Weg, unabkommert um den Widerspruch, der sich nach und nach erhob. Denn nicht alle wollten oder konnten dem Geistesflüge dieses Triumvirats folgen, das Neuland suchend, allen anderen immer weiter vorauseilte und Ideen überflügelte, die, wohl einmal bedeutend und fruchtbringend, nunmehr sich nur noch als Stufen einer raslos vorwärtsstreichenden geistigen und künstlerischen Entwicklung darstellen.

Nach Kant ist Genie jenes Talent, das der Kunst die Regel gibt. In dem sich die drei deutschen Meister vom eigenen Genius getrennt, scheinbar losgelöst von ihrer Zeit, machten sie sich notwendigerweise gegen sie in einen schweren und entziehbaren Gegensatz bringen. Infolge ausgesprochener Neuheit erschienen vielen die neuen künstlerischen Taten im Lichte bloher Experimente und musikalischer Spekulationen, als graue Kunsthörte oder gar noch verwerfliche Anmaßung. So entstand die Frage: was dankt euch um Beethoven? um Wagner? um Brahms? und so bildeten sich Parteien und leichten Kämpfe ein, die ge-

wittergleich die Atmosphäre reinigten und von neuem den Ausblick geöffneten auf unbedingt sich weitende Horizonte. Das Größte haben „Träger“ aber kaum zu allen Zeiten gleich der Entscheidung der Musikgeschichte als leichter Instanz. Eine neue Generation muss dann heran, die ja fast unbewußt in dem Ideenkreis lag, hineinreichte und ohne Mühe mit der neuen Art des Gefühlsausdrucks und der Form Fühlung und damit unmittelbar die Überzeugung gewann, jene Meister hätten gleichsam eben für sie geschaffen. Heute können wir es kaum noch verstehen, sondern eben höchstens aus ehemaligen Verhältnissen heraus erklären, daß z. B. über die aus dem leichten Drittel von Beethovens Lebenszeit stammenden Werke, die Streichquartette von Op. 55 an, die leichten Pianofortestonaten, die „Rente“ und die Höhe Meiste die Lente den Kopf schütteln und fast verschämt die Achseln zucken, oder auch, wenn's doch kann, sich herbeileihen, der Laubhülf des Meisters das und jenes jugend zu halten. Es ist der unvergängliche Rahmen eines Schumann, Balow, Liszt und Wagner, das allgemeine Verständnis dieser, den eigentlichen Beethoven offenbarenden Werke angebaut zu haben.

Viele unter uns sind nach Jahren gewesen jener Kämpfe, die sich um Wagner erhoben. Es galt die Schiedsrichter zweier Welten. Gang allmählich gewann der unzählige Liberalismus die Oberhand. Haraldskönig und fest blieb Wagner stehen. Sein Weg kam der von Glück und Beethoven. Webele hatte ihm eine Zeit hindurch die Dienste eines getreuen Schäfers erwiesen. In den „Tanz“ und „Meng“ bekannte er sich noch zu den alten Göttern. Aber im Geiste des „Alllegenden Holländers“ folgte er neuen Sternen. Weitere und bestiegene Kämpfe entbrannten nach der denkwürdigen Aufführung des „Lohengrin“ in München, denen ungefähr ein Jahrzehnt später die Eröffnung der Bayreuther Festspiele folgte. Bei allen Grenzen Wagner's Kunst erreichte dann die Freigabe des Abteilungseringens zugunsten der finanziellen Hebung der Festspiele wahhaftes Umspannen. Über die Abteilungen zogen hinaus in die Welt und wurden Werber für Wagners Kunst. Statt Verminderung erfuhrn seit jener Zeit die Festspiele einen ungedachten großen Gewinn an allgemeiner Anteilnahme. Und dasselbe war der Fall, als 1914 das Wahnweltfest „Dorfstall“ fiel ward.

Auch Johannes Brahms ist erst nach seinem Tode recht eigentlich zu allgemeiner Anerkennung gelangt. Soch und Beethoven boten ihm Freundschaft. Von streng verschlossen, aber um so lieferer Natur, diente Brahms abends der von Max-Weimar und Bayreuth ausgebenden Verehrung. Als absolutes Meister stand er seine geistigen Freunde zunächst im Kreise Robert Schumanns, dessen prophetischen Blick in ihm den kommenden Meister erkannt hatte. In sich zurückgezogen und ziemlich schwer zugänglich, wollte Brahms niemals als Haupt und Führer einer Partei gelten. Er zählte, wenn sein Name rima gegen Wagner und Beethoven ausgespielt wird. Brahms' Schaffen war durchaus nach innen gerichtet. Sein Großes und Bestes gab er auf dem Gebiete der Sinfonie und Kammermusik. Letztere ist für lange Zeit nach Beethoven vorbildlich geworden, bedeckt also einen bedeutenden, folgen schweren Fortschritt gegenüber dem einschlägigen Schaffen eines Mendelssohn und Schumann.

Beethoven und Wagner eröffneten neue Epochen und gaben der musikalischen Kunst neue Wege, Brahms war der letzte bedeutende Vertreter einer älteren romantischen Welt. Alle drei Meister stehen uns zeitlich noch immer so nahe, daß ihre Lebendigkeit bis heute nur Nachfolger wie Nachahmer, aber nicht im eigentlichen Sinne Fortsäher gefunden hat.

Jedem von ihnen erischen das Leben im Spiegelblätter ihres künstlerischen Schauens. Die Seele des Lebens aber wie der Kunst ist die Verdunstung. Ein Geschlecht weicht dem andern und dann dessen Größe weitet aus. Wie es Ludwig Tieck einmal treffend bezeichnet, daß nämlich die Schönheit in der Kunst nicht so etwas Armes und Übleßiges sei, daß eines Menschen Leben sie etwa erschöpfe, und daß ihr Preis kein Tod sei, das nur auf einen Aussterben falle. Das Wissen von den menschlichen gesellschaftlichen Zusammenhängen auf dem Gebiete der Kunst führt allein zur Erkenntnis der individuellen Eigenart verschiedener Meister. Beethoven, Wagner und Brahms schufen ihre Werke aus jenem Drang heraus, der Triebans „jurchibarem Sehnen“ gleichkommt. Sie wandten sich gegen den Soh, das Kunst-Tarus sei, und riefen nicht zur zerstreut, sondern zur inneren Sammlung der Künstler.

Jeder von ihnen kämpfte gegen eine Welt, ihre verfehlte Überbefreiung und unkritische Vorzeigenommenheit. Und eine Eigenschaft hielten sie neben vielen anderen gemeinsam — die ungeheure Willensfähigkeit, den Mut, Jahrzehntlang durchzuhalten und keinen Schritt von dem einmal bestreiteten Weg abzuweichen. Als sie sich ihrer vollkommen bemüht geworben waren, eilten sie ihrer Zeit voraus, unbekannt und das Urteil jener, die zurückblieben, und sie wurden auf ihrem Gebiete zu Erbgern und Verkündern eines neuen, des deutschen Idealakmens. Für diese Bestrebungen fand Richard Wagner das rechte Wort: Das Denkmäler des Deutschen sagt ihm, was er zum erstenmal der Welt verkünden konnte, daß das Schöne und Edle nicht um des Vorreits, ja selbst nicht um des Ruhms und der Anerkennung willen in die Welt tritt, und alles, was in dem Sinne dieser Lehre geschieht wird, ist deutsch, und deshalb ist die Deutsche groß; und nur, was in diesem Sinne genutzt wird, kann zur Größe Deutschlands führen. . . . Der Gott im Innern der Menschendurst, dessen unsre großen Mächtiger über alles Geist hinuntersteigt, läßt sich bewußt werden, uns Deutschen war er inigig geworden.

Die Geschichte der zwei kleinen silbernen Löffel

Einer wahren Begebenheit nachgezählt von Sophie Freiin Scherneck.

Sie waren nicht anders als die übrigen silbernen Löffel, die der Goldarbeiter in seinem großen Laden hatte, in dem sich Kristall und Silber, Gold und Edelsteine in den hohen Spiegel Scheiben brachen, hundertfach wiedergaben, glänzten und blühten, in dem ständig feingeschleidete Herren aus- und eingingen und zum den ununterbrochen das Leben der Großstadt brannte. Hier legten sie gleich ihren Genossen auf rosselben Räumen und warteten darauf, daß auch nach ihnen eine begehrte Hand sich ausstrecken werde, aber sie waren „Biedermeier“, hörten sie sagen, und diese Männer lebt gerade nicht in der Mode, darum also für eine Tafelüberausstattung nicht zu verwenden. Da nun auch jetzt keine Zeit für Patengeschenke war, so wurden die zwei kleinen Löffel immer mehr nach links, immer tiefer nach unten in den Glashäfen aufbewahrt. Wohl rieb ab und zu eine ordnende Hand an ihnen

— Neue Moden —

Sämtliche von mir geführte Konfektion zeichnet sich aus durch guttragfähige Stoffe, geschmackvolle Formen, fadellose Verarbeitung und wohlsieße Preise!



— Pollich —

herum, daß sie blinnten und blitzen, aber sie fühlten doch, daß sie zurückgesetzt und weniger geschaut waren.

Da traten eines Tages einige Herren in den Laden, die Verkäuferinnen beeilten sich nicht sonderlich um sie, denn sie hatten Verdienst für ihre Kunden, und diese, das haben sie auf den Blick, gehörten nicht zu den reichsten Kunden. Sie verlangten allerlei zu sehen, — Sachen, die als Preise gelten konnten. „Aha“, dachte Gräfin Ida, die Käfflerin, „eine Kommission!“ — „Gewiß für eine wohltätige Lotterie“, meinte sie liebenswürdig, und nun kam der Handel rasch in Schwung. Hier diese zwei kleinen, allerliebsten Löffel in geschmackvollen Etui, wären ein reizender Damenpreis“, empfahl der mittlerweile hinzugekommene Inhaber, und da er das Jürgen der Herren bemerkte, fuhr er fort: „Sie sind Biedermeier — ja wohl —, zwar momentan nicht ganz in der Mode, aber Sie kommen wieder, verlassen Sie sich daran, alles kommt in der Mode wieder, und wenn ich Ihnen diese etwas billiger lasse...“ Das gab den Ausgang. Sie vertrauten die zwei kleinen Löffel in ihren Platz von roten auf taubenblaufärbten Polstern und legten nun unschuldig und blank, froh ihres Begegnungsens, in dem neuen, ziemlich engen Gefängnis, der Dinge herrend, die da kommen würden.

Noch manches Mal wurden sie beschenkt und in die Hand genommen, bis sie ein Zettelchen mit der Zahl Nummer 1 bekamen, und dann prangten sie unter allerlei Dingen auf einem blumengeschmückten Tisch im Gartencafé des großen Hotels, in dem das Wohltätigkeitsfest stattfand, — zum Besten — ja zum Besten von irgend etwas, das ich vergessen habe. Ich weiß nur noch, daß eine junge, sehr schöne und sehr elegante, also wohl auch sehr reiche Hauptmannstochter, sehr, sehr hell und laut lachte, als man ihr den ersten Preis überreichte. „Gott! Zwei garlijke kleine Löffel! Mir! Welche Geschmacklosigkeit!“ spottete sie. Denen im taubenblauhäutigen Kästchen ward das Herz schwer; sie waren so erwartungsfroh hinausgezogen, und wieder sandten sie keine Gnade vor schöner Frauen Augen. Sie kamen überein, daß die Männer viel besser, zarter und glühter wären als die Frauen, und war es nicht wieder eine Männerband, die jetzt bedusst nach ihnen griff, sie sorgfältig in die tiefe Tasche des grauen Militärmantels versteckte —

Fran Gerda lachte hell auf, — sie tat es gern und oft, eigentlich etwas zu oft und zu hell für neröse Menschen, aber Leutnant von Ostheim sah an ihrer Seite, er hatte erst seit drei Tagen den Fähnrichskittel mit dem des Offiziers vertauscht, und das gab Anlaß genug zu mancherlei Neckereien. Seine Kameraden und Frau Gerda quälten ihn weidlich, indem ihr Gatte, als älterer Vorgesetzter, den Jüngeren in Schutz nahm. Man hatte zur Nacht gegeben, und nur der Welt und den Rauchentzündern standen noch auf dem Tisch, ein paar abgeblümte Rosenblätter lagen, gleich rubinroten Flecken, auf dem weißen Damasttuch. Frau Gerda schmale, blaue Finger spielten damit, und das Licht blieb in den Steinen ihrer Augen. Leutnant von Ostheim bewunderte sie im stillen, — ein solcher Ring wog noch nicht mal seine ganze Jahreszulage auf, kostete er und zeigte. Man sprach von dem eben verlorenen Wohltätigkeitsfest, doch die seinen Frauenohren hatten den Seufzer des blonden Jungen ausgesangen. „Wo fehl's denn, Kleiner?“ fragte sie schnell. „Macht die Einrichtung des neuen eigenen Hauses Sorge? — Ja, ja, das ist nicht so leicht, das kenne ich“, — und dann, wie aus plötzlichem Entschluß heraus: „Hallol Warten's, ich werd' Ihnen helfen, ich werd' Ihnen auch etwas füllen ins

eigene Helm“, und zu ihrem Manne gewendet, bittend: „Geh, Achim, sei so gut, hol die Löffel, die kleinen, die vom Bazar eben, weißt?“ — „Nicht protestieren, Kleiner! Männer müssen Frauen untertan sein“, kräkelte sie lachend, „und obendrein tun Sie mir direkt 'nen Gefallen damit, denn ich bitte Sie, was tun ich mit zwei Biedermeierlöffeln in meiner Fadenüberausstattung!“ — Nun kannte zwar Leutnant von Ostheim weder das eine noch das andere, aber in seiner ehrlichen Freude, die er knabenhaft offen zeigte, küßte er in dankbarem Umgestüm die weiße Hand etwas zu heiß und lange. Dann lebte er das Licht in dem Silber der Gabe blinken, schwärzte lachend von seinem feudalen Haushalt, dessen erster Gegenstand zwei kleine silberne Löffelchen waren, und trug sie wie einen kostbaren Schatz in später Stunde nach Hause.

Nun kamen schöne, aber auch schwere Zeiten für die zwei kleinen Löffel. Sie wurden sehr geachtet, aber auch viel gebraucht, mit dem führen Nichtstun war es jetzt aus. Sie spürten die Liebe, mit der man sie behandelte, und darum war es ihnen gleich, ob sie morgens um 4 Uhr noch Punsch umröhnen oder zu gleicher Zeit nach durchzangler Nacht im schwarzen Kaffee stecken mußten, ob man mit ihnen El oder sonst etwas aß, oder ihr junger Herr sie als Bräutschne und Kämmelschäufel benutzte. — Daß sie dabei noch immer ihr bläuliches, altes Kleid behalten hatten, war eigentlich ein Wunder und zeigte von der guten Art, aus der sie waren. Anerkannt und belohnt wurden sie ja überhaupt öfter als früher. Wenn ihr junger Herr Gäste hatte, lauter lustige, lärmende Kameraden, verlebte er wohl selten, auf jenem „feudalen Silber“ aufmerksam zu machen. Einmal war es, daß auch wieder eine zarte, weiße Mädchenhand eines der Löffelchen berührte, es zum Mund führte — mit süßen Dingen —, aber die kleinen Löffel schwiegen taktvoll, klärten nicht und lächelten nur seise.

Und der Frühling war vergangen, der Sommer kam ins Land. Mehr denn je sandten sie abends in der Bude Leutnant von Ostheims die Kameraden zusammen, und die Stimmen wurden immer lauter, die Köpfe beiter, gelacht wurde selten, und vollends noch übernen Löffel und sonstigen Kindererlen, wie der lange Oberleutnant sagte, nicht mehr gefragt, die Zeiten waren zu ernst. Wohl sangen die jungen Männer Lieder, daß es bis hinüber zur anderen Straßenseite schallte und in den Nachbargebäuden die Fenster geöffnet wurden, aus denen man zwischen dann sogar in den Kreis mit einsingte: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein“... Die Zeiten waren ja urplötzlich anders geworden.

Hans Jochen von Ostheim packte seine Koffer, dreßt an der Zahl, und der Wirtche half ihm dabei. Den ersten behielt seine Mutter, in den kam Wäsche, Stoffzeng, — zum Nachdrücken im Fall einer Verwundung. Der zweite war manschetten mit Eisenbeschlägen und Namen und Regiment obendrein, der ging ins Feld — in den Krieg — dem Feinde entgegen. „Endlich!“ — „Hurra!“ Der dritte war der kleinste, da wurde Hans Jochen unwillkürlich stiller. Sein altes Käppchenkofferchen war es, arg mitgenommen schon von den vielen Urlaubsfahrten einst; ihn packte er für die Mutter und legte einen Zettel obenauf: „Nach meinem Tode zu senden an: Vortheilein kam, was ihm lieb und wert war, Militärpapiere, Patente, Polizei, Familienandenken, ein paar Patengeschenke, und auch — die Löffelchen. Er wog sie fragend, überlegend in der Hand, sollte er sie weggeschlagen oder mitnehmen, — was sollte er im Felde damit! — Gott, essen mußte er dort auch, wenn's auch nicht viel geben würde. Er hing nun mal an den blanken Dingern, — er zögerte — dann ein rascher Entschluß — einer wurde mitgenommen, der andere blieb da-

heim, — basta — so wurden die beiden zum erstenmal getrennt und ahnten nicht, daß es eine Trennung für immer ward.

Indem der eine verlassen in seinem ihm jetzt so groß blühenden taubenblaufärbten Kästchen lag, saß der andere neben Messer und Gabel, Kaiserapparat und Seife, Schokolade und Brot im dunklen engen Tornister in die weiße Welt hinaus.

Ostheim immer nobel, selbst im Kriege, spotteten die Kameraden, die ihn mit seinem blanken Löffelchen die Liebesgaben konterte eßen sahen. Blank war es eigentlich nicht mehr sehr und hatte auch schon eine flichtige Beule abbekommen, doch was tat's! — Dem jungen Offizier war es wie ein Orz aus der Heimat, wenn er ihn zur Hand nahm. — Sie lagen nun schon Monate, lange, endlos lange Monate im Felde, da bekam man Schnaps nach der Heimat, nach Frieden, nach einem gerechtdeckenden Tisch — und Hans Jochen krahte mit seinem Löffelchen die Liebesgaben Rest seiner Mühelos aus dem Kochgeschirr und trumte und genoß im Geiste manche Stunde noch einmal, an die ihn der liebste Freund in der Hand erinnerte. Weißt du noch den Abend nach dem Wohltätigkeitsfest? — Die schöne Frau, die so hell lachen konnte, und der perlende Wein in den Gläsern? Ob sie jetzt wohl weinen um den Mann, den die feindliche Angel ihr genommen? Ob wohl eine um dich weinen würde, Hans Jochen? — Ein Lächeln, ihm unbewußt, verklärte sein junges, schmal und braun gewordenes Gesicht. — Die Schwester, — die Mutter... Monatelaß langen sie im Schlafgraben, aber eine Mutter vergißt keinen Sohn, sie schrieb und schickte so treulich, und noch eine andere tat das gleiche — zuweilen. Seine erdigen Finger streckten das Löffelchen. Dich hat sie im Munde gehabt, eins — Anna-marie! — Drüber funkte der Feind seinen Abendsegen herüber, das tat er immer um diese Zeit. Ostheim hörte es nicht mehr. — Blonde Haare, wirre, krause, hatte sie gehabt. — Heute meinen die drüber es aber gar zu eng, was sie ihm ein. Die leichten Granaten hatte fast ihren Graben getroffen. — Sollte das etwa wieder Eröffnung des Höllenkonzerts bedeuten? Vergessen waren mit einem Schlag sähe Dinge aus friedlichen Zeiten, die junge Gefest strafte sich — doch das Kommandowort erford in wohlem Lächeln — das wiederum der laute Ton der einschlagenden Granate erschütte.

Der Feind hatte sich eingeschossen, aber es half ihm nichts. Tagelang ging der Kampf um diesen Graben, vergebens, denn die Deutschen bleibten ihn. Sie rütteten die Opfer, die er gekostet, sie eroberten ein neues weiteres Stück feindlichen Landes.

Tränendes Auge packte eine alte weihrauchige Mutter das kleine Käppchen ihres Sohnes aus. Zu oberk lag sein Testament. „Mein Jung“, schluchzte sie, „mein einziger Jung!“ — Weinen und Klagen ziemt nicht um einen gefallenen deutschem Offizier, las sie die Worte in ihres Sohnes deutscher Knabenhandschrift, und überwand die Tränen — ihm zulieb. Eins nach dem andern nahm sie sorgsam heraus, und die Löffelchen mit dem Löffelchen war ihnen fremd. Doch die Schwester befand sich — Hans Jochen schrie mal davon —, und nach einem Weilchen im bissenden Ton: „Ob's mir, Mutter, als Andenken.“

So kam es, daß einer der silbernen kleinen Biedermeierlöffel geachtet und geehrt, von Frauenhänden sorgsam behütet, der andere verschollen und verschüttet in feindlicher Erde ruht — und somit die wahre Geschichte der zwei kleinen silbernen Löffel zu Ende ist.

Modell-Gut Ausstellung Eröffnung

Montag den 6. September

Im Gut-Saal des 1. Stockes:
Neue Berliner und Wiener Modelle, sowie Modelle eigener Werkstätten.

Theodor Althoff

Leipzig, Petersstraße, Preußengasse, Neumarkt

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe von 1915. Dritte Kriegsanleihe.

Ängstiger als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber in schwerem Kampfe, wie er in der Geschichte nicht seinesgleichen findet. Ungeheuer sind die Opfer an Gut und Blut, die der gewaltige Krieg fordert. Gilt es doch, die Feinde niederzuringen, die der Zahl nach überlegen sind und sich die Vernichtung Deutschlands zum Ziel gesetzt haben. Diese Absicht wird an den glänzenden Waffenstaten von Heer und Flotte, an den großartigen wirtschaftlichen Leistungen des von einem einheitlichen nationalen Willen beseelten deutschen Volkes zerschellen. Wir sehen, fest vertraut auf unsere Kraft und die Reinheit des Gemüts, in dem von uns nicht gewollt Kriege zwangsläufig der völligen Niederwerfung der Feinde und einem Frieden entgegen, der nach den Worten unseres Kaisers „uns die notwendigen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Sicherheiten für die Zukunft bietet und die Bedingungen erfüllt zur ungehemmten Entwicklung unserer schaffenden Kräfte in der Heimat und auf dem freien Meere“. Dieses Ziel erfordert nicht nur den ganzen Helden- und Opfermut unserer vor dem Feinde stehenden Brüder, sondern auch die stärkste Anspannung unserer finanziellen Kraft. Das deutsche Volk hat bereits bei zwei Kriegsanleihen seine Opferfreudigkeit und seinen Siegeswillen bekundet. Jetzt ist eine dritte Kriegsanleihe angelegt worden. Ihr Erfolg wird hinter dem bisherigen Vollschriften nicht zurückstehen, wenn jeder in Erfüllung seiner vaterländischen Pflicht seine verfügbaren Mittel der neuen Kriegsanleihe zuwenden.

Ausgegeben werden fünfprozentige Schuldverschreibungen der Reichsanleihe. Der Zeichnungspreis beträgt 99%, bei Schuldzeichnungen 98,80%. Die Schuldverschreibungen sind wie bei der ersten und zweiten Kriegsanleihe bis zum 1. Oktober 1924 unkündbar, gewähren also 9 Jahre lang einen fünfprozentigen Zinsgenuss. Da aber die Ausgabe ein volles Prozent unter dem Nennwert erfolgt und außerdem eine Rückzahlung zum Nennwert nach einer Reihe von Jahren in Aussicht steht, so ist die wirkliche Verzinsung noch etwas höher als 5 vom Hundert. Die Unkündbarkeit bildet für den Zeichner kein Hindernis, über die Schuldverschreibungen auch vor dem 1. Oktober 1924 zu verfügen. Die neue Kriegsanleihe kann somit als eine ebenso sichere wie gewinnbringende Kapitalanlage allen Volkskreisen aufs wärmste empfohlen werden.

Für die Zeichnungen ist in umfassendster Weise Sorge getragen. Sie werden bei dem Konsul der Reichsbank für Wertpapiere in Berlin (Postcheckkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweigstellen der Reichsbank mit Kasineinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der Königlichen Seehandlung (Preußische Staatsbank) und der Preußischen Zentral-Genossenschaftsbank in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweigstellen sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, bei jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und jeder deutschen Kreditgenossenschaft, endlich bei allen Postanstalten am Schalter erfolgen. Bei solcher Ausdehnung der Vermittlungskette ist den weitesten Volkskreisen in allen Teilen des Reichs die bequemste Gelegenheit zur Beteiligung geboten.

Wer zeichnen will, hat sich zunächst einen Zeichnungsschein zu beschaffen, der bei den vorgenannten Stellen, für die Zeichnungen bei der Post bei der betreffenden Postanstalt, erhältlich ist und nur der Ausfällung bedarf. Auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen sind drückliche Zeichnungen statthaft. Die Scheine für die Zeichnungen bei der Post haben, da es sich bei ihnen nur um eine Einzahlung handelt, eine vereinfachte Form. In den Landbestellbezirken und den kleineren Städten können diese Zeichnungsscheine schon durch den Postboten bezogen werden. Die ausgefüllten Scheine sind in einem Briefumschlag mit der Adresse an die Post entweder dem Postboten mitzugeben oder ohne Marke in den nächsten Postbüros zu stecken.

Über das Geld braucht man zur Zeit der Zeichnung noch nicht sofort zu verfügen, die Einzahlungen verteilen sich auf einen längeren Zeitraum. Die Zeichner können vom 30. September ab jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet:

30 % des gezeichneten Betrages spätestens bis zum 18. Oktober 1915,	
20 % " " " " " 24. November 1915,	
25 % " " " " " 22. Dezember 1915,	
25 % " " " " " 22. Januar 1916	

zu bezahlen. Nur wer bei der Post zeichnet, muß schon zum 18. Oktober d. J. Vollzahlung leisten. Im übrigen sind Teilzahlungen nach Bedürfnis zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. Auch die Beträge unter 100 Mark sind nicht sogleich in einer Summe fällig. Da die einzelne Zahlung nicht geringer als 100 Mark sein darf, so ist dem Zeichner kleinerer Beträge, namentlich von 100, 200, 300 und 400 Mark, eine weitgehende Entschließung darüber eingekommen, an welchen Terminen er die Teilzahlung leisten will. So steht es demjenigen, welcher 100 Mark gezeichnet hat, frei, diesen Betrag erst am 22. Januar 1916 einzuzahlen. Der Zeichner von 200 Mark braucht die ersten 100 Mark erst am 24. November 1915, die übrigen 100 Mark erst am 22. Januar 1916 zu zahlen. Wer 300 Mark gezeichnet hat, hat gleichfalls bis zum 24. November 1915 nur 100 Mark, die zweiten 100 Mark am 22. Dezember, den Rest am 22. Januar 1916 zu zahlen. Es findet immer eine Verschiebung zum nächsten Zahlungstermin statt, solange nicht mindestens 100 Mark zu zahlen sind.

Der erste Zinschein ist am 1. Oktober 1915 fällig. Der Zinsenzug beginnt also am 1. April 1916. Für die Zeit bis zum 1. April 1916 findet der Ausgleich zugunsten des Zeichners im Wege der Stückzinsberechnung statt, d. h. es werden dem Einzahler 5% Stückzinsen von dem auf die Einzahlung folgenden Tage ab im Wege der Abrechnung auf den einzuzahlenden Betrag vergütet. So betragen die Stückzinsen auf je 100 Mark berechnet:

für die Einzahlungen bis zum 30. September 1915 2,50 %, der Zeichner hat also in Wirklichkeit nur zu zahlen	96,50 %	für Schuldbuch-Eintragungen
für die Einzahlungen am 18. Oktober 1915 2,25 %, der Zeichner hat also in Wirklichkeit nur zu zahlen	96,30 %	
für die Einzahlungen am 24. November 1915 1,75 %, der Zeichner hat also in Wirklichkeit nur zu zahlen	96,75 %	96,55 %

Für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, ermäßigt sich der Stückzinsbetrag um 20 Pfennig.

Für die Einzahlungen ist nicht erforderlich, daß der Zeichner das Geld bar bereitstehen hat. Wer über ein Guthaben bei einer Sparkasse oder einer Bank verfügt, kann dieses für die Einzahlungen in Anspruch nehmen. Sparkassen und Banken werden hinsichtlich der Abhebung namentlich dann das größte Entgegenkommen zeigen, wenn man bei ihnen die Zeichnung vornimmt. Besitzt der Zeichner Wertpapiere, so erhalten ihm die Darlehnskassen des Reichs den Weg, durch Beleihung das erforderliche Darlehen zu erhalten. Für diese Darlehen ist der Zinsatz um ein Viertelprozent ermäßigt, nämlich auf 5 1/4%, während sonst der Darlehenszinsatz 5 1/2% beträgt. Die Darlehensnehmer werden hinsichtlich der Zeitdauer des Darlehens bei den Darlehnskassen das größte Entgegenkommen finden, gegebenenfalls im Wege der Verlängerung des gewährten Darlehens, so daß eine Rundung zu ungelegener Zeit nicht zu befürchten ist.

Wer Schuldzeichnungen wählt, genießt neben einer Kursvergünstigung von 20 Pfennig für je 100 Mark alle Vorteile des Schuldbooks, die hauptsächlich darin bestehen, daß das Schuldbook vor jedem Verlust durch Diebstahl, Feuer oder sonstiges Abhandenkommen der Schuldverschreibungen schützt, mithin die Sorge der Aufbewahrung besiegelt und außerdem alle sonstigen Kosten der Vermögensverwaltung erfordert, da die Eintragungen in das Schuldbook sowie der Bezug der Zinsen vollständig gebührenfrei erfolgen. Nur die spätere Ausziehung der Schuldverschreibung, die jedoch nicht vor dem 15. Oktober 1916 zulässig sein soll, unterliegt einer möglichen Gebühr. Die Zinsen erhält der Schuldbookgläubiger durch die Post portofrei zugesandt; er kann sie aber auch fortlaufend seiner Bank, Sparkasse oder Genossenschaft überweisen lassen oder sie bei einer Reichsbankanstalt oder öffentlichen Kasse in Empfang nehmen. Angesichts der großen Vorzüge, welche das Schuldbook gewährt, ist eine möglichst lange Belbehaltung der Eintragung dringend zu raten.

Aus Vorstehendem ergibt sich, daß die Beteiligung an der Kriegsanleihe nach jeder Richtung auch den weniger bestimmten Volksklassen erleichtert ist. Die Anleihe stellt eine hochverzinsliche und unbedingt sichere Anlage dar. Darüber hinaus aber ist es eine Ehrensache des deutschen Volkes, durch umfangreiche Zeichnungen die weiteren Mittel aufzubringen, deren Heer und Flotte zur Vollendung ihrer schweren Aufgaben in dem um Leben und Zukunft des Vaterlandes geführten Krieg unbedingt benötigen.

Busen-Nährpulver Cedro gesch. ges. Einziges auf wissenschaftlicher Grundlage zusammengesetztes Nähr- und Kräftigungspulver zur Erzielung voller Bässe und schöner Körperformen. — Tägliche Dankschreiben! — In Wirkung unübertroffen! Erfolge überraschend! Preis Mk. 3,50. 2 Dosen, meist zur Kur nötig, 6,50. — Porto extra. — Allein eicht nur durch Spezialk. Cosmetika Leipzig, Arndtstr. 37. Broschüre über Schönheitspflege beiliegend.

Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig
Patentanwälte: Jng. O. Sack, Dr. Jng. F. Spielmann.

M. Spreer, Patentanwalt,
Leipzig, Grimmaischer Steinweg 28, I.

Wohlschmeckende Speisekartoffeln
verkauft ab Hof und frei Haus
Leipziger Westend-Baugesellschaft Leipzig-Lindenau.

Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank.

Die am 1. Oktober 1915 fälligen Zinscheine unserer Pfandbriefe werden schon vom 15. September d. J. ab an unseren Kassen zu Braunschweig und Hannover, sowie an den früher bekannt gemachten Zahlstellen eingelöst.

Braunschweig und Hannover, den 8. September 1915.

Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank.

Der Vorstand.

Tiefers, Sieber, Severit.

Junker & Ruh

Gaskocher u. Herde

mit elahnigem Patent-Doppel-Sparbrenner.

In allen Preislagen.



Absolut geringster Gasverbrauch.

Das sparsamste System

Die Verkaufsstellen:

E. F. Barthel Nehl,
Kronleuchterfabrik,
Ranft-Steinw. 4, Tel. 2588.

F. Otto Müller,
Leipzig, Königplatz 2 u. 3,
Spezialgeschäft sämtlicher
Haus- und Küchengeräte

Tel. 7815.

Geähte Schilder

in Zink, für alle Branchen,
liefern in bester Ausführung
Müller & Co.,
Leipzig, Wiesenstr. 29.



Deutzer Motoren

8—15 P.S. Leistung,
für billige mittelschwere
Treiböle umgebaut.

Vorwärmv. Auspuff geheizt.
Zündmotorverstellung
durch den Regulator.

gesetzl. geschützt. — Neu.

Garantie.

Ersparnis 40-50 Proz. gegen

Gas, Benzin etc.

Rich. Riedel, Leipzig-R.,

Senefelderstrasse 4.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger)

a3000

Versicherungsbestand Ende 1914:

**Eine Milliarde und
hundert Millionen Mark
Ver-
sicherung mit Einschluß d. Kriegsgefahr,
besonders günstig für Landsturmpflichtige.**

Vertreter in Leipzig:
Gerhard Dressler, Generalagent, Thomastring 21
(Tel. 2841).
Jean Seiber, Generalagent, Thomastusstr. 9a, I.
(Tel. 7696).
Aug. Siebert, Generalagent, Promenadenstr. 10, I.
(Tel. 880).
Paul Bachmann, Generalagent, Zeitzer Str. 6, II.
(Tel. 9009).
J. Blumenthal, Hauptagent, Springerstraße 28, I.
(Tel. 9549).
A. Krüger, Hauptagent, Nordstr. 1 (Tel. 12544).
E. Gallier, Hauptagent, Leipzig - Plagwitz, Eller-
behalde 27, III. (Tel. 40107).

Sächsische Bank zu Dresden in Dresden.

Wir übernehmen bei unserer Hauptstelle in
Dresden, Schloss-Strasse 7, Erdgeschoss,

**Wertpapiere in sichere Verwahrung
und vollständige Verwaltung.**

Unsere Filialen in
Annaberg i. Erzgeb., Chemnitz, Leipzig,
Meerane, Plauen i. V., Reichenbach i. S.,
Zittau und Zwickau i. Sa.

sind zur kostenfreien Vermittlung bereit.

Die Benutzung unserer

Stahlkammern

in Dresden, Chemnitz, Leipzig, Plauen i. V.
und Zittau empfehlen wir zur Aufbewahrung von
Wertpapieren, Urkunden, Schmuckgegenständen usw.

Wir vermitteln den

An- und Verkauf von Wertpapieren,
gewähren Darlehen auf solche nach den
Bestimmungen des Bankgesetzes und sind vom Königl.
Sächs. Ministerium der Justiz zur

Annahme von Mündelgeldern

im Falle des § 1909 des Bürg. Ges.-Buches ermächtigt.

Sächsische Bank zu Dresden.

Sohlenleder-Ersatz,
jeht haltbar und ladebos in der Verarbeitung.

Liefert billigst:

Deutsche Gummiwaren-Industrie,
Düsseldorf 108, Herderstraße 48.

Pro Zeile
30 Pfennige netto.

Leipziger Adressenblatt

Verzeichnis empfehlenswerter Firmen und Institute in Groß-Leipzig.

Abschriften und Vervielfältigungen

Verein Stadtbüroförderer.

Elsterstr. 45, Ferntruf 7014.

Antiquitäten

Kuhn, H., Spez.-Möbel,

Thomastring 16.

Ausstropfen von Tieren

Teichmann, O., Rüdnigstr. 18.

Automobil-Reparaturen

O. Wuttig, Rüdnigstr. 15.

Telephone 46775.

Beerdigungs-Institute

Pietätz

Matthäikirchhof

</div

Die Ullstein-Schnittmuster für diesen Herbst

sind erschienen!
2000 Modelle



A. Tagesschaffanz auf brauem Taffet mit weitem Rock, Rosenärmeln und weißem Einsatz.
Schnittmuster 26766, fertig zugeschnitten, in Größe I, II, III erhältlich.



B. Hausschaff mit Hüftpuffenrock, Schulterarmeln, Spangenfragen u. Samtbandflocken.
Schnittmuster 26761, fertig zugeschnitten, in Größe I, II, III erhältlich.

Abonnenten der Zeitschriften „Die Modewelt“, „Das Blatt gehört der Hausfrau“, „Die Praktische Berlinerin“. „Die Dame“ bezahlen für jedes Schnittmuster nur 20 Pf. statt 40 bzw. 60 Pf. — Abonnements werden am Schnittmuster-Verkaufsstand vermittelt.

Grosses Lager von Ullstein-Schnittmustern steht vorrätig bei

C. Straßenanzug auf bunftblauem, grünem Stoff mit hohem, mit Seide besetztem Kragen.
Schnittmuster 26736, fertig zugeschnitten, in Größe I, II, III erhältlich.



D. Eleganter Abendmantel aus schwerer Seide mit getrennten Verarbeitungen und Stickereigratzen.
Schnittmuster 26911, fertig zugeschnitten, in Größe II erhältlich.

Theodor Althoff, Leipzig

a3071

OSE 4. Klasse 167. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung 8. und 9. Septb. c.

Für alle 5 Klassen gültige Voll-Losse
Ganze 250.—, Halbe 125.—, Fünftel 50.—, Zehntel 25.— Mk.
empfiehlt und versendet, auch durch die Feldpost, die seit 1861 bestehende Kollektion von

Heinr. Schäfer, Leipzig, Petersstrasse Nr. 33.

Für unsere Feldgrauen!

Dolchmesser,
Taschenmesser,
Pistolen und Revolver,
elektrische Taschenlampen
empfiehlt billigst
P. Hoppe, L.-Lind., Josefstr. 1a.

Hüte

zum Umpresso und Färben nach Wiener Art
nur neueste Formen, jetzt 2.50 bis 3.50

Modehaus für Damen Hüte

Ecke Markt und Katharinenstrasse

B. Hirsch-Schneider. Tel. 20333.

Patent-Ingenieurhöro
Paul Henschke, Leipzig.
König-Alb.-Haus, Markt 9
Eing. Barfußg. Fap. 7064.
Auskünfte kostenlos.

Elektrische Militärlampen

mit Scheinwerfer.
Scheinwerfer-Batterien mit Osrambirne:
mit den neuesten Verbesserungen
in größter Auswahl!
Taschenlampen mit Osrambirne:
zu Mk. 1.00, 1.50, 2.00 nfw.
Laternen-Feuergesänge zu 20, 50 und 75 Pf.
D. H. Meier, Markt 11.
Preislisten kostenlos.

Feldflaschen,
Apparatebau,
Autokühler,
Reparaturen

Für meine der Neuzeit entsprechend ein-
gerichtete Metallwarenfabrik kann ich noch
Arbeit für folgende Abteilungen übernehmen:
Klempnerei für 50 Klempner,
Drückerei bis 120 cm Durchm.,
Stanzerei mit Fräskions- u. Cyzenter-
Pressen bis 65.000 kg Druck,
Schleiferei für 12 Schleifer,
Galvanische Anfölf,
Lackiererei (Spritzverfahren),
Schweißanlage,
Metallwaren- und Ornamentenfabrik
Clemens Humann, Leipzig-N. Wissmannstr. 29.

Herrschließungen

Aufgebot.

Die von uns unter dem 16. Februar 1896 ausgefertigte Lebensversicherungs-Police Nr. 152228 lautend über Mk. 10 000,00 auf das Leben des Kaufmannes Herrn David Bleidermann in Leipzig, geboren am 25. September 1871, in dem Versicherten abhanden gekommen.

Der gegenwärtige Inhaber vorgebauter Police wird auf-
gefordert, sich binnen spätestens 6 Monaten bei uns zu melden,
widergleichfalls die Police für kraftlos erklärt und dem Ver-
sicherer eine neue Ausfertigung erteilt wird.

Berlin, den 30. August 1915.

Victoria zu Berlin
Allgemeine Versicherungs-Action-Gesellschaft.
P. Thom., Dr. Ueck,
Generaldirektor. Generaldirektor.

Seifen Seifenfabrik Georg Klinger
Hoflieferant, Leipzig.
Peterstr. 48. Tel. 13499. Sternauerstr. 18/21.
Lieferung für Leipzig frei Haus. Bei Bahnh. Fracht-Tellergut.

Zeitungsausschnitte

liefern **Original** über jedes Gebiet für
Gelehrte, Künstler, Schriftsteller, Fachzei-
tschriften, Finanziers, Grossindustrielle,
Behörden etc. etc. das bestorganisierte
Bureau sofort nach Erscheinen

KLOSE & SEIDEL, Bureau für
Zeitung - Ausschnitte
BERLIN NO. 43, Georgenkirchplatz 21.

Prospekte gratis! Erste Referenzen!

Desinfektions-, Ungeziefer-
Vernichtungs-Anstalt.

Wanzen,
Iow. Ungeziefer, jed.
Art vernichtet, mit
Garant. mit neu.
u. reinl. Verfa. d.
Gegenw. b. geöfft.
Schong. d. Möbel
u. Tap. J. Hahnel,
Gödstr. 4. T. 31768. Eig. Adame j.
Desinfekt. u. gründl. Entf. u. Un-
gez. u. Krankh. i. einz. Möbeln,
Kleid. etc. Abonnement u. An-
wesen bill. Abgabe a. Mittel
ges. Ungez. Versand: Des-
inf. -App. u. Prod. („Hahnels“
gef. gef. d.) Groß-Prod.

Möbel
Brautausrüstungen

direkt aus der Möbelfabrik von
Müller & Rentsch in Eisenburg
in geübtester Ausführung billig. Besichtigung des großen
Logers erlaubt. Transport und Aufstellung frei.

Wassersichtliche!

Nur Hydrogel, ähnlich gilffrei bekundet, bringt garantiert
schneller Entfernung. Anschwellungen an Unter- u.
Oberzettel schwunden, Item wird leichter, Herz ruhig. Druck
im Magen verliert sich. Orig.-Flasche mit Anweisg. à 4.75 M.
wird auf Bestellung zugefandt. Hof-Apotheke, Hainstraße 9.

Aus dem Arbeitsleben deutscher Schiffer im Osten

K. P. Anfanglich, als das Aufgebot der „reiferen Jugend“ zu den Kriegsmannschaften erfolgte, da war der Schiffer vielleicht das Gegenstand vergnüglichen Witzes, und das Motto „Schiff! Schiff! Kurz!“ ging von Mund zu Mund. Über das Blütliche hat sich längst gewandt; jetzt weiß jeder, daß unsere wackeren Schiffer Herz und Hand am rechten Flecke haben und daß sie im Dienste des Vaterlandes in ihrem Bereich nicht Geringeres leisten, als der kämpfende Fußvolk. Auch in das „Schiffen“ keineswegs immer ein gesuchtes Geschäft! Lagen da einmal hinter Sompali auf partem nachdem Lehm Boden ermüdete deutsche Schiffer, denen die russische Artillerie für Tiefseeflotte jagte; und als sie gerade unterhalb ihres halbseitigen Unterlandes auf geschildeten Baumklümen zu Mittag aßen, so kam mittler zwischen sie eines jener heulenden Projektilen gezeigt, bohrte sich durch die Stimme und blieb im harten Boden als Blindgänger stecken. Da konnte den Weckern im tödlichen Schreck der Bissen im Mund stecken bleiben — der Tod war vorbeigebracht.

Über den Schiffer läßt drum den Mut nicht sinken. Bei ihm heißt es: Arbeitet, schwafet und wieder schwafet. Otto Riedel, junger fahrlässiger Kaufhändler und Schiffer, der sich immer mehr zum klassischen Chronisten des Schifferlebens entwickelt, entwirft in seinem jüngsten Bericht im „Bundesländer-Wörterbuch“ anlehend, wie immer, Bilder aus dem Arbeitsleben des Schiffers. Wenn der Armeeßoldat auch nur drei Tage in einem Ortsquartier liegt, so erzählt er, dann kann er gewiß sein, daß er am zweiten Abend zur gründlichen Reinigung des Dorfes oder des Städtchens befohlen wird. Dann brennen die beiden Kompanien des unglücklichen russischen Schwages noch in der späten Nacht und andern Tag ist die Sauberkeit eingezogen. Sie tragen das Säbeln aber in das Quartier und hat es das Glück, die militärische Macht über die Ortschaft in eigener Hand zu halten, dann greift hinter der Reislichkeit die „Rätsel der Ordnung“ ein. Wir tragen ein Säbelbewaffnet in uns, und mit diesem Säbelbewaffnet tanzen wir die Straßen mit den Namen unserer Offiziere. Die sauberer Leute zeigen die Hauptstraße natürlich den Namen unseres Kommandeurs, die übrige Straßennennung erfolgt in der militärischen Rangordnung. Und reicht das Offizierskorps nicht aus, dann tragen die weinen Wege die Namen lieber Kameraden.

Doch das ist noch gemütliche Arbeit. Des Schiffers warnt manch schweres Werk. Unter brennender Sonne und bei laufendem Schweißwerker er an der wichtigen Bahngleise, die übermorgen in Betrieb genommen werden soll, und noch liegt eine Brücke in Trümmer. Wir arbeiten, was die Muskeln halten. Wir springen in knietiefen Sumpf und wuchten riesige Betonblöcke auf den hohen Damm; einige von uns hämmern an den Weichen, andere schleppen Schienen. Dritter wieder suchen im dichten Walde verschleppte Einzelstellen. Sie stoßen tief innen auf verborgene Unterstände, in die sich russische Einwohner mit ihrer geringen Habe geflüchtet haben. Kinderdrillen hat sie vertreten. Man sieht an die verbarrikadierten Türen. Sie öffnen nicht. Man rast. Sie öffnen nicht. Schwere Artillerie zerbrechen das Schloß; Gewehr im Anschlag. Wimmern im Dunkeln. Kräftige deutsche Hände packen den ersten Arm und ziehen ein russisches Hegenweld herum. Männer folgen, Kinder: Söhner laufen wie blind in das Sonnenlicht.

Die armen Leutchen sinken mit winselndem Blick in die Arme. Einer spricht Englisch (man findet das häufig unter der litauischen Bevölkerung). Er wird zum Dolmetscher und hilft et cetera. Die Deutschen blicken verständnislos. Da erklärt er: als die Russenarmee vor 14 Tagen hier fluchtartig abzog, nahm sie die Bewohner nach Möglichkeit mit. Dem Rest empfahl man dieses Versteck im Walde, denn die Deutschen würden den gefangenem Jungen herausziehen. Da war alles Hals über Kopf mit Vieh und Schuh geflohen. Es wird dem Vermittler versichert, daß wir auf derartiges Jungengesetz verzichten; als Verbarten näherten wir uns von Tierleid. Große Dankeszeremonie, die sich noch freigibt, als ihnen mit ganzer Selbstverständlichkeit die Rückkehr zu Hause und Hof anbefohlen wird. Ein Signal ruft weitere Russen aus Trossabteilungen. Nun bringen sie Schuhe: Fleisch, Schinken, Eier, Butter, Milch, Käse und Honig, diese seltsamen Barbaren zu bewirken. Auch herzliche Brotwachsblätter geben sie mit. Um nächsten Tage aber werden sie wieder ihr Vieh auf die heimatliche Weide treiben. Und man auch mancher von ihnen sein Haus nur in Trümmer wiederfinden, er bleibt am Ort.“

Chrentafel

24 Stunden hinter dem feindlichen Schlüngengraben

(x) Ein Beispiel von Geistesgegenwart und Unerreichbarkeit gab der Musketier Lößberg aus Homborn, Kreis Aukroft (Ahd.), von der 9. Komp. Inf.-Regt. Nr. 18. Raum 20 Jahre alt und erst acht Wochen vor dem Heimkehr sieben, bewies er durch nachstehende Tat, daß unsere Asketen ihren kriegserfahrenen älteren Kameraden in keiner Weise nachstehen.

Anfang Juni sollte Art und Stärke der Beliegung des feindlichen Grabens festgestellt werden. Lößberg meldete sich freiwillig zu diesem Unternehmen. Unter Ausnutzung des Geländes gelang es ihm bei Dunkelheit, unbemerkt an den feindlichen Graben heranzukommen. Ein Blick in den Graben hinunter zeigte ihm, daß er sich an einer schwach belebten Stelle befand. Ein kalter Spasmus brachte ihn plötzlich über den Graben herüber. Vom Posten unbemerkt, kroch er vorsichtig am Grabenrand entlang, und konnte so wichtige Feststellungen machen. Nur dem Umstande, daß die feindlichen Posten ihre Aufmerksamkeit auf das vor ihnen liegende Gelände richteten, verdankte er es, unentdeckt zu bleiben. Sein Tatenbericht wurde es im Graben lebendig, die neue Beliegung traf ein. Lößberg lobt seinen Rücksichtslosigkeit abgeschafft. In seiner gefährlichen Lage benutzte er ein etwa 8 Meter hinter der ersten feindlichen

Stellung befindliches Granatloch, um sich zu verbergen. Ohne einen Bogen, Brot und ohne einen Schluck Wasser verbrachte er hier den folgenden Tag, ständig dem eigenen Artillerie- und Minenfeuer ausgesetzt. Nach Androhung der Dunkelheit gelang es ihm, den feindlichen Graben nochmals zu überqueren und unverdeckt zur eigenen Stellung zurückzukehren, wo er der Kompanie seine wichtige Meldung überbringen konnte. Als Andenken hatte er sich einige Rahmen Patronen der Feinde mitgebracht.

In Anerkennung der so mutig durchgeföhrten Erkundung erhielt der junge Musketier das Eisernes Kreuz und wurde zum Unteroffizier befördert.

Wiedereroberung des Schlüngengrabens

Der Soldat Georgi aus Wilken, Amtsh. Zwischen, von der 11. Komp. Inf.-Regt. Nr. 184, hat sich bei der Wiedereroberung eines Teiles des Schlüngengrabens, zu dem bis dahin den Wagner gehörten, was ein besonderes Verdienst erworben. Georgi hatte in einem der durch feindliche Beschiebung gebildeten Trichter Deckung genommen, und befand sich dort in einer glänzenden Lage, um die in den Graben eingeschwemmten Feinde mit Handgranaten zu bewerfen. Mit größter Unerbittlichkeit schleuderte er eine Handgranate nach der anderen, mit Erfolg, daß die eingeschwemmten Feinde bald vernichtet waren und der Graben wieder von den eigenen Leuten besetzt werden konnte. Georgi erhielt darauf den Befehl, dem Bataillonskommandeur auch nur drei Tage in einem Ortsquartier liegt, so erzählt er, dann kann er gewiß sein, daß er am zweiten Abend zur gründlichen Reinigung des Dorfes oder des Städtchens befohlen wird. Dann brennen die beiden Kompanien des unglücklichen russischen Schwages noch in der späten Nacht und andern Tag ist die Sauberkeit eingezogen. Sie tragen das Säbeln aber in das Quartier und hat es das Glück, die militärische Macht über die Ortschaft in eigener Hand zu halten, dann greift hinter der Reislichkeit die „Rätsel der Ordnung“ ein. Wir tragen ein Säbelbewaffnet in uns, und mit diesem Säbelbewaffnet tanzen wir die Straßen mit den Namen unserer Offiziere. Die sauberer Leute zeigen die Hauptstraße natürlich den Namen unseres Kommandeurs, die übrige Straßennennung erfolgt in der militärischen Rangordnung. Und reicht das Offizierskorps nicht aus, dann tragen die weinen Wege die Namen lieber Kameraden.

Am 1. September fallen wahre Sonnenzeit und mittlere Zeit zusammen. Die Zeitgleichung ist dann Null, und der Unterschied zwischen der Aktualisationszeit der Sonne und unserem Mittags-mittteleuropäischen Zeit beträgt 10 Minuten 26 Sek. Dieser Unterschied verringert sich aber ebenfalls im Laufe des Monats, und am 30. September fallen auch wahre Sonnenzeit und mittteleuropäische Zeit nahezu zusammen. An diesem Tage stimmen auch die Angaben der Sonnenuhren mit unserer Normalzeit überein.

Die Sonne erreicht im September einen ihrer vier Karlsruhepunkte: die Herbst-Tag- und Nachtgleiche. Von 8½ Grad nördlicher Breite sinkt sich das große Licht langsam gegen den Äquator, überschreitet ihn am 20. September früh 4 Uhr 24 Min. und verbleibt im weiteren scheinbaren Laufe auf ein halbes Jahr unterhalb des Himmelsäquators. Der Zeitpunkt, an dem die Sonne die Aquatorlinie kreuzt, gilt astronomisch als Herbst-Anfang. Tag und Nacht haben gleiche Länge, und die Sonne geht im Ostpunkt auf und im Westpunkt unter. Die Mittagshöhe der Sonne beträgt an diesem Tage 38 Grad 40 Min. und geht weiter bis Ende des Monats auf 38 Grad 1 Min. zurück. Mit dieser stetigen Höhenverminderung verkürzen sich die Tagesschläge von 15 Stunden 32 Min. auf 11 Stunden 41 Min. und verschlieben sich die Sonnenuntergänge von 5 Uhr 24 Min. auf 6 Uhr 9 Min. und die Sonnenuntergänge von 6 Uhr 50 Min. auf 5 Uhr 30 Min. Ende des Monats ist der Tag schon 19 Minuten kürzer als die Nacht. Dementprechend verringert sich auch die Dämmerungsduen, und zwar die östlicheren von 40 auf 38 Minuten und die astronome von 2 Stunden 5 Min. auf 1 Stunde 33 Min.

Am 1. September fallen wahre Sonnenzeit und mittlere Zeit zusammen. Die Zeitgleichung ist dann Null, und der Unterschied zwischen der Aktualisationszeit der Sonne und unserem Mittags-mittteleuropäischen Zeit beträgt 10 Minuten 26 Sek. Dieser Unterschied verringert sich aber ebenfalls im Laufe des Monats, und am 30. September fallen auch wahre Sonnenzeit und mittteleuropäische Zeit nahezu zusammen. An diesem Tage stimmen auch die Angaben der Sonnenuhren mit unserer Normalzeit überein.

Die Sonne, die die Sonne unter den Sternen während der Septemberfolge zurücklegt, liegt im Sternbild des Großen Widders, vom 10. September ab im Wölfe der Jungfrau. Nach altherkömmlicher Kalenderbezeichnung trifft sie am 24. September früh 4 Uhr 24 Min. in den „Zeichen“ der Wölfe.

Die Erde beschleunigt ihre Geschwindigkeit bis Ende des Jahres und nähert sich der Sonne im September um 1 160 000 Kilometer. Die Abstände geben von 150 857 000 auf 149 691 000 Kilometer zurück.

Der Mond steht bei Eintritt in den September im Leichten Viertel.

Er fällt am 1. September auf nachmittags 3 Uhr 57 Min. Neumond fällt auf den 9. September vormittags 11 Uhr 35 Min. Erstes Viertel auf den 16. September vormittags 8 Uhr 21 Min. und Vollmond auf den 23. September vormittags 10 Uhr 35 Min.

Er erreicht zweimal den Fernpunkt von der Erde, am 1. September abends 10 Uhr 12 Min. mit 403 580 und am 29. September nachmittags 5 Uhr 48 Min. mit 404 320 Kilometer und hat die größte Höhe am 14. September nachmittags 4 Uhr 18 Min. mit 369 870 Kilometer.

Den höchsten Stand nimmt der Mond am 2. September und den niedrigsten am 16. ein.

Sternbedeckungen von helleren Sternen finden nicht statt.

Die in Mondesnähe auftretenden hellen Sterne sind am 4. September der Planet Mars und der Planet Saturn. Der hellste links ist Saturn, und das Sternpaar links darüber ist Jupiter und Pollux. Am 10. September mittwochs sieht Mars näher, nur zwei Vollmondbreit entfernt, über Saturn vorbei. Am 22. September trifft der Mond nahe an den Planeten Jupiter, der die größte Helligkeit des Jahres hat. Gestern um 2 Uhr saß der Mond genau über dem Planeten.

Unter den großen Planeten ist Jupiter die auffälligste Erscheinung. Merkur und Venus sind unsichtbar. Merkur geht wenige Minuten nach Sonnenuntergang unter, ebenso Venus, die am 12. September abends 7 Uhr in obere Aquination zur Sonne tritt.

Mars nimmt langsam an Helligkeit zu und bleibt anfangs von nachts 11 Uhr 40 Min. Ende des Monats von 11 Uhr 10 Min. die ganze Nacht hindurch im Sternbild der Zwillinge im Gesichtskreise. Er steht unter dem Zwillingspaar zunächst rechts, später links unter Kastor und Pollux.

Und er am 10. September nahe über Saturn hinweggleitet. ♦ Schön erhaben.

Jupiter hat die größte Helligkeit vom Jahre. Er kommt am 17. September in Opposition zur Sonne und damit in größte Nähe der Erde. Er leuchtet während der ganzen Nacht glanzvoll am Ende der rechten Verweilung des Bildes der nördlichen Hölle, die sich bis an den großen Bereich des Pegasus heranzieht. Gegen Mitternacht steht man ihn doch in Süden, er kommt am 1. September früh 1 Uhr 17 Min. am 30. September nachts 11 Uhr 9 Min.

Von den Erscheinungen der vier hellen Jupitermonde sind zu beobachten am 1. September eine Verfinsternis des 1. Mondes von abends 10 Uhr 32 Min. bis nachts 1 Uhr 11 Min., am 2. September von 8 Uhr 5 Min. bis 10 Uhr 12 Min. ein Vorübergang des 1. Mondes und von 10 Uhr 41 Min. bis 12 Uhr 12 Min. eine Verfinsternis des 2. (linken) Mondes, am 3. September abends 7 Uhr 37 Min. ein Eintritt des 1. Mondes aus der Bedeckung, am 4. September 9 Uhr 0 Min. ein Austritt des 2. Mondes aus dem Vorübergang, am 6. September von 7 Uhr 25 Min. bis 11 Uhr 12 Min. eine Verfinsternis des 3. (größten) Mondes, am 8. September früh 3 Uhr 22 Min. ein Eintritt des 1. Mondes in die Scheibe, am 9. September von früh 0 Uhr 17 Min. bis 2 Uhr 55 Min. eine Verfinsternis des 1. Mondes, am 10. September von 9 Uhr 48 Min. bis 12 Uhr 4 Min. ein Vorübergang des 1. Mondes, am 11. September von früh 1 Uhr 16 Min. bis 4 Uhr 25 Min. eine Verfinsternis des 2. Mondes, abends 9 Uhr 21 Min. ein Eintritt des 1. Mondes aus der Bedeckung, am 12. September von 8 Uhr 28 Min. bis 11 Uhr 16 Min. ein Vorübergang des 2. Mondes, am 13. September von 11 Uhr 27 Min. ein Eintritt des 3. Mondes in die Verfinsternis und am 14. früh 2 Uhr 41 Min. sein Austritt aus der Bedeckung, am 15. September von früh 2 Uhr 22 Min. bis 4 Uhr 39 Min. eine Verfinsternis des 1. Mondes aus der Scheibe und 3 Uhr 50 Min. ein Eintritt des 2. Mondes in die Bedeckung, am 17. September abends 7 Uhr 43 Min. ein Austritt des 4. Mondes aus dem Vorübergang und von 8 Uhr 48 Min. bis 11 Uhr 4 Min. eine Verfinsternis des 1. Mondes, am 18. September abends 8 Uhr 12 Min. ein Austritt des 1. Mondes aus dem Vorübergang, 10 Uhr 45 Min. ein Eintritt des 2. Mondes aus der Scheibe und am 19. September früh 1 Uhr 31 Min. sein Austritt, am 20. September abends 7 Uhr 54 Min. ein Austritt des 2. Mondes und der Verfinsternis, am 21. September früh 3 Uhr 6 Min. ein Eintritt des 3. Mondes in die Bedeckung, am 23. September früh 4 Uhr 5 Min. ein Eintritt des 1. Mondes in die Bedeckung, am 24. September von früh 1 Uhr 14 Min. bis 3 Uhr 31 Min. ein Vorübergang, am 24. September abends 7 Uhr 29 Min. ein Eintritt des 3. Mondes aus der Scheibe und 10 Uhr 31 Min. ein Eintritt des 1. Mondes in die Bedeckung, am 25. September früh 3 Uhr 59 Min. ein Austritt des 2. Mondes aus der Bedeckung, am 26. September abends 7 Uhr 40 Min. bis 9 Uhr 57 Min. ein Vorübergang des 1. Mondes und 11 Uhr 17 Min. ein Eintritt des 2. Mondes in die Bedeckung, am 27. September abends 8 Uhr 58 Min. ein Eintritt des 3. Mondes aus dem Vorübergang, abends 7 Uhr 28 Min. ein Austritt des 1. Mondes aus der Bedeckung und am 27. September abends 7 Uhr 10 Min. bis 10 Uhr 29 Min. eine Verfinsternis des 2. Mondes.

Saturn steht im Sternbild der Zwillinge rechts unter Kastor und Pollux. Sein kleineres, im Wachsen begriffenes Licht hebt sich aufzüglich ab vom dem östlichen Planeten Mars, der von rechts sich ihm nähert und am 10. September ihn überfliegt. Um Mitternacht zieht Mars in einem Abstande von 2 Mondabständen über ihn hinaus. Saturn geht an diesem Tage nachts 11 Uhr 39 Min. auf. Ende des Monats

10 Uhr 31 Minuten.

Das weitgehend, glänzende Lichtband des Ringes ist mit der Scheibe gegen die Erde gewendet. Die hellen Planeten-Kugeln haben sich erhaben darüber hinaus. Das Verhältnis der großen Größe des Auftreffens zur kleinen Achse ist 2,4 zu 1.

Uranus im Bild des Steinbocks bleibt anfangs bis früh 3 Uhr 2 Min. Ende des Monats bis 1 Uhr 5 Min. über dem Horizonte. Er überkreuzt am 1. September abends 10 Uhr 32 Min. die Mittagslinie. Sein Ort wechselt in Rektaszensionen von 21 Uhr 2 Min. auf 20 Uhr 58 Min. und in Äquatoriale Deklination von 17 Grad 40 Min. auf 17 Grad 38 Minuten. Am 19. September abends 10 Uhr 12 Min. zieht der Mond dicht über ihn hinaus.

Der Fixsterneummet entfaltet sich in den klaren Abenden Septemberdächern in großer Schönheit. In der neunten, später in der achten und sechsten Stunde fällt in Süden besonders ein großer Stern durch außergewöhnliche Helligkeit auf, der Planet Jupiter. Er steht am oberen Ende einer gegen rechts geneigten, aufwärtssteigenden Sternenreihe der nördlichen Hölle. Das untere Ende verkrümpt sich mit einer gegen links aufsteigenden Verzweigung. In beide weitaußpringende Arme schließt sich das große Viereck des Pegalus, das jetzt aufrechteckig und dessen hellster Stern Markab an der rechten Ecke nahe dem Jupiter sich heranzieht. Der oberste des Vierecks ist Scheat, der an der linken Ecke über Krebs, von dem sich die Andromeda in Doppelreihe links abweigt. Die leicht gegen rechts gesetzte des Vierecks aufstrebenden Sterne gehören noch zum Pegalus. Der oberste und hellste ist Enif, die Käse. Wenig unter ihm befindet sich einer der schönen verdächteten kugelförmigen Sternen des Himmels, der schon in gutem Opernglas erkennen kann. Rechts vom Knoten der Hölle sieht man den Wolfish im Aufgang und links über dem Knoten in der Richtung auf die Andromeda die drei eng beieinander liegenden Sterne des Widders. Rechts vom Jupiter liegen die Sterne des Wassermanns. Der darunter, nahe dem südöstlichen Horizont flackende Stern 1. Orte ist Jonathas im Widders. Rechts an den Wassermann in Süden reihen sich der Steinbock und der Schädel, der zum größten Teile in die Milchstraße da, wo sie den südwestlichen Horizont berührt, einschlägt. Das dreiteilige Band der Milchstraße wählt sich hoch zum Scheitelpunkt aufsteigend über dem Himmel, von Nordost zu Südwest. Das rechte Bild,

Trotz des Krieges und der damit verbundenen allgemeinen Preissteigerung veranstalten wir auch diesmal zur Herbstmesse unsre bekannten

95 Pfennig

denn wir haben durch rechtzeitige Einfüsse infolge unserer Kapitalkrise solch enorm billige Gelegenheitsposten erworben, daß wir wiederum eine Glanzleistung allerersten Ranges bieten:

Beginn Sonntag, den 29. August

Warenhaus **Iry** Sebrüder

bedeutig in Nordost auf ihr hervortritt, ist der Perseus. Von seinen beiden hellsten Sternen ist der untere rechts der bekannte veränderliche Algol, dessen Helligkeit periodisch von 2,5. Größe zur 2,5. Größe innerhalb zwei Tagen 20 Stunden 40 Minuten wechselt. Am 9. September abends 9 Uhr 24 Min. steht er im schwächen Licht, ebenso am 20. September 11 Uhr 6 Min. 4½ Stunden vorher schwächt er langsam ab und in gleicher Zeit zu früherer Größe wieder an. Der helle Stern 1. Größe links vom Perseus ist die Kapella im Feuermann. Sie steht sehr tief nahe dem Horizont, rechts vom Nordpunkt. Über dem Perseus erkennt man die W-Förm der Kassiopeja, darüber links den weniger hervortretenden Cepheus. Weiter imuge der Milchstraße, an einem ihrer höchsten Teile folgt der Schwan. Sein hellster Stern 1. Größe, Deneb, leuchtet an der Stelle, wo das breite Lichtband sich in die beiden Hauptarme teilt. Deneb klimmt Mitte des Monats abends 9 Uhr 7 Min. 3½ Stunden vorher, 7 Uhr 3 Min., klimmt die hellste Vega in der Leier, die rechts vom Schwan als einer unserer hellsten Fixsterne in die Augen fällt. Ein kleines Viereck von Sternen schlägt sich links unter ihm an. Zwischen den beiden untersten ist eine Stelle, die der Ausführung wert ist. Hier befindet sich der wunderschöne Algenbel, der schon in kleinem Fernrohr sichtbar wird. So winzig der kleine helle Lichtring erscheint, so kann man sich doch einen Begriff von seiner Ausdehnung machen, wenn man bedenkt, daß unter ganzem Sonnensystem in der Ausdehnung von 5000 Millionen Kilometern in dem Ringe Platz finden könnte. Ein dritter heller Stern 1. Größe unter Deneb und Vega, der die Spitze eines langgestreckten Dreiecks einnimmt, ist Altair im Adler. Er ist eine Million mal so weit entfernt von uns wie unsere Sonne. Ohne weiteres erkennt man ihn an den beiden dicht über und unter ihm austüschnenden Sternchen. Die beiden über dem Adler sichtbaren kleinen Sterngruppen sind links der Delphin, rechts der Pfeil. Rechts unter dem Adler zieht die Schlange in weitem Bogen niederwärts und seitwärts. Über seiner größten Ausladung erhebt sich schon der Bodenstein. Den weiten Raum von West bis Nord nehmen die beiden ausgedehnten Bilder des Bootes und Großen Wörs oder Großen Himmelswagens ein. Der hellste Stern des Bootes rechts über dem Westpunkt ist der Arkturus, eine unserer größten Fackeln des Himmels. Von ihm zieht sich eine lange Sternentreppe rechts auswärts zum Großen Wör hinüber, dem jedermann bekannten hellen Bilde. Links über Arkturus sieht man den Sternenkranz der nördlichen Krone, darüber den Herkules und über diesem wieder die Leier mit der hellen Vega. Hoch im Nord auf reichlich halbem Wege zum Scheitelpunkt steht der Polarkrön im Kleinen Wör. Links umschlägt ihn in weitem Bogen der Drache, dessen Kopf bis nahe an die Vega heranreicht. Böh.

Eingesandt

(Für den Aufsatz der Bildungen unter dieser Rubrik übernehmen die Redakteure die gesetzliche keine Verantwortung.)

Die Dauerkarten der Großen Leipziger Straßenbahn.

Die Große Leipziger Straßenbahn verwirkt neuerdings die Ausgabe von Jahreskarten, wogegen sie zweitlössig kein Recht hat. Sie gibt Belehrungen an das Publikum heraus, wonut sie ausdrücklich Jahreskarten zu 14 kreist. Sie ist im Gegenseitigkeit zu andern Kaufleuten verpflichtet, mit jedem, in dessen Person sonst keine Hindernisse vorliegen, einen Transport- und Dauerkartenvortrag abzuschließen, und zwar, wenn sie einmal allgemeine Bedingungen herausgibt, zu deren Inhalt. Ihre mit zuletzt gewordene Erklärung, diese Bedingungen bezüglich sind nur auf den Inhalt abgeschlossener Verträge, nicht auf abzuschließen, ist irrt, denn die Bedingungen sind so gerade für Vertragstauglichkeit bestimmt und geben Auskunft, unter welchen Bedingungen man abonniert kann. Der eigentliche Grund, warum die Gesellschaft sich weigert, ist der, daß sie über kurz oder lang den Tarif im allgemeinen und für Dauerkarten erhöhen will. Das berechtigt sie aber juriert jedoch zu der in Frage stehenden Weigerung nicht. Die Angelegenheit ist von allgemeiner Bedeutung, eine öffentliche Erörterung deshalb angebracht. Meine Absicht, den Anspruch im Rechtsstreit durchzuführen, habe ich juriert nicht verwirklicht, weil ich diesen Weg für richtiger halte. —ad—

Der Straßenbahnschaffner bei den Haltestellen.

Dieser Tage war ich Zeuge eines recht aufregenden Vorfalls: Der im Innern des Wagens befindliche Schaffner eines mit Abändern fahrenden Straßenbahnwagens gab das Zeichen zur Weiterfahrt, und der Wagensführer fuhr ganz ordnungsgemäß an, während noch eine vom Schaffner im Innern des Wagens wohin nur später zu bemerken gejewen Dame aufsteigen wollte. Die bereit mit einem Fuße auf dem Trittbrett befindliche Dame verlor, als der Wagen anfuhr, die nötige Geistesgegenwart, stieß auf und ließ den Handgriff los. Nur durch das entschlossene, blitzschnelle Zugreifen eines auf der Plattform stehenden Herrn ist ein Unglück verhindert worden. Ich bin der Aufficht: der Schaffner hat bei den Haltestellen grundsätzlich Ein- und Aussteigeverkehr beizuwahren. Sollte er dadurch wirklich einmal in der Arbeit der Fahrscheinausgabe gestört werden, so kann das gar nicht in die Wagnisschule fallen gegenüber dem Vorteil für die Sicherheit des Verkehrs. Lebhaftest bestellt, sowiel wie bekannt, diese Vorschrift für die Schaffner schon lange an anderen Orten im In- und Auslande. D. S.

Vorsicht! Dacharbeit!

Wer wäre nicht schon ein wenig erschrocken und ist schnell, den Kopf hochwendend, zur Seite gesprungen, wenn er plötzlich vor einer der Warnungsstufen stand: „Achtung! Dacharbeit!“ Vielleicht ist man schon seine zehn Schritte in der Gefahr gegangen, aber man darf auch noch das schöne Recht, von unten zu erspähen, wie weit denn eigentlich die „Gefahrenzone“ reicht. Vor vor sich etwas ereignet hat, was vielleicht beobachtliche Anordnungen nach sich zieht, handeln vielleicht alle Nach-

decker schleunigst so, wie es einige bereits tun: sie stellen zwei „Warnungstafeln“ auf, und bezeichnen so genau, wie lang das „Blockadegebiet“ ist. —P. A.

Gelbstoffe.

„Keine Artilleriesplitterung!“ warnt der Ausschuß für Konkurrenzinteressen gegen den Appell an unjete Haushalte an: „Um die Welt zu verteidigen, müssen wir uns auf die Weltkriegsbewegung gegen die Feinde einzustellen.“ —Kurz schreibt, daß all die Haushalte, die sich in ihrer Not nun selbst helfen wollen, und mit ihnen die anderen, nicht zum Ausdruck gehender Bewohner Leipzigs nichts von der Weltkriegsbewegung gelernt haben. Oder kann jemand sagen, daß in unserer Vaterstadt die Auswärtsbewegung in Lebensmittelpreisen — seien wir bestreit — nur aufgehoben worden ist? Doctor und kleine Städte an der entlegenen Grenze begingen sie ihre Leute billige Kartoffeln. Gemüse usw., eine thüringische Stadt nimmt den Gemeinkauf von Lebensmitteln in die Hand, mit der ausgesprochenen Gründung, weil die Großhändler versagen; in Mittelstäden bringt es der Stadtrat fertig, Großpreise festzuhalten, und in Leipzig haben wir Höchstpreise — für Milch. Damit sind wir fertig. Der Ausschuß kommt eben aus den Erwähnungen nicht heraus, vielleicht bis die Not vorbei ist? Mit seinem Kalenderblatt sollte man meinen, daß in keiner Stadt so leicht niedrige Preise herbeigeführt werden könnten, als in Leipzig. Konzentriert sich doch da seit Jahren der gesamte Großhandel von Lebensmitteln um die Städtische Markthalle. Und sollte es da dem Rat nicht möglich sein, können, auf die Preisbildung einen bestimmenden Einfluß auszuüben? Wie wäre es, wenn er selbst als Einheitsrat auftrete, wo die Großhändler nur an ihren Vorteil denken; oder wenn er die Mündungsgrenze für den Großmarkt so weit heruntersetze, daß ein paar Familien zusammen sich ihren Wochenbedarf einkauften könnten? Aber handeln! Praktische Vorschläge, Ausschuß! Von den dreimaligen vorbereiteten Erwägungen wird kein Mensch fass. Und solange keine merkbare, tatkräftige Hilfe geschieht, kann man den Haushalten nur raten: Trotz zuammen, helft euch selbst!

Vermischtes

Schulter an Schulter

Die kameradschaftliche Werthebung unter den verbündeten Armeen wird durch das nachstehende Schriftstück trefflich beleuchtet, das der Deutschen Tageszeitung zur Verfügung gestellt wurde.

Divisions-Tagebefehl.

Abschrift des Armeebefehls des R. u. R. Armeekommandos.

Armeebefehl.

Die deutsche Reservedivision tritt aus dem Verbände der R. u. R. Armees, der sie seit Ende November 1914 angehört.

Mit lebhaftem Bedauern erhält mich das Schilder dieser Division, die in den langen schweren Kämpfen vieler Monate die Proben höchster soldatischer Jugend ablegte und durch die siebzehnte Führung ihres Kommandeurs wie durch die Tapferkeit und Zähligkeit ihrer Truppen stets nur Sieg und Ruhm mit ihrem Namen verknüpft.

Mit Bewunderung und Anerkennung gedenke ich der Tage von Rastatt und Lützen, an denen die jungen Truppen der Division, die in den langen schweren Kämpfen vieler Monate die Proben höchster soldatischer Jugend ablegte und durch die siebzehnte Führung ihres Kommandeurs wie durch die Tapferkeit und Zähligkeit ihrer Truppen stets nur Sieg und Ruhm mit ihrem Namen verknüpft.

Mit besonderer Genugtuung und Freude muß ich die treue Waffenbrüderlichkeit hervorheben, mit der die Reservedivision im Rahmen der österreichisch-ungarischen Truppen zusammen und selbstlos die gemeinsamen großen Sache diente.

Ich spreche Sr. Exzellenz dem Herrn Generalleutnant und seiner bewährten Division meinen Dank und meine volle Anerkennung aus. Die besten Wünsche der R. u. R. Armees begleiten die Reservedivision auf ihrem weiteren Wege.

gez. Erzherzog Joseph Ferdinand.

An die Kgl. Preuß. Reserve-Division.

Standort am 1915.

Den anerkennenden Worten Sr. Kaiserl. und Königl. Hofherr unseres Armeekommandanten möchte ich zunächst meinen aufrichtigen Dank für die geleistete treue Waffenbrüderlichkeit und für das stets kameradschaftliche Zusammenarbeiten beilegen.

In fast 2½ monatigem Zusammenleben in den verschiedensten Gefechtslagen und kritischen Situationen habe ich mit Stolz und Freude gesehen, daß an dieser eisernen Division jeder feindliche Angriff zerstellt, daß die tapferen Truppen dieser Division mit nie versagender Kampfesfreudigkeit im ungestümen Angriffe todesverachtend in die feindlichen Reihen eindrangen und mit ungemeinlicher Tapferkeit den Sieg an ihre Fahne zu jessen wußten.

Die Division hat seit 25. Mai allein 18 Offiziere und 534 tausend Mann für Gefangenen gemacht und reiches Kriegsmaterial erbeutet.

Ich danke Sr. Exzellenz dem Herrn Generalleutnant, dem Regimentschefen, initiativen Führer der Division, seinem unermüdlichen Stabe und allen tapferen Offizieren und Mannschaften der Division für ihre wahrhaft bewundernswerten Leistungen und bin gewiß, daß die Division auch weiterhin von Erfolg zu Erfolg schreiten wird.

gez. von Schenckensiel, Fgm.

* * *

Humor im Felde. Aus einem französischen Schäben-graben gegenüber unserer Front in Nordfrankreich rachte höchstlich eine rießige Tafel auf, die unteren Truppen folgende „Schreensbot“ übermittelte: „Deutsche Soldaten! Rumänien hat gegen Österreich und Deutschland losgezögert. Ihr Held verloren rettungslos, aber man verheimlicht es Euch!“ Die Antwort, die vom den deutschen Truppen gegeben wurde, zeugt wieder von ihrem unverstehenden Humor. Es wurden Proklamationen gedruckt und von Fliegern über die feindlichen Stellungen abgeworfen. „Proclamation des Aviateurs“, in französischer Sprache. In deutscher Übersetzung lautet die Proklamation: „Den Russen ist es gelungen, uns nach Warschau, Rowno, Novo-Georgien und Brest-Litowsk zu ziehen. Zwei Millionen Russen sind in das Innere Deutschlands und Österreichs eingedrungen. Es sind sogar manche von ihnen hinter unserer Front und bearbeiten ihre Felder. Die Erfolge der Verbündeten gegen die Österreicher. Die Eskimos belagern Spanien. Auf dem berühmten Berg Schrammantele, südwestlich von Berlin, habt ihr einen Graden erobert. Der Sieg ist gewiß als jemals.“

Jeppelinebutsch bei einem Konzert. Ueber das Erscheinen deutscher Jeppeline während eines Konzerts in einer Stadt der englischen Ostküste erzählte die Sängerin Siesta Carol im „Gallop“: „Ich gab mein Abschiedskonzert und hatte jedoch die Wiederholung eines Comptets bekommen, als über dem Dach des Saales ein durchaus geräusch erklöte. Es waren deutsche Jeppeline, die vom Meer kommend, die Stadt überflogen. Innerhalb einer Sekunde war das Publikum aufgesprungen, und alles schrie erregt: „Die Jeppeline!.. die Jeppeline!..“ Ich hatte die Worte des Geigenworts, meinen Vortrag nicht zu unterbrechen. Ich sang gerade die Worte der Romanze: „Wenn ich ein Vogel wär...“ Und dies hatte tatsächlich den Erfolg, daß eine Panik vermieden wurde.“

Programm der Woche

Sonntag, den 5. bis Montag, den 13. September.

Nenes Theater	Altes Theater	Operetten-Theater	Schauspielhaus	Ballenberg-Theater
S. B. 4/206. 7 Uhr: Die Hugenotten.	7½ Uhr: Emporkommende.	7½ Uhr: Volksfest in Lentz.	8 Uhr: Unter den Linden.	8 Uhr: Um die blaue Stunde.
M. S. A. 5/210. 7 Uhr: Nibelungen-Sinf.	Geschlossen.	8 Uhr: Unter den Linden.	Geschlossen.	8 Uhr: Um die blaue Stunde.
D. S. A. 5/210. 7 Uhr: Nibelungen-Sinf.	7½ Uhr: Die Frau vom Meer.	8 Uhr: Volksfest in Lentz.	Geschlossen.	8 Uhr: Um die blaue Stunde.
M. S. A. 5/211. 7 Uhr: Der Barbier von Sizilien.	8 Uhr: D. G.: Kolberg. 8 Uhr: Was ist wahr?	8 Uhr: Opernballtanz.	Geschlossen.	8 Uhr: Um die blaue Stunde.
D. S. A. 5/211. 7 Uhr: Der Barbier von Sizilien.	Geschlossen.	8 Uhr: Volksfest in Lentz.	Geschlossen.	8 Uhr: Um die blaue Stunde.
F. S. B. 5/211. 7 Uhr: Der Troubadour.	8 Uhr: Kolberg.	Der Obersteiger.	Geschlossen.	8 Uhr: Um die blaue Stunde.
S. B. 5/214. 7 Uhr: Die Tänzer.	7½ Uhr: Der Troubadour.	8 Uhr: Der Jäger.	Geschlossen.	8 Uhr: Um die blaue Stunde.
B. S. B. 5/214. 7 Uhr: Der Troubadour.	7½ Uhr: Der Troubadour.	8 Uhr: Volksfest in Lentz.	8 Uhr: In Engelhain.	8 Uhr: Um die blaue Stunde.
M. S. B. 5/216. 7 Uhr: Die Hermannsfei.	Geschlossen.	8 Uhr: Polensblatt.	7½ Uhr: Luther.	—

35. Wochennachrichten der Bevölkerungsvorgänge in der Stadt Leipzig

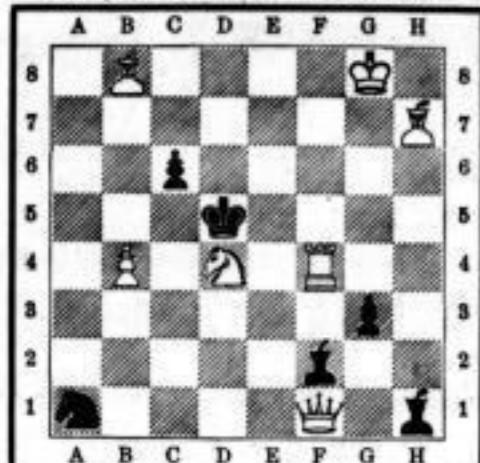
Bevölkerungsangabe	Alt-Leipzig Stadtteil Ant. I)	Neu-Leipzig Stadtteil Ant. II)	Gesamt-Leipzig
Geburtenzahlen nach dem Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1910.	152 179	421 762	573 940
Geborene in der Woche vom 15. August bis mit 21. August 1915			
Lebendgeborene, männliche	27	56	83
Lebendgeborene, weibliche	27	65	92
Still geborene	24	52	75
Lebend geborene, männliche	31	79	117
Lebend geborene, weibliche	29	55	84
Geborene zusammen	3	1	3
Lebend geborene, männliche	3	6	9
Lebend geborene, weibliche	3	6	9
Geborene zusammen (excl. Stillgeborene) in der Woche vom 22. August bis mit 28. August 1915			
Lebendgeborene, männliche	29	56	75
Lebendgeborene, weibliche	31	62	92
Still geborene	29	77	117
Lebend geborene unter 1 Jahr alten Kinder	3	17	20
still geborene unter 1 Jahr alten Kinder	3	14	14
Lebend geborene zusammen (excl. Stillgeborene)	3	3	3
Geborene (excl. Stillgeborene) in der Woche vom 29. August bis mit 4. September 1915			
Lebendgeborene, männliche	29	56	75
Lebendgeborene, weibliche	31	62	92
Still geborene	29	77	117
Lebend geborene unter 1 Jahr alten Kinder	3	17	20
still geborene unter 1 Jahr alten Kinder	3	14	14
Lebend geborene zusammen (excl. Stillgeborene)	3	3	3
Geborene (excl. Stillgeborene) in der Woche vom 5. September bis mit 11. September 1915			
Lebendgeborene, männliche	29	56	75
Lebendgeborene, weibliche	31	62	92
Still geborene	29	77	117
Lebend geborene unter 1 Jahr alten Kinder	3	17	20
still geborene unter 1 Jahr alten			

Spielecke

Schach.

Problem Nr. 3248.

Von P. A. Ortlund in Saarbrücken.

Matt in zwei Zügen ($7 + 6 = 13$).

Nr. 3247. Von W. A. Shinkman in Grand Rapids. Matt in drei Zügen.

Weiß: Ke1 Db4 Sa2 Be2 Schwarz: Ke2 Bf4

Nr. 3248. Von Dr. A. W. Galligher. Matt in vier Zügen.

Weiß: Ke1 Db7 Sg4 Bb2 b5 Schwarz: Kd4 Be6 e5

Herr Erich Brunner, der Verfasser des Problems Nr. 3243, bittet uns um folgende Berichtigung: Man streiche w. Bb6 und schw. Tg7 und stelle einen w. Sh8 auf. In der alten Fassung scheitert die intendierte Lösung 1. f6-f7 an 1. Tg8.

Lösungen.

Nr. 3233. Von J. Mach in Prag. 2 Züge.

Weiß: Ka2 Dd8 Le6 Bb4 Schwarz: Kb8 Bg6

Schwarz: Ke5 Ta1 e2 Le8 g6 Sg7 Ba6 b7 e5 g4

1. Le1-a2!!

Nr. 3236. Von H. Ulfic in St. Lorenz. 3 Züge.

Weiß: Ke2 Dh1 Le6 Bh4 Schwarz: Kb8 Bg6

1. Df1-all! Kh5×b4 1. g6-g5

2. Da1-e5 g6-g5 2. Da1-h8+ Kh5-g6

3. De5-h2+ 3. h4-h5+

Eine ansprechende Kleinigkeit!

Nr. 3237. Von Helmut Gürker, 3. St. im Felde. Matt in 4 Zügen.

Schwarz: Kb8 Le7 Sb3 Bd4 d3 e5

1. Th2-d2 Sb2×d2 2. Tb1-b8 Ld6×b8 3. Se6-e7 nebst 4. Se7-g6+ Richtig Lösungen sandten ein: M. Jäffé, H. Hönnische, A. Werner, Frieda Scheler, Ernst Böttcher, Max Wagner, Erich Hegler, P. Schöne, Dr. Schulz, W. Goldstein in Leipzig, Dr. Winter in Berlin, R. Schäffer in Nürnberg, A. Walther in Dresden, J. Polle und M. Moninger in Dresden, Dr. Hanisch 3. St. im Felde.

Spanische Partie

gespielt im IX. Correspondenztunier der „Schweizerischen Schachzeitung“.

F. Kraus V. Jerabek F. Kraus V. Jerabek

(Viklausitz) (Gmünden)

1. e2-e4 e7-e5 15. Dd1-f1 Df4×f1†
2. Sg1-f3 Sb8-e6 16. Kg1×f1 Lf5-d3†
3. Lf1-b5 Lf8-c5 17. Kf1-e1 Sf6-g4
4. e2-c3 f7-f5 18. Lc1×e3 Sg4×e3
5. Lb5×c6 d7×c6 19. Sb1-a3 Td8-e8
6. Sf8×e5 Dd8-h4 20. Ke1-d2 Ld8-a6
7. 0-0 f5×e4 21. Sb8-f7 Se3-f1†
8. d2-d4 Lc6-d6 22. Kd2-c2 Te8-e2†
9. f2-f4? Lc8-f5 23. Kc2-b3 Te2×g2
10. Dd1-b3 0-0-0! 24. h2-h4 Tg2-h2
11. Se6-f7 Sg8-h6 25. c8-e4 Sf1-d2†
12. Sf7×h8 e4-e3 26. Kb3-e3 Sd2-e4†
13. Df8-d1 Ld6×f8 27. Ke3-d3 Se4-e6†
14. Tf4×f4 Dh4×f4 Aufgegeben.

Donnerstag, den 9. September, 14.00 Uhr abends, wird Herr Anton im Kästchens der Schachgesellschaft „Alberta“, Café Biermann, Dresdner Straße, eine größere Anzahl Partien gleichzeitig spielen. Allein willkommen.

Visitenkarten-Rätsel

C. H. Kainz

Horne

Was ist Herr Kainz?

Modell-Hüte
elegant garnierte
Damen-Hüte
neue Hutformen
Sport-Hüte — Kinder-Hüte
In größter Auswahl, enorm billig.

Trauer-Hüte
Linonformen sowie alle Putzartikel
besonders preiswert!

Radeberger Hutfilager
Nur 8 Augustusplatz 8.

Umrisse und Modernisieren
vorjähriger Hüte schnell und billigst.

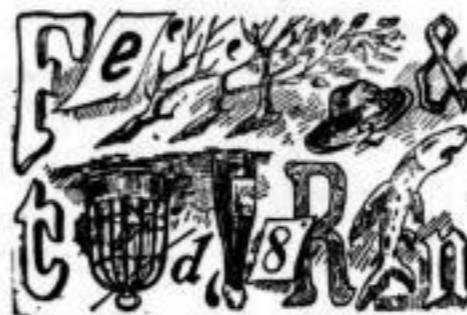
Besichtigung unserer Riesenlager
ohne Kaufzwang erbeten.

Kriegs-Sanitätsführer.
Zur Ausbildung als Sanitätsführer können sich
Freiwillige schriftlich noch melden.
Sächs. Meldestelle für Sanitätsführerei
Pferderennbahnen.

Lösung des Visitenkarten-Rätsels aus Nr. 438

Baumeister.

Vilsberträtsel

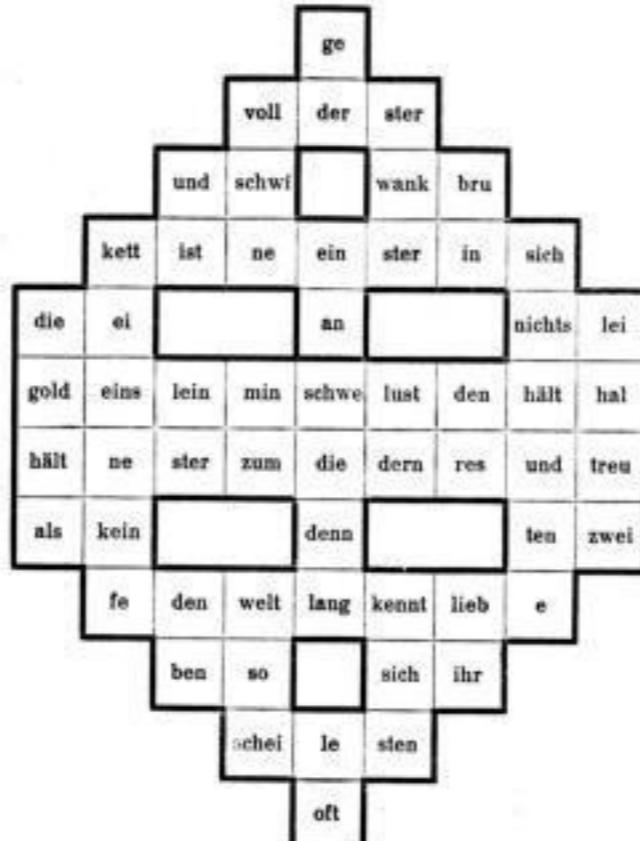


Lösung des Vilsberträtsels aus Nr. 438.

Kavallerie-Angriff.

Rösselsprung 1600.

Von Gustav Scheibner in Leipzig.



Lösung des Rösselsprungs 1500.

Ein Weg durch Korn und roten Klee,
Darin über der Lerche Singen,
Das kleine Dorf, der helle See,
Süßes Wehe, frohes Klingen.

Es wogt das Korn im Sonnenbrand,
Darin über die Gloden schallen —
Sei mir gegrüßt, mein deutsches Land,
Du schönes Land vor allen!

Dring Emil von Schönthal-Coroloth.

Wortspiel.

Werden 5 Hauptwörter von der unter a angegebenen Bedeutung gesucht und durch Umtausch je eines Buchstabens in die unter b angezeigten Wörter verwandelt, so bezeichnen bei richtigiger Lösung der Aufgabe die unter b neu eingesehene Buchstaben ohne Veränderung der Reihenfolge der 5 Wörter eine der jüngst erscherten russischen Gestaltungen.

a

1. Unterbrechung
2. Amitsittel
3. Leitung bei Verhandlungen
4. Baum
5. Volksnahrung

Musikinstrument

Arbeitsraum

Unbekanntes Wesen

Frucht

Verkehrsmittel

G. Sch.

Lösung des Kapselfrätsels aus Nr. 438.

Die Italiener sind unermüdlich im Erringen von Niederlagen.

Bücherrätsel.

Deutung, Scherben, Vorhut, Leim, Warschauer, Friede, Gabel.
Von jedem Wort sind 3 Buchstaben zu streichen. Die Reste, die aus zusammenhängenden Buchstaben bestehen müssen, ergeben eine bedeutende Meldung vom russischen Kriegsschauplatz.

Lösung des Kreuzograms aus Nr. 438.

Dem Reinen ist alles rein.

Silben-Mosaik.



Nach richtiger Zusammenstellung der obigen Figuren zu einem Quadrat steht man in den sechs waagerechten Reihen derselben einer Stinspruch von Rosegger.

Lösung des Buchstaben-Rätsels aus Nr. 438.

Laube — Laube.

Anagramm.

Man suche 9 Wörter von der Bedeutung unter a. Von jedem Wort ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Wort zu bilden von der Bedeutung unter b. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b bezeichnen einen Ort, wo sich die Hallemer im jetzigen Krieg schon mehrere böse Schlappen geholt haben.

- | | |
|-------------------------|--------------------------|
| 1. Teil der Zeichnung | — Religionsbekennner |
| 2. Sandu-Jasfel | — König im Märchen |
| 3. Trappengaltung | — Stimmungsausdruck |
| 4. Windrichtung | — Pflanzenteil |
| 5. Teil des Feldes | — Land im Alten |
| 6. Baum heiliger Länder | — Beleuchtungsgegenstand |
| 7. Befreiungsmittel | — Fanggerät |
| 8. Nachomme | — Blume |
| 9. Schmuckstücke Fische | — Körperteil. |

Lösung der Rechenaufgabe aus Nr. 438.

Das erste Pferd kostet 580,-, das zweite 650,-.

Schataufgabe 409

Der Spieler in Mittelhand erhält folgende Karten:



Es wird nach Werten (Zahlen) gereiht. Hinterhand reicht bis 46 und paßt, als Mittelhand den Wert hält. Mittelhand findet Eichel-John und Schloss-König, drückt Grün-John und Rot-König und jagt Großspiel (Grand) an. Mittelhand verliert das Großspiel; die Gegner erhalten 60 Augen. Mittelhand hätte aber auch Eichelhandspiel (Eichelholz) verloren; die Gegner hätten in diesem Falle 61 Augen erhalten. Hinterhand hat nur einen Trumpf, hätte aber offenes Auge gewonnen; Vorhand hat 24 Augen in den Karten. Wie sind die Karten verteilt und wie wird gespielt?

Auflösung der Schataufgabe 408

B. eW sW eK g9 g7 rO r7 sD sK sO

C. gW rW sO gK gO rk r8 sZ s9

Schat: gd rd

1) e7 ek eO - 7

2) rO rs rd + 14

3) s8 sW rW - 4

4) r7 r9 rd + 10

4) e9 eW gW - 4

Nun macht Vorhand alle Echte und die Gegner sind mit 15 Augen Schneider.

Lösungen der Aufgaben sandten ein: Ernst Hermann, Jul. Schubert, Alois Weber, Albert Seifert, Otto Röder, Anton Jäger, Willi Anger, Bertha Bachmann, Leo, Rolf, Gust., Schwabe, Max Lüttner, Auguste Kuhlmann, Hannelotte Gohz, Helmut Meiner, Anna Schreiber, Werner Zimmermann, Louis Gerlich, Aug. Schreiber, H. Mann, Joh. Reinhardt, S. Jenisch, Agnes Morgenstern, Friedr. Löbel und Herbert Müller in Leipzig. — Einj. Gelehrter Hermann Thöld zurzeit Referent-Lazarett Döls.

Neue Bühnenspiele Krystall-Palast

(Theater-Saal). Dienstag, den 14. Sept.: Der Mammonspender. Werboblätter unentz. in all. Ausgabestellen. — Verloren 1 Manuskript v. Der Mammonspender. Geg. Belohn. abzug. Windmühlenstr. 35, I.

Speisekartoffeln

Nur großfallende, weiße Kartoffeln in Ladungen ab Posener Stationen per Zettner - 3.50. Vorzüliche Kaiserkrone ob Magdeburger Gegend - 3.80. Einzelne Zettner geben nicht ab.

B. Lüddeck, Leipzig, Scharnhorststr. 16. Tel. 31328.

Prima Speise-Kartoffeln

10 Pfund 50 Pf. Zettner 4,75 Mh.

10 Pfund 55 Pf. Zettner 5,— Mh. Ha.

Paul Hachenberger, Brühl 19 u. Domänenstr. 1b. Tel. 4160.

Achtung Pferdebesitzer!

Für Schlacht-Pferde zahl. bis Mark 400

und noch mehr.

Rotschlachten wird zu denselben Preisen ausgeführt.

Franz Wolf, Röbschlächterei, L. Kleinzschöcher,

Siemensstrasse 40. Telefon 40084.

Zahle Geld zurück!

Fr. Hoffmeister, Leipzig.

Gedankenspiele 1.

Gedankenlösungen für Geschlechts-, Haut-, Nerv-, andere Kranken und Leidende.

Schrift. tägl. v. früh 8-12 abends.

Behandl. u. Mittel „Gifftfrei“.

Neue u. gebraucht! extra billig

100 Gelbschränke

Kinder-Möbel, Lab.-Einrichtg.

Kat.-Registrierk. Kurzpreis 15

Bauzeichnungen

wie Ausführung von Hoch- u.

Tiefbauten wird billig angeboten.

Leipzg., Böhlstr. 18, II. St. Seifert.

Massage-Kurse Königstraße 23, 3. Etage.

SLUB
Wir führen Wissen.

